

Portfolio PUBLIKATIONEN



Guenter G. Rodewald
Literary Agent & Blogger

Inhalt:

	Seite
Fedelhören · Ein Spaziergang	3
Auf'n Riehnsbärrch geehn..	11
Interview mit Michael Weisser	23
Verlust - Ein Nachruf auf Jutta Lampe	30
Bewegungs-Freiheit	32
Sommers Erwachen	34
Theramobile Blog · East Rider Story I	42
Theramobile Blog · East Rider Story II	46
Theramobile Blog · East Rider Story III	49
Theramobile Blog · East Rider Story IV	52
Der Buchhandel in Barcelona	55
Auf vielen Wegen durch die katalanische Literatur	64
Von Glücksmomenten und dem langen Atem	68
Literaturagenten - Händler mit Spürnase	
Interviews	71
Deutschsprachige Unternehmer in Katalonien · Interview	75



Fedelhören

Einen Spaziergang...

HISTORIE



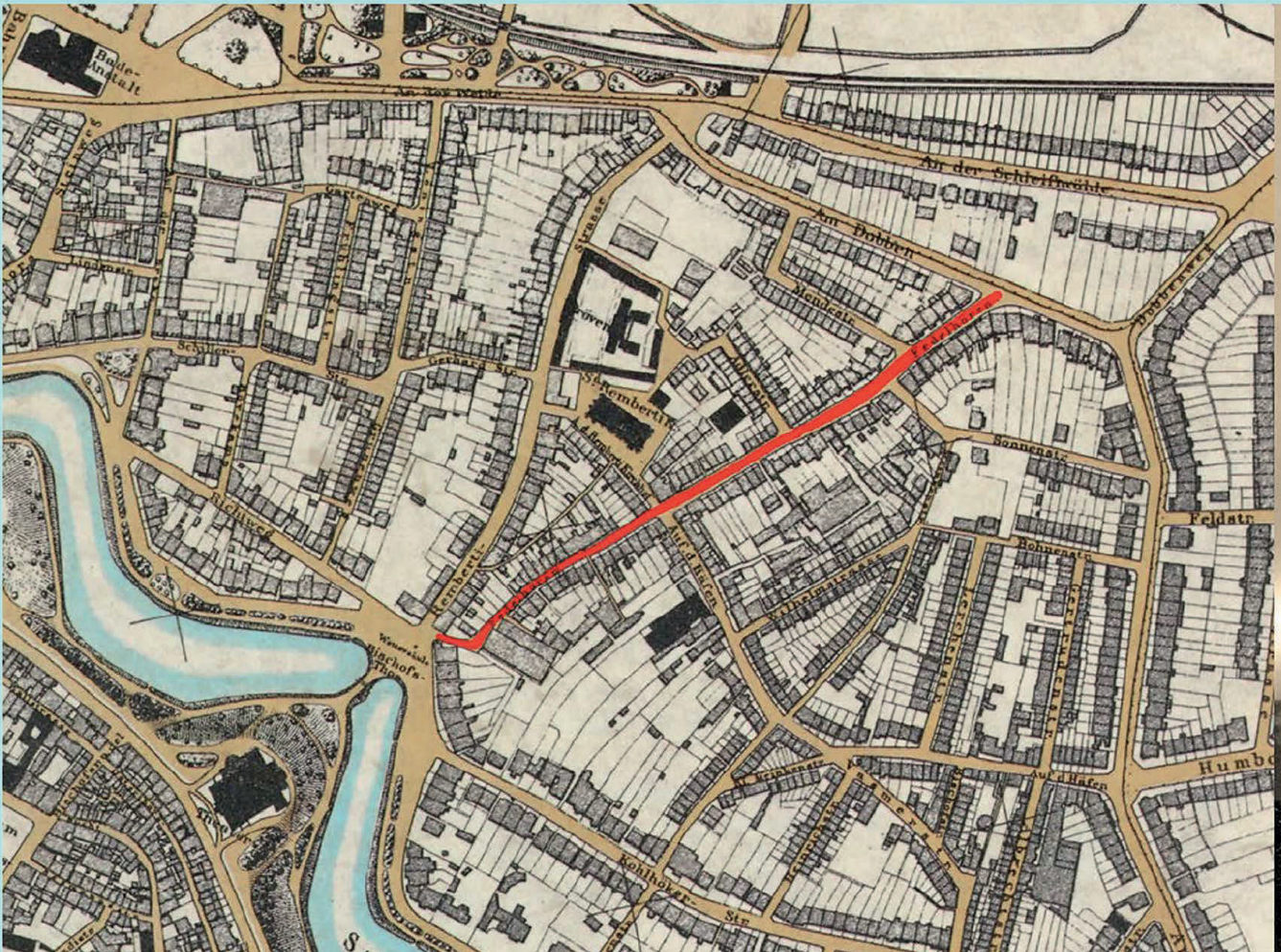


Der Rosselenker, Foto: Privat

... durch eine von Bremens ganz speziellen Geschäftsstraßen möchten wir heute den Lesern des SCHWACHHAUSER · Magazin für Bremen anbieten, nämlich den Fedelhöfen. Auch wenn dieser unter strengen Gesichtspunkten geographisch gesehen nicht zum Stadtteil Schwachhausen gehört, führt er jedoch ganz schnurstracks auf ihn zu. Er mündet an seinem Ende in die Straße Am Dobben, erfüllt damit an vorgeschobener Stelle die Funktion des Stadttors, das bis 1849 das Bischofstor darstellte.

Viele von Bremens Besuchern, die das erste Mal unsere Stadt bereisen, wie andere, deren Weg sie auf schon bekannten Wegen vom Marktplatz über den Domshof und durch die Bischofsnadel treibt und in den Wallanlagen landen lässt, wundern sich über jenen splitter-nackten jungen Mann, den sie dort auf seinem Marsch mit seinem Pferd in Richtung des Bischofstores und der Bischofsbrücke über den Wallgraben mit seinem Pferd überholen. Eingeweihte wissen es längst: Er ist auf dem Weg in den Fedelhöfen, um sich neu einzukleiden. Aber nicht nur dieses eine elementare Bedürfnis wird er in der 600 Meter langen Meile befriedigen können, es locken ihn viele andere Versuchungen. Wir lassen das 1838 erbaute Torhaus am Bischofstor rechts liegen, überqueren den Wallgraben über die Bischofsbrücke, vorbei an dem immer reichlich bestückten und farbenreichen Obst-, Gemüse- und Blumenstand. Wenn wir den Blick von dort nach rechts wenden, sehen wir in der Mehrzahl ältere Herren ihre Petanca-Kugeln gegeneinander anrollen, zumindest bei gutem Wetter.

Vor uns ein gepflastertes Rondell, auf den aus allen denkbaren und undenkbaeren Winkeln Fahrräder zu-fahren, vergessen wir nicht, Bremen belegt Platz #1 von Deutschlands *Weiter auf Seite 58*



Plan der Stadt Bremen aus dem Jahre 1881

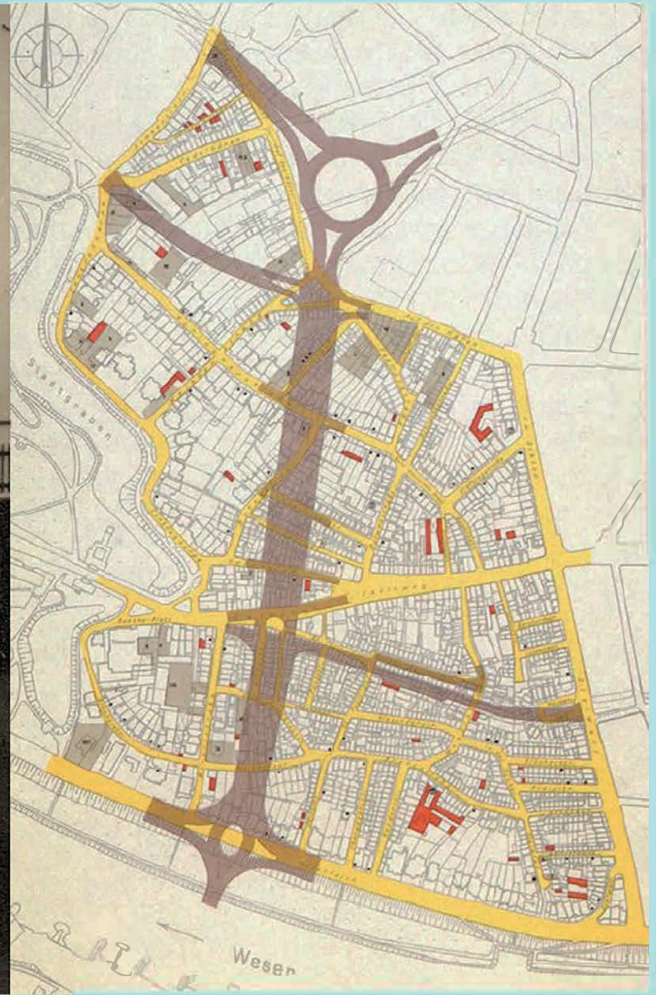
Die Erbsünde

Große Schmerzen und unheilbaren Wunden fügten die bremischen Stadtplaner dem Fedelhören und den sie umgebenen Straßenzüge bei, als man in den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts beschloss, mitten in dieses dicht belebte und bestens funktionierende Wohn- und Geschäftsviertel mit dem Breitenweg in Form einer Hochstraße eine Betonbresche zu schlagen und brutal den Rembertikreisel landen zu lassen. Noch standen zwar in der Mitte des Quartiers noch immer die mahnenden Ruinen der in der Nacht vom 1944 zerstörten Rembertikirche, aber das rechtfertigt in keiner Weise das brutale Vorgehen der Stadt-„Sanierer“ jener Jahre. Hunderte der dortigen Bewohner und Geschäftsleute wurden in alle Winde der Stadt zerstreut, der Großteil des Rembertiviertels niederrissen und dem Erdboden gleichgemacht.

Noch größeres Unheil konnte dann die Initiative der Jusos um Olaf Dinné (*1935) und Gerd Settje (1931–2012), die man gut als erste Bremer Bürgerinitiative nach dem 2. Weltkrieg bezeichnen darf, verhindern. Denn die ursprüngliche Vision, die auf allersten Plänen bereits aus den unmittelbaren Jahren nach dem Weltkrieg zwei basierten, hatte ursprünglich sogar vorgesehen, quer durch das Ostertorviertel einen weiteren vierspurigen



Remberti-Kirche in der Bombennacht vom 4-5 Juni 1942, Foto: Staatsarchiv



Verkehrsflächenplan von 1964

Durchbruch zu prügeln, um in Höhe der Mozartstraße zum Osterdeich zu stoßen, dort die Weser mit einer neuen Brücke zu überqueren, um dann natürlich auf der Neustadtseite weiter essentiellen Wohn- und Lebensraum zu eliminieren und dem Autoverkehr zu opfern.

Jedenfalls ist der Fedelhören seit diesem schweren operativen Eingriff in einen östlichen Strunk vom Präsident-Kennedy-Platz bis zum Breitenweg und von da durch insgesamt fünf Fahrspuren einen breiten Grünstreifen und zwei Ampelanlagen getrennt, und es

geht auf der westlichen Seite wieder ungestört wie in früheren Zeiten weiter bis zum Dobben.

Darf man sich heute neue Hoffnungen machen? Man hörte davon, dass für den in diesen Tagen stattfindenden Parteitag der SPD des Unterbezirks Stadt der Ortsverein Altstadt-Mitte einen Antrag einbringen wolle, das seinerzeit zerstörte, einschließlich des Breitenweges, zurückzubauen. Ach, wie schön wär' denn das? Es gibt Beispiele aus anderen Städten, die sich trauten, unsinnige in der Vergangenheit begangene Taten wiedergutzumachen. ◀



Gut flanieren lässt sich im Fedelhören, so wie die beiden Sänger Tim und Denis Fischer es vormachen, Foto: Volker Bergmann © Privat

fahrradfreundlichsten Großstädten mit mehr als 500.000 Einwohnern. Obacht ist aber geboten, denn manche der Fahrer wähen sich auf dem allerletzten Teilstück eines Zeitfahrens der Tour de France.

Wir steuern geradeaus auf die klassizistische Fassade des Graphischen Kabinetts zu, das dort seit 1927 logiert, vorher hatten sie noch ihren Sitz im Fedelhören 11. An dieser Stelle gabeln sich zwei Straßen: links die Rembertrstraße und rechts hinein geht es dann endlich in den Fedelhören! Vorher schauen wir uns noch einmal auf der gegenüberliegenden Seite um: etwas schräg nach hinten versetzt liegt das ehemalige US-Amerikanische Generalkonsulat, heute hält da die BLG Logistics (ehemals als Bremer Lagerhaus Gesellschaft - Aktiengesellschaft von 1877 gegründet) die Stellung. Das 1953 eröffnete Gebäude stellte zu jenem Zeitpunkt das wohl modernste Bauwerk Bremens dar, klare, gerade, lichtdurchflutete Architektur, inmitten der in diesen Jahren noch in vielen Ruinen liegende Stadt. In den 60er Jahren beliebter Ort für die damals junge Generation, um uns Filme aus den USA im Original anzusehen, aber zum Ende der gleichen Dekade, zu Anfang der folgenden immer wieder auch Anlaufstelle und Schauplatz der seinerzeitigen Anti-Vietnam-Proteste.

Auf dem Rasen zwischen dem ehemaligen Konsulat und dem in Helgoländischem Rot hoch in den Himmel ragenden bunkerähnlichen Steinklotz, in dem das Staatsarchiv Bremens mit acht Ober- und zwei Untergeschossen untergebracht ist, steht die von Bernd Ueberall 1973 geschaffene Skulptur *Raupe*, die sich aus einem gläsernen Quader windet. Nachts leuchtet das gute Tier, das gleichsam wie ein Maskottchen über den Eingang zum Fedelhören wacht.

Auf einen Bummel!

Jetzt können wir erst einmal an der Ladenpassage auf der linken Straßenseite entlang bummeln, kommen dabei an den verschiedensten Geschäften vorbei, an einer italienischen Bar, einem ebensolchen Restaurant, verschiedenen Läden mit Antiquitäten und Kunst, andere mit Kleidung für Damen und Herren, welche mit Schuhen, Hüten, seit kurzem einem für Designer-Sitzmöbel, einer Buchhandlung, einem Friseursalon, einem Yoga-Zentrum, Juwelieren, einem Fahrradladen, einem Raumdesigner.

Und auf der gegenüberliegenden Seite der Straße gibt es ein Reisebüro, einen Häusermakler, eine Kleiderwerkstatt, Münzhandlungen, einen über 100 Jahre alten Teppichladen, in einem Hinterhof verschiedene Künstlerateliers, einen weltberühmten Coiffeur.

Leider werden wir am Ende dieser Osttrasse des Fedelhören, damit auf halber Strecke, scharf und brutal abgebremst: wir stoßen auf die wohl größte Bausünde, die die Baubehörde der Stadt nach dem Ende des 2. Weltkriegs angetan hat. Damals hat sie hier einen viel weniger als andere Viertel durch die Bombardements zerstörten, vollkommen intakten Stadtteil abgerissen und zerrissen, um auf den freigesprengten und freigebagerten Flächen eine vielspurige Schnellstraße, einen überdimensionierten Verteilerkreisel und vollkommen sinnlose Freiflächen zu schaffen (siehe dazu die vorherige Doppelseite „Ersünde“).

So wurde neben einer Unzahl von weiteren bewohnten und bewirtschafteten Straßen auch der Fedelhören im Zusammenhang dieser Kastration in zwei Teile zerschnitten. Wir setzen uns aber einfach darüber hinweg und überqueren mit Todesverachtung dennoch die viele Meter breite Betontrasse und stehen plötzlich wieder im Fedelhören, nunmehr in seinem westlichen Abschnitt.

Geh doch nach drüben!

Drüben also, in diesem Teil der Straße, finden wir jetzt mehr Wohnhäuser, obwohl sich auch in dem Teil, durch den wir vorher geschlendert waren, in nahezu allen über den Läden liegenden Stockwerken Wohnungen befinden, die meisten davon zur Miete. Hier sind es aber hauptsächlich im Stil des Bremer Hauses konstruierte Gebäude, allerdings in der Edition 2.0, also höher und breiter konzipiert als beispielweise ihre Pendants im Ostertor oder Steintor.

Zwischen den imposanten Bürgerhäusern aus den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts, gibt es auch hier Kunstgalerien, einen Hundesalon, ein weiteres Reisekontor, eine Werbeagentur, einen Elektriker, eine Einrichtung für betreutes Wohnen und ganz vorne an der Spitze der Straße, schon mit einem Fuß Am ▶



Ernst Matzke

Maler und Grafiker

bekannt: **immer gut gekleidet** - dank

KONTRAST

MÄNNERMODE

FEDELHÖREN 98 · 28203 BREMEN
WWW.KONTRAST-MAENNERMODE.COM





Auch der Fedelhöfen schmückt sich zur Weihnachtszeit, Foto: Privat

Dobben, gibt es einen seit 1988 existierenden Laden für hochwertige HiFi-Anlagen mit den allerbesten Referenzen.

Sehr reizvoll gestaltet sich auf unserer Tour ein Abstecher vorne in die kurze Adlerstraße, an deren Ende wir in die Anlage des Rembertistifts gelangen, das dort schon seit 1305 – ursprünglich als Lepra-Hospital gegründet – existiert. Danach hat es viele Umbauten erlebt, auch seine Verwendungszwecke änderten sich immer mal wieder, bis es in der heutigen Form seit den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts eine Wohnanlage für betreutes Wohnen wurde. In seiner Mitte ein grüner Innenhof, der von vielen kleinen Vorgärten der im Erdgeschoss lebenden Senioren umrahmt wird. Und im Zentrum der Wiese thront ein riesengroßes Exemplar einer über 200 Jahre alte Blutbuche. Eine kleine Oase inmitten der dröhnenden Geräuschkulisse, die der Breitenweg mit seinem hohen Verkehrsaufkommen zu verantworten hat.

In meiner Aufzählung der diversen Gewerbe im Fedelhöfen, habe ich sicher das eine oder andere vergessen, aber selbst eine womöglich zu kurz geratene Auflistung zeigt bereits die große Vielfalt des Angebots der beiden Straßenabschnitte und macht die Alleinstellung dieser Meile unter den Geschäftsstraßen Bremens deutlich. Nicht einziges Geschäft gehört zu einer Kette, vielfach befinden sich die Läden schon in der zweiten oder dritten Generation ihrer Eigentümer.

Das Mittelmeer ist nicht weit

Unbestritten durchweht den Fedelhöfen immer ein gewisser mediterraner oder auch Pariser Flair, den man gerade in der wärmeren Jahreszeit zu spüren vermag, wenn viele der Ladenbesitzer auf ihren Stühlen und an ihren kleinen Bistrotischen vor ihren negoziis,

tiendas oder magazines sitzen und sich mit den Kollegen aus den anderen Läden oder mit vorübergehenden Passanten auf einen Schnack, da also wieder ganz bremisch, versammeln.

Einen ganz erheblichen Anteil an der Kreation dieses südländischen Ambientes hat ohne Zweifel Giuseppina Scaldrone, für alle nur ‚Pina‘, sie ist die padrona des hochklassigen Restaurants La bottega italiana in der Nummer 102 und der gleich links daneben liegenden Bramante Vino Bar, in der man sich nun wirklich fühlt als sei man irgendwo ganz in der Nähe des Mittelmeers gelandet: hier sitzen ab dem frühen Morgen ältere Damen und Herren beisammen, Geschäftsleute, manchmal auch Spieler des SV Werder Bremen, Literaten, die miteinander schwätzen und diskutieren, Nachbarn des Viertels, viele lesen in der Lokalgazette, dem Weser-Kurier, oder überregional in der SZ, der FAZ oder der ZEIT und – tatsächlich – wenn man ganz fein die Ohren spitzt, meint man manchmal die Fontänen einer der römischen Brunnen rauschen zu hören oder das Klatschen der Wellen an die Hafenufer am Ende der Ramblas Barcelonas ...

Verluste

Leider gibt es auch Läden, die man heute vermisst, und die vor einigen Jahren noch ihren speziellen Charme und exquisite Gaumengenüsse versprochen. Da waren „Die Blöchliger“, bei denen man sich auf seinem Nachhauseweg von der City nach Schwachhausen köstliche Speisen mitnehmen konnte, sich zu Weihnachten die Gans ordern oder zu einer Feier den „Party-Service“ in Anspruch nahm – Catering heißt das heute natürlich. Heute hat die 1914 in der Wernerstraße als Milchgeschäft gegründete Firma ihren Sitz in Habenhausen. Vielleicht gelingt es irgendwann einmal, sie wieder an ihren alten Standort im Fedelhöfen zurückzulocken. Anwohner und Bewohner der umliegenden ▶



Hermann Stuzmann an der Theke des Café Grün, Foto: Victor Ströver

Viertel würden sie mit Jubel wieder „daheim“ begrüßen, gerade auch, nachdem die Institution der Fa. Grasshoff als der andere Gourmet-Star der Innenstadt seine Tore vor ein paar Wochen verriegelt hat.

Zwei andere Opfer der Neuzeit hätte man auch nach wie vor sehr gerne in seiner Nähe und als schmückende Elemente des Fedelhören-Mosaiks dabei, die beiden Antiquariate, die heute kaum noch so existieren könnten wie dazumal, weil weltweit der Umsatz an antiquarischen Büchern so gut wie ausschließlich via dem Internet abgewickelt wird.

Gleich am Anfang des Fedelhören, in der Nummer 106, gegenüber dem Staatsarchiv waren es die Goethe-Stuben des Buchhändlers, Antiquars, Lyrikers, Kinderbuchautors und Quäkers Albert Steen (1906-1976), dem man seinen Beruf bereits von weitem ansah; er hatte langes schlohweißes Haar, trug wallende Mäntel, war ein äußerst liebenswürdiger, wenn auch etwas kauziger Vertreter. So jedenfalls erinnere mich an ihn. Er wusste, wie es sich von jedem Antiquar gehört, auch noch an



Die Blöchliger, Foto: Google Maps

der am weitesten entlegenen Stelle des Universums ein Buch zu finden, das nicht mehr im Druck war, wo immer er es auch suchen musste, in seinem eigenen Laden oder irgendwo draußen in der Antiquariatswelt. Er war ein Unikum unter Bremens Buchhändlern – von gewisser Skurrilität –, aber von allen hochgeschätzt.

Ein ähnlich beinahe märchenhafter Hort für alte, sehr alte Kostbarkeiten der Verlagsgeschichte war das Antiquariat von Heike Brinkhus. Sie auch eine Antiquarin durch und durch, die irgendwann Anfang der 2000er Jahre ihren Laden in der Nummer 92 schloss, den sie zwanzig Jahre vorher eröffnet hatte. „Sie schätzte das sinnliche Vergnügen des Fühlens, Sehens und Riechens von Büchern“ schrieb Sigrid Schuer in einem Artikel in DIE WELT vom Oktober 2001 über sie.

Auf der Westseite des Fedelhören, an der Ecke zur Adlerstraße gab es zum Beginn des Jahres 2012 ebenfalls Tränen, als nach 31 Jahren buntem Treiben die Schließung des Kulturortes Café Grün anstand, das 1980 von Hermann Stuzmann und Max Schmalz gegründet worden war. Auf den zwei Etagen des auffälligen Glaskubus traf sich die subkulturelle Kunst- und Musikszene Bremens. Unmengen von Kunstausstellungen und Live-Konzerten fanden statt. Persönlich meine eindrücklichste Erinnerung: als mein Mann und ich 1985 nach Barcelona zogen, feierten wir unser Abschiedsfest hier, damals ahnten wir noch nicht, dass es für uns mehr als 30 Jahre da unten würden, dazu gute und schöne. Café Grün hat uns wohl das Glück gebracht... Heute beherbergt das charismatische Nachkriegsgebäude eine Werbeagentur und eigentlich verdiente es, in die Liste der denkmalgeschützten Gebäude Bremens aufgenommen zu werden, wie schon 17 weitere in der Straße.

Das Wetter heute ist schön, darf ich Sie deshalb zum Abschluss unseres Rundgangs zu einem Latte macchiato oder einem Espresso mit einem der wohl-schmeckenden hausgemachten Kuchen auf Pinas Terrasse einladen? Danach haben sie sicher noch Lust, ein weiteres Mal durch die Straße zu streifen und sich in einem der vielen Läden zu einem Kauf verführen zu lassen. Und weil sie sich dabei viel Zeit genommen haben, ist es später geworden, und Sie bleiben einfach da, um sich vielleicht nicht wie im siebten Himmel, aber doch immerhin in Italien, sprich bei Pina, bei einem wohlschmecken Teller Pasta wiederzufinden. Und am Nebentisch sind Sie längst im Gespräch mit einem der Nachbarn und fühlen sich fast wie zu Hause. Und ich bin sicher, Sie werden wiederkommen! ◀

Text: Guenter G. Rodewald

SCHWACHHAUSER

Magazin für Bremen



- ▶ Künstler
Jub Münster
- ▶ Plauderei
Rudolf Hickel
- ▶ Modetrends
Herbst / Winter 21
- ▶ **Historie
Riensberger
Friedhof**
- ▶ Veranstaltungen
Theater
Ausstellungen
Konzerte

81



Oktober/November 2021
4,50 €



42

HISTORIE

Riensberger Friedhof -
ein interaktives Projekt



62

VERANSTALTUNGEN

Theater
Ausstellungen
Konzerte



86

UNTERHALTUNG

Cartoon
Buchvorstellung
Kreuzworträtsel
Kolumne

**Haus & Grund®**

Eigentum. Schutz. Gemeinschaft.

Bremen

Immobilien- recht?

**Dafür hab ich
jemanden!**




Melanie Kritzer,
Haus & Grund-Mitglied seit 2013

- Rechtsberatung
- Nebenkosten-
abrechnung
- Mietverträge

Haus & Grund Bremen e.V.
Am Dobben 1
28203 Bremen
0421 - 3 68 04-0
www.hug-bremen.de

HISTORIE



Herausragend und in seiner Zeit schon vielfach lobend hervorgehoben wurde der kleine Tempelbau über der Gruft des Tabakhändlers und Reeders Johann Höpken. Vom Bauinspektor Emil Böttcher im griechischen Stil aus Obernkirchner Sandstein erbaut und mit einer Marmorstatue geziert, die C. Steinhäuser im Jahr 1863 in Rom erschaffen hatte, lag das 6 Meter hohe Monument auf einer Insel im Wasserlauf, der den Friedhof zur Jahrhundertwende als Drainage umgab. Archiv Michael Weisser



Postkarte des Krematoriums auf dem Riensberger Friedhof, ca. 1912, Quelle: Schwachhausen Archiv

Auf'n Riehnsbärch geehn...

Der Monat November trägt wegen seiner diesbezüglichen Gedenktage den Beinamen Trauer. Das ihn normalerweise in diesen Tagen begleitende Wetter fällt nun auch nicht gerade durch Heiterkeit auf, so dass er manche von uns dieser Tage als Hinterbliebene auf unsere Friedhöfe treibt. Eine der sehenswertesten Einrichtungen bildet in Bremen ohne Zweifel der Riensberger Friedhof, im Herzen von Schwachhausen gelegen. Ein gerade erschienenes Buch erzählt seine mit Bremen verbundene Geschichte und enthüllt viele seiner Geheimnisse. Der Bremer Literaturagent und Blogger Guenter G. Rodewald stellt es vor. ►



Mosaik (Ausschnitt) über der Eingangstür des Krematoriums, heute Kolumbarium, des Bremer Künstlers Karl Georg Rohde (1874-1959).
Quelle und Foto: Peter Strotmann, 2014

GRAUPNER



Stein-und
Bildhauerei

Natursteinobjekte
für Haus und Garten
Grabmalgestaltung

Frank Graupner
Friedhofstr.54
28213 Bremen
Tel.: 0421/214824



www.steinmetz-bremen.de



Die Friedhofskapelle in gotischem Stil, Entwurf. Foto: Konstantin Zigmann

Der Riensberger Friedhof gehörte bisweilen zu den Zielen der Radtouren mit meinen Eltern, wenn wir von der Neustadt über die Weser, immer auch gerne mal alle sechs Mann und Frau hoch - wir konnten insgesamt sechs werden, ich die ersten Ausfahrten, an die ich mich erinnere, vorne bei meiner Mutter hinter der Lenkstange im Korb (der damals noch aus echtem Korb war), später auf einem harten metallenen Schalensattel, in dem aus gutem Grund zur Polsterung immer ein Kissen lag, mit aus-



Eingangsgebäude, das ehemalige Haus des Aufsehers, heute Verwaltung. Foto: Konstantin Zigmann



Plan des Bremer Friedhofs Riensberg aus dem Jahr 1895, angefertigt vom Friedhofsinspektor Beyer. Quelle: Wikimedia

klappbaren Fußrasten an der Vorderradgabel – also die ganze Familie setzten wir von der Neustadt mit der Sielwall- oder Peterswerderfähre über auf die Altstadtseite. Von da ging es dann gerne weiter in den Bürgerpark, zu dem Dromedar im Tiergehege, bisweilen in der Meierei einkehrend, oft weiter durch den Stadtwald und dann hinten herum, am Rande des Blocklands entlang, natürlich alles viele Jahre, bevor dort die Bremer Uni entstand. Und auch damals schon gab es dort einen Hintereingang zum Riensberg, so nennt der Bremer den Friedhof nur, ohne dass er eben das Wort Friedhof explizit noch dran oder davor hinge, „man geht auf'n Riensbärch“, so schriebe man es bremisch-lautschriftlich.

So fand ich die Spaziergänge oder Besuche mit dem Rad immer sehr beeindruckend, gleich zu welcher Jahreszeit man ihn besuchte, im Frühling, wenn es dort allseits sprießt, im Sommer, wenn die riesigen, manche exotischen Laubbäume im tiefen norddeutschen Grün standen, im Herbst, wenn alle Wege und Gräber voller heruntergefallener Blätter lagen und manchmal im Winter, wenn die Gräber aus dem Schnee ragten und der See zu Füßen des mächtigen Krematoriums zugefroren war.

Am meisten faszinierten mich aber immer die Gräber selbst, die mächtigen Mausoleen, die Gruften, jene Familiengräber, an denen steinerne, oft überlebensgroße

TIELITZ
BESTATTUNG

Friedhofstraße 19
28213 Bremen

*Dem Leben
einen würdevollen
Abschied geben*

Tag und Nacht
0421- 20 22 30
www.tielitz.de



Im Jahr 2006 übernahm die Bremer Familie Buhlmann das komplett in Italien gefertigte historische Mausoleum der Familie Schmidell aus schwarzem poliertem Granit, das zu Ehren des im Alter von 18 Jahren in Rom verstorbenen Sohnes Hans Theodor Schmidell errichtet wurde. Im Inneren der verschlossenen Kapelle befindet sich die 1,70m hohe, aus weißem Marmor gearbeitete Statue „die Liebenden“, die 1932 in der Werkstatt vom Bildhauer Gazzeri/Rom gefertigt wurde. Archiv Michael Weisser 2020

Skulpturen, darunter immer wieder Engel, standen. Und das Krematorium, über seinem Portal das farbenprächtige Jugendstil-Glasmosaik von Georg Karl Ernst Rohde (1874-1959), auf das mein Vater dann immer sehr stolz zeigte und sagte: „Guck mal, das ist von

dem gleichen Künstler, wie der von dem gläsernen Bild an Omis Fenster, und der heißt fast, allerdings nur zur Hälfte, so wie wir, Rode!“ Dass in seinen Namen eigentlich noch ein „h“ stehen muss, konnte ich natürlich nicht hören. Und dann waren da die Gräber der

Behalten Sie
das letzte Wort –
aber nicht für sich.
Bestattungsvorsorge



AHRENS
BESTATTUNGEN

Familienbetrieb seit 1903
Tel. 0421 45 14 53

Bremen-Hemelingen
Bremen-Osterholz

www.ahrens-bestattungen.de



Ein schlichtes Kreuz zierte das Grab des Pastors Carl August Wilhelm Nagel (1805-1864), der den zweiten Bremer Kirchenstreit im Jahr 1844 auslöste. Erst die rückseitige Inschrift macht auf das Wirken des religiösen Aufklärers aufmerksam. Dort heißt es: „Wir streiten einen würdigen Kampf / für Wahrheit und Gerechtigkeit / wir werden kämpfen und siegen / ob auch die Leiber in Staub verwehen.“
Archiv Michael Weisser 2020



Der kleine Stein stammt vom 1875 aufgelösten Friedhof am Herdentor und hat bis heute die Zeit auf dem Riensberg überlebt. Bereits im Jahr 2019 hat Jub Münster diesen Stein übernommen und von der befreundeten Bildhauerin Katja Stelljes restaurieren und um einen Aufsatz erweitern lassen. Oft kommt er hier vorbei, gießt die schlichte Bepflanzung und erfreut sich an der Schönheit seines Lebens und Wirkens. Archiv Michael Weisser 2020

beiden Familien meines Vaters, seiner väterlichen, das aber seit vielen Jahren nicht mehr existiert, und seiner mütterlichen, in dem heute noch die Urnen meiner Mutter und meines Vaters liegen.

Als lange in Bremen lebender Zeitgenosse verabschiedete man sich von so manchem an diesem Ort. Die mich wohl am tiefsten berührende Trauerfeier war die von meinem Vater im ehemaligen voll besetzten Krematorium mit der Rede von Domprediger Walter Dietsch (1911-2009), wenn auch mit dem skurrilen Abschluss, als der Sarg von der Halle mit dem Fahr-

stuhl ins Untergeschoss heruntergelassen wurde und dabei lautstarke quietschende Geräusche von sich gab...

Es nimmt der Riensberg in meinem Leben einen gewissen Raum ein, ich will andererseits nicht verhehlen, dass ich auch schon frisch verliebt Arm in Arm umschlungen mit jemandem über ihn gelaufen bin. So fällt einem dann schon ein Buch ins Auge und weckt reges Interesse, das sich mit diesem geschichtsträchtigen, vielleicht ruhigsten Park der ganzen Stadt auseinandersetzt wie „Der Riensberger



Otte
Friedhofsgärtnerei

Individuell, persönlich, herzlich:
Beratung, Grabgestaltung und -pflege,
Trauerfloristik, Blumenarrangements,
Beetpflanzungen und Urlaubsgießen.

Friedhofsgärtnerei Otte
Heinstraße 1 (Ecke Friedhofstraße)
28213 Bremen · Tel.: 0421 213532
www.friedhofsgaertnerei-otte.de





Überaus imposant ist der mit vielen Fialen gezierte, um 1889 gefertigte, 7 Meter hohe, sakral anmutende Portalbogen mit dem Kruzifix der Familie von August Hammerschlag. Archiv Michael Weisser 2020

Thorban Buch und Schmuck



WACHMANNSTRASSE 61
 TEL 0421 34 29 33 · FAX 34 27 34
 28209 BREMEN

buchhandlung@thorban-buch.de
 Mo-Fr 9.00-13.00 u. 14.30-18.30 Uhr
 Sa 10.00-13.30 Uhr

Friedhof in Bremen 1811-2021“ von Michael Weisser. Da erinnerte ich mich, vor kurzem in einem Artikel des Bremer Weser-Kurier gelesen zu haben, mit dem der Autor nach Familien und deren möglicher Verbindung zum Riensberg suchte.

Ich bestellte mir das Buch, das mich nach verschlungenen postalischen Irrwegen am Ende erreichte (hatte es seinen Weg erst über den Hades nehmen müssen?), und war beeindruckt: schon von seinem Gewicht, denn es bringt geschlagene zwei Kilogramm auf die Waage, ein Buch, das man vor sich auf einem Tisch liegend lesen sollte. Der Grund sind die 448 Seiten schweren matten Papiers, auf denen die 600 fast ausschließlich farbigen Fotografien – sie alle vom Autor selbst beige-tragen, in hoher fotografischer Qualität – mit großer Sorgfalt gedruckt wurden. Überhaupt gewinnt das Werk durch seine hohe editorische Akkuratess, begleitet von einem spürbar sorgsamem Lektorat von Jan Janssen Bakker.



Eingangportal des Riensberger Friedhof 1875
Quelle: Schwachhausen Archiv

Vom Stapel gelassen wird der gedruckte Rundgang über den Riensberg mit dem Vorwort des Autors und den Grußworten von gewichtigen Honoratioren des Bremer Kulturlebens: dem Leiter des Bremer Staatsarchivs, Prof. Dr. Konrad Elmshäuser, dem Historiker und Vorstand der Wittheit zu Bremen, Prof. Dr. Hans Kloft, dem Bremer Landeskonservator Prof. Dr. Georg Skalecki, dem Direktor des Gerhard Marcks Haus, Dr. Arie Hartog, und dem Bremer Philosophen Dr. Helmut Hafner.

Der Autor ist Michael Weisser, geboren ist er in Deichesende an der Wurster Nordseeküste. Weisser ist multitalentierter Medienkünstler, Musikproduzent, Autor von Essays, Sachbüchern und SF-Romanen, aber ebenso hochinteressiert an der Geschichte der Stadt Bremen. So hat er sich auf eine monatelange intensive Reise über den am 1. Mai 1875 eröffneten

Michael Weisser, Autor des intermedialen Buchprojekts „Die Liebe hört nimmer auf...Der Riensberger Friedhof in Bremen 1811-2021“.



Bremer Hanse Immobilien OHG
Verkauf · Vermietung · Beratung · Service



IHRE ANSPRECHPARTNER IN ALLEN IMMOBILIENFRAGEN

Reinthalerstraße 17A · D-28213 Bremen
Telefon 0421-223 56 70 · Telefax 0421-223 56 71
info@bremer-hanse-immobilien.de
www.bremer-hanse-immobilien.de

Riensberger Friedhof und auf die Suche nach den historischen Hintergründen der vielen Bremer Familien gemacht, die sich hier mit bisweilen monströsen Grabmälern, Mausoleen oder Gruften verewigt haben. Er hat es aber bei weitem nicht dabei belassen, die Grabstellen abzulichten, sondern liefert in allen Fällen die geschichtlichen Zusammenhänge.

Großen Raum nehmen die redaktionellen Kapitel zum Beispiel über das mächtige Mausoleum der Bremer Architektenfamilie Rutenberg ein, die Entwicklungs- und Rezeptionsgeschichte des Friedhofs, die den Friedhof seit jeher umgebenden Beerdigungsunternehmen oder die Entstehung des seit 2000 unter Denkmalschutz stehenden Krematoriums am Ufer des Riensberger Sees, dessen Betrieb im Jahre 1988 eingestellt wurde, und das seit 2002 das Kolumbarium beherbergt.

Visionär

menschlich

bewährt

Caspary
Bestattungen

Schwachhauser Heerstr. 47 · 28211 Bremen
0421-38 30 55 · www.bestatterin.net



Der Exportkaufmann für Schafwolle Dr. h.c. Frederik Alfred Lohmann ließ durch den Bildhauer Hans Dammann zum Andenken an seine im Alter von 16 Jahren verstorbene Tochter Julie Emily Winnifred (1897-1913) ein Monument mit Blick auf den Riensberger See errichten.
Archiv Michael Weisser, 2020



Impression am Riensberger See vor dem ehemaligen Krematorium, rechts Grabmal der Familie Gildemeister. Foto: K. Zigmann 2021

Zu manchen Kapiteln schaltet Weisser QR-Codes in die Texte, so dass man – das Handy oder Tablet auf diese gerichtet - mit ihnen vom Buch zu weiteren informativen und/oder illustrativen Ebenen abtauchen kann. Eine reizvolle Idee, die dem Leser so manches Give-away beschert, ohne dass ihn weitere Druck- oder Herstellungskosten belasten. Es wäre kein Werk, das den Ansprüchen Weissers gerecht würde, wenn an seinem Ende nicht ein ausführliches Verzeichnis der Literatur und der Quellen stünde, ebenso wie ein langes Namensverzeichnis.

Es macht einfach viel Vergnügen, in diesem Buch zu stöbern, man erfährt dabei viele Details über Bremer und die allgemeine Geschichte Ende des 19. und den Beginn des 20. Jahrhunderts, manche Kuriositäten aus dem gesellschaftlichen Leben der Hansestadt, einige davon durchaus schon bekannt, aber gern wieder gehört, viele andere, die Weisser erstmals ans Tageslicht holt.

Weissers Werk geht in die Tiefe der Genesis dieses Parks und der Ruhestätten so vieler Bremen prägenden Persönlichkeiten, Familien und Dynastien, und es schildert intensiv seine Reize – auch „Porträts“ der



Grabmal Familie Gildemeister, Entwurf Fritz Behn
Aus Vaterstädtische Blätter, Professor Fritz Behn, 1910
Quelle: Wikimedia



Liebe Leserin, lieber Leser,

dies schöne Magazin wird es auch in den nächsten Jahren mit interessanten Themen rund um Schwachhausen geben. Wenn Sie das Magazin bequem in Ihrem Briefkasten finden möchten, können sie den „Schwachhauser“ wie er seit 2008 genannt wird, jetzt auch abonnieren!

Für 36,00 € inkl. Porto, 6 Ausgaben frei Haus. Kontaktieren Sie uns bis zum 10. November 2021, dann bekommen Sie schon die 82 direkt geliefert!

T 0421 25 75 747

info@schwachhauser.de



SCHWACHHAUSER
Magazin für Bremen

Verlag Susanne Lolk
Schwachhauser Heerstr. 47
28211 Bremen

vielen gewaltigen Bäume, die den Park bevölkern, fehlen nicht - und eröffnet so viele unbekanntere Perspektiven, angefüllt mit den Fotografien des Autors, die bei weitem das Buch nicht nur rein illustrativ begleiten, sondern die eben auch unter künstlerischen Gesichtspunkten sehenswert sind.

So schreit das Projekt geradezu danach und verlangt, dass sich das in der unmittelbaren Nachbarschaft befindliche, nur durch eine schmale Straße vom Riensberg getrennte Focke-Museum des Materials annehmen sollte, um daraus eine attraktive, multimediale Ausstellung in deren Räumen zu organisieren und käme so seinem offiziellen Auftrag als das Historische Museum der Stadt Bremen nach.

Für ein solches Projekt zusätzliche moralische Hilfe anzufordern, sollte nicht nötig sein, denn es besteht zwischen dem heutigen Sitz des Focke-Museums eine gewisse verwandtschaftliche, beinahe verpflichtende Verbindung zu dem Friedhof selbst: das Museum wurde an seinem alten Standort im Faulenquartier in der verheerenden Bombennacht vom 18. auf den 19. August 1944 auf den Bremer Westen vollständig zerstört und bekam ab 1953 seinen neuen Sitz auf dem Gut Riensberg, das wiederum von seiner letzten Besitzerin Margarete von Post (1838-1913) an die Stadt Bremen vermacht worden war. Und dieselbe Familie von Post hatte 1872 stolze 55 Morgen Land in der Feldmark Schwachhausen zum Bau des neuen Friedhofs Riensberg für die Summe von 55.000 Thalern Gold an den Bremer Staat verkauft. Auch all das erfährt man in Weissers groß angelegter Arbeit. ◀

Interview mit Michael Weisser

Der Riensberger Friedhof 1811-2021.

„Die Liebe höret nimmer auf!“

Eine zeitgemäße Form von Heimatforschung.

Herr Weisser, wie entstand Ihre Idee zu diesem Werk und wie haben Sie diese in die Tat umgesetzt?

Als ich im Februar 2020 die Corona-Pandemie kommen sah, wurde mir bewußt, dass meine geplanten künstlerischen Feldforschungen in fernen Ländern und europäische Metropolen nicht möglich sein würden. Alle Reisen wurden storniert und ersetzt durch einen Ort in Bremen. Dieser Ort musste von meinem Atelier aus einfach zu erreichen sein, er musste einen hohen Faszinationswert für mich haben, thematisch und räumlich definiert werden können und möglichst komplex sein, damit ich lange daran arbeiten konnte. Meine Wahl fiel nach längerer Recherche auf den Riensberger Friedhof im Bremer Stadtteil Schwachhausen.

Der Umstand, dass mein Projekt „bremen:an:sichten“ 2019 von der WITTHEIT mit dem Preis für Heimatforschung ausgezeichnet worden war und ich für das dazu geplante Buch über „Heimat“ einen Beitrag über meine Sicht von der Zukunft der Heimatforschung verfassen sollte, war ein weiterer Grund. Denn das, was ich theoretisch über eine „zeitgemäße“ Heimatforschung geschrieben hatte, wollte ich nun praktisch durch ein Experiment belegen.

Und wie sehen Sie die Zukunft der Heimatforschung?

In jedem Fall als eine kreative Vernetzung der Medien Text, Bild und Klang, was über die Verbindung des analogen Buches mit dem digitalen Internet möglich wird. Dazu nutze ich bereits seit 2007 den QR-Code. Der im Buch abgedruckte QR kann mit dem Smartphone fotografiert werden und bietet so den Link auf von mir vorbereitete Inhalte im Internet.





Im Jahr 2006 übernahm die Bremer Familie Buhlmann das komplett in Italien gefertigte historische Mausoleum der Familie Schmidell aus schwarzem, poliertem Granit, das zu Ehren des im Alter von 18 Jahren in Rom verstorbenen Sohnes Hans Theodor Schmidell errichtet wurde. Im Inneren der verschlossenen Kapelle befindet sich die 1,70m hohe, aus weißem Marmor gearbeitete Statue „die Liebenden“, die 1932 in der Werkstatt vom Bildhauer Gazzeri/Rom gefertigt wurde.
Archiv Michael Weisser, 2020

Welchen historischen, aber auch aktuellen Bezug hat der Riensberger Friedhof zu Bremen und zum Stadtteil Schwachhausen? Meine wissenschaftliche Recherche in allen verfügbaren Archiven ergab, dass der Riensberger Friedhof eine spannende Vorgeschichte hat, die bis in das Jahr 1811 zurückreicht, als Bremen unter französischer Herrschaft stand. Die folgende Ausdehnung der Stadt Bremen in die umliegenden Landgebiete betraf auch das Pagenthorner Feld und ging darüber hinaus Richtung Horn über das Hastedter und das „Schwachhauser“ (später Schwachhauser) Feld – so belegt es eine Karte des Landvermessers Heinecken aus dem Jahr 1798.

Das wirtschaftlich erstarkende Bürgertum suchte sich ab 1860 in ländlicher Idylle Plätze für ihre Sommerhäuser, Bauunternehmer erschlossen Zug um Zug mit neuen Straßen die ehemals bäuerlich genutzten Wiesen und Felder und schufen Wohnraum für den Mittelstand und das Großbürgertum. Es entstanden prachtvolle Villen und das mit Ornamentik gezierte „Bremer-Haus“, das bis heute ganze Straßenzüge prägt. Im Jahr 1875 bewohnten 103.000 Menschen den städtischen Bereich und bereits 143.000 das Umland. In diesem Jahr wurde (zusammen mit dem Friedhof in Walle) der neue Parkfriedhof auf dem Riensberg eröffnet. Die Stadt Bremen hatte die notwendigen Flurstücke im Januar 1872 von Metta von Post, der Eigentümerin des Landgutes Riensberg abgekauft. Das Landgut Riensberg im Besitz der Familie von Post ist heute übrigens der Standort des Focke-Museums.

Die vegetative Gestalt des Riensberger Friedhofs geht auf einen Entwurf des Aachener Landschaftsgärtners Carl Jancke zurück, der ausdrücklich

Hüneke & Jahns OHG

Gesunde Schuhe



Orthopädieschuhtechnik

Denn Qualität und Gesundheit gehören zusammen

Jetzt 8 neue Parkplätze hinter dem Haus!



Orthopädie-Schuhtechnik

Orthopädische Maßschuhe · Einlagen nach Maß
Kompressionsstrümpfe · Bandagen · Innenschuhe · MBT-Fachgeschäft
Laufbandanalyse · Schuhzurichtung · Schuhreparaturen

Diabetesversorgung

Diabetesadaptierte Einlagen · Spezial- und Prophylaxeschuhe
Elektronische Fußdruckmessung

Bequeme Schuhmode

Markenschuhe mit Komfort · Fußschutz- und Pflegeartikel

Öffnungszeiten

Jetzt neu: durchgehend geöffnet!
Montags-Freitags 9.00 Uhr - 18.00 Uhr, mittwochs 9.00 Uhr - 13.00 Uhr

Anfahrt mit dem Auto aus Richtung

Bremerhaven: A27 / Abfahrt Universität
Osnabrück / Hannover: A1 / Abfahrt Hemelingen
Oldenburg: A28, B75 Richtung Hauptbahnhof

Bus- und Straßenbahnverbindungen:

Stern, Linie 6 / 8
Hollerallee (Stern); Linie 24
Schwachhauser Heerstr. (Hollerallee); Linie 1 / 4 / 5

Hollerallee 45 · 28209 Bremen
Tel. (04 21) 34 11 49 · Fax (04 21) 3 47 76 13
www.hueneke-jahns-orthopaedie.de





Die wohl spektakulärste Grabanlage des Riensberger Friedhofs ist das auf einer Halbinsel im Riensberger See aus Sandstein erbaute Mausoleum der Familie Rutenberg. Der Baumeister und Brauereibesitzer Lüder Rutenberg widmete dieses Monument seinem auf Madagaskar ermordeten, einzigen Sohn, dem Arzt und Naturforscher Dr. med. Christian Rutenberg (1851-1878). Archiv Michael Weisser, 2020

das „Gefühl des Grauens vor dem Tode“ durch das „Natur- und Kunst-Schöne“ aufheben wollte. Unter diesem Motto hatte Jancke auf das übliche funktionale Raster der Friedhofsanlagen verzichtet und die emotionale Wirkung von verschlungenen Wegführungen, die Einbeziehung der alten Eichenbäume und die Anlage des Sees in den Vordergrund seines Entwurfes gerückt.

Durch dieses Konzept und durch seine Lage im wachsenden Stadtteil Schwachhausen des 19. Jahrhunderts ist der Riensberger Friedhof zu einem Biotop geworden, auf dem sich Wirtschafts-, Politik-, Sozial-, Kirchen-, Kultur- und Kunstgeschichte inmitten einer vielfältigen Flora und Fauna zu einem Erlebnis der ganz besonderen Art verbinden. Schwachhausen und das darin bevorzugt wohnende Bürgertum hat den Friedhof mit vielen künstlerisch gestalteten Grabanlagen geprägt, und der Friedhof hat durch seinen Be-

darf an vielfältigen Dienstleistungen sichtbar auch den Stadtteil geprägt.

Wie haben Sie den großen Riensberger Friedhof und die zahlreichen Grabanlagen in den Griff bekommen? Eigentlich galt meine Forschung einem Kunstprojekt, das die Medien Bild, Wort und Klang zu einem neuen ästhetischen Erlebnis verschmelzen sollte. Aber ich habe nicht nur Kunst, sondern auch Kunstgeschichte studiert, und als ich die Kunstwerke auf vielen Gräbern gesehen und die Inschriften mit den Familiennamen gelesen hatte, da entstand die Idee von „Die Liebe höret nimmer auf!“.

Ich suchte nach der Antwort auf die Frage, inwieweit sich Wahrnehmung verändert, wenn nicht nur Gefühle der Kunst eine Rolle spielen, sondern auch die Informationen der Wissenschaft. Deshalb hat mich die Neugier auf die Suche nach Quellen gebracht, was



Die ausladenden Fresken der Kuppel im Mausoleum der Familie Rutenberg stammen vom Bremer Malerfürsten Arthur Fitger (1840-1909), der ebenfalls auf dem Riensberger Friedhof begraben ist. Über dem Eingangsfresko findet sich als Lebensmotto des Erbauers Rutenberg die Inschrift: „Güte war dein Erdengang / Über's Grab folgt dir der Dank“. Bild unten: die alten Zinksärge in der Gruft. Archiv Michael Weisser, 2020



mehrere große Überraschungen brachte. Erstens, dass die Friedhofsverwaltung über keinerlei Dokumente verfügt und zweitens, dass selbst das dem Friedhof auf gleichem Grundstück gegenüberliegende Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte (Focke) über keine Informationen verfügt! Aus dieser Not ließ sich jedoch eine Tugend machen. Ein großformatiger Aufruf des Weser-Kuriers bat Bremer Familien um Mithilfe – und es haben sich sehr viele hilfsbereite Bürger gemeldet, was bis heute anhält. Diese zahlreichen historischen Dokumente wie Briefe, Akten, Fotos habe ich digitalisiert, technisch optimiert, inventarisiert und archiviert und derart ein analoges und parallel ein digitales Archiv zum Riensberger Friedhof aufbauen können. Weitere Dokumente, die in ausgezeichneter Weise das Staatsarchiv Bremen bewahrt hat, waren der Ausgangspunkt für eine umfangreiche Publikation, die auf 448 Seiten mit mehr als 600 Abbildungen erstmals öffentlich macht, was für Wissensschätze und Überraschungen der Riensberger Friedhof zu bieten hat. Bewusst habe ich trotz vieler Fakten diese Publikation als Bilderbuch gestaltet, denn es sollte keine übliche wissenschaftliche „Bleiwüste“ werden, sondern ein möglichst lebendiges, informatives und auch ästhetisches Erlebnis.

Und wo ist bei all der Forschung Ihre Kunst geblieben?

Das gerade im Oldenburger Isensee Verlag erschienene Buch „Der Riensberger Friedhof 1811-2021“ ist Teil eines künstlerischen Gesamtwerkes, an dem ich nach 13 monatiger Forschung noch immer arbeite. „Die Liebe hört nimmer auf!“ ist ein offenes Experiment, das vom Buch aus über QR-Codes ins Internet auf mein Inventar „rice.de“ führt und dort verschie-



Raum
Premium Partner für Wohngestaltung

**Marions Wünsche.
Unsere Umsetzung.**

KINDERVATER
INNENDEKORATION

Fürther Straße • 28215 Bremen
Telefon 04 21 / 35 30 31

Geöffnet: Mo. – Fr. 8.00 – 18.00 Uhr
Sa. 9.00 – 13.00 Uhr

KOOPMANN
Jindelt

Wir liefern Ihnen Wärme auf Vorrat

Koopmann-Jindelt
Energiehandel GmbH
www.koopmann-jindelt.de
info@koopmann-jindelt.de

Barlachweg 19 • 28355 Bremen
Tel. 0421 320077

Stadtkontor
Böttcherstraße 9 • 28195 Bremen
Tel. 0421 320077

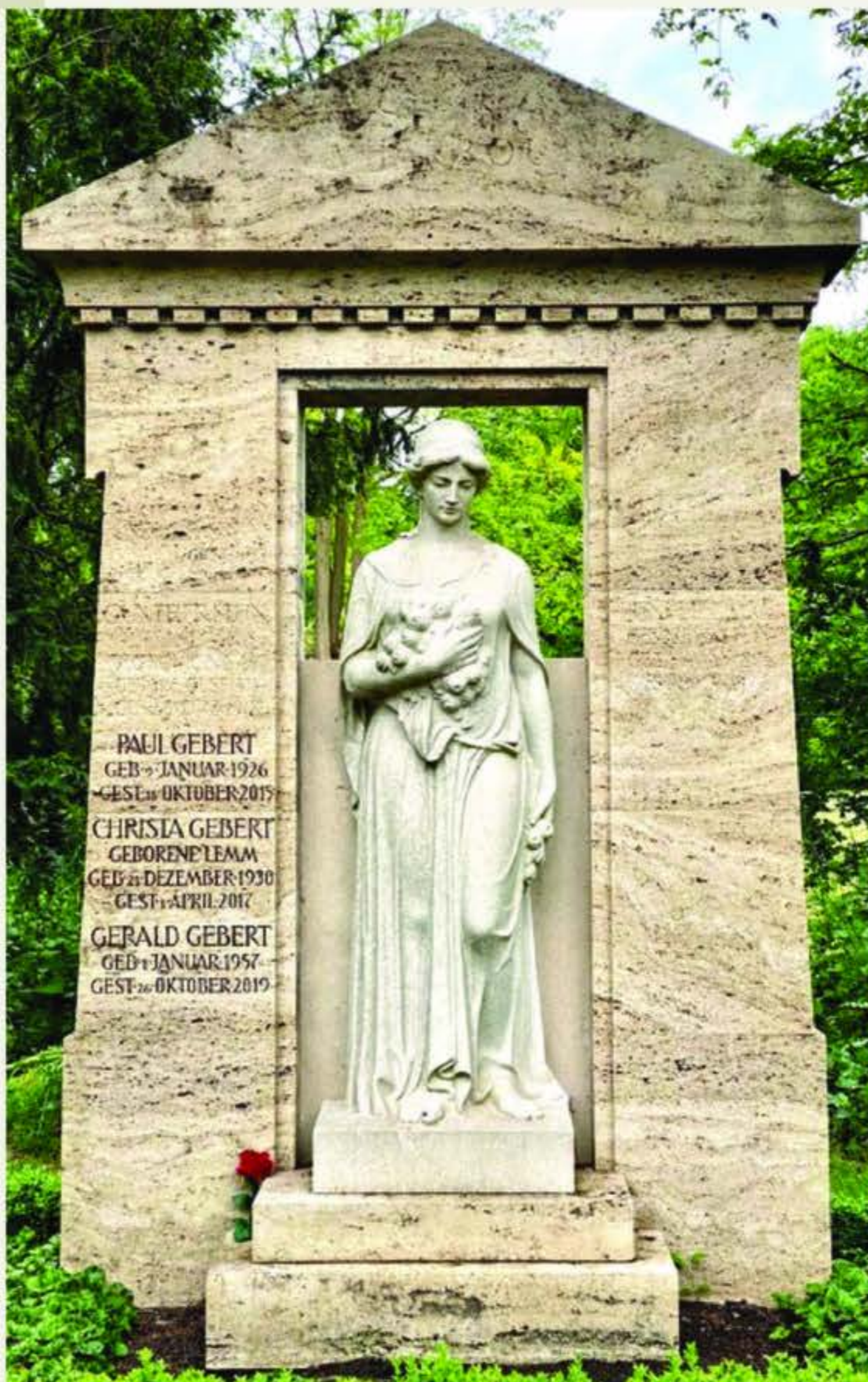
Schleusenstraße 1 • 27568 Bremerhaven
Tel. 0471 44012

Geschäftsstelle • 27798 Hude
Tel. 04408 809777

Heizoel

Service-Ruf 0800 5667626 / 0-24 Uhr

**Ihr Energie-Berater
für Bremen und umzu**



Als gelungenes Beispiel für eine Patenschaft ist die Figur von Roland Engelhardt zu nennen, die einst das Grab Stein & von Harbou zierte und um 2015 auf den verstorbenen Paul Gebert übertragen wurde. Archiv Michael Weisser, 2020

dene virtuelle Spaziergänge anbietet, die Friedhofsbilder mit historischen Zitaten verbindet oder Bilder mit elektroakustischer Musik (für die ich als Producer und Co-Composer zeichne) oder Bilder mit Poesie aus eigener Feder, die professionell von Ulrich von Bock und Gabriele Möller-Lukasz vom Bremer Theater rezitiert werden. Insoweit spricht dieses Projekt nicht nur den lesenden und den betrachtenden, sondern auch den hörenden, fühlenden und denkenden Menschen an. Parallel zur Forschung entstanden künstlerische Bildserien und Objektinstallationen, die in nächster Zeit sicher einmal zur Ausstellung kommen.

Was bietet Ihr Buch dem Leser?

Entstanden ist kein herkömmliches Buch, sondern eine Vernetzung zwischen Buch und Internet, das zwischen forschender Wissenschaft und inspirierender Kunstform vermittelt. Auf 448 Seiten bietet dieses Werk

erst einmal eine Einführung, bei der 5 Bremer Kompetenzen das Thema Riensberger Friedhof aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachten.

Der Friedhof reizt zu vielfältigen Fragestellungen, das wollte ich mit diesen Vorworten aufzeigen. Dann folgt meine Einführung in die Besonderheiten dieses Projektes, und in alphabetischer Folge schließt sich meine Auswahl von mehr als 100 Grabanlagen an, die in Totale und Details einen Überblick über das geben, was ich für bedeutungsvoll und bewahrenswert halte. Die Entwicklungsgeschichte informiert erstmals über den langwierigen Weg von der Idee bis zur Ausführung dieses Friedhofs, und ich bin froh, dass ich diesen sachlichen Text durch zahlreiche noch nie veröffentlichte Dokumente habe bebildern können.

Ebenfalls ist die Geschichte vom Krematorium zum Kolumbarium eingehend dargestellt. Dann folgen Dokumente, wie der Zeitgeist diesen neuen Friedhofstyp aufgenommen hat und vor welchem ideologischen Hintergrund das geschah. Exemplarisch stelle ich dann zwei verschiedene Typen von Bremer Beerdigungsinstituten aus dem 19. Jahrhundert vor. Das Unternehmen Tielitz entstand aus einer Gärtnerei, und das Unternehmen Stubbe entstand aus einer Schreinerei.

Auch die vielen, alten Bäume auf dem Friedhof sind ein Thema, und große Bremer Namen wie Benque und Ohrt sowie die Firmen Kallmeyer und Nerreter werden mit ihren kulturellen Leistungen erwähnt. Ein besonders Augenmerk haben ich den vielen überraschenden Informationen zu Grabmalen und den mit ihren Signaturen entdeckten Künstlern gewidmet und auch Blicke hinter die Türen der verschlossenen Urnenregale und Gedächtniskapellen geworfen. Selbst in die namhafte Gruft der Familie Rutenberg konnte ich hinabsteigen und die alten Zinksärge fotografieren.

Bei der Arbeit an Ihrem Werk sind sie zwangsläufig auf vielerlei Anekdoten und auf bislang unentdeckte Geheimnisse gestoßen. Hat Sie das angeregt, daran mit weiteren Arbeiten anzuknüpfen?

Es gab sehr viele Gespräche auf dem Friedhof und zahlreiche Familien haben sich gemeldet und mein Archiv (das irgendwann der Öffentlichkeit zur Verfügung stehen wird) mit weiteren Informationen bereichert.

Der Uhrmacher



Mit dem Gedanken der Wegwerfgesellschaft kann Gerd Martin, der Uhrmacher im Viertel, nichts anfangen, weil Nachhaltigkeit für ihn mehr ist als nur eine Worthülse.

Beim Betreten des kleinen Ladens Vor dem Steintor versteht man sofort, mit welcher Genauigkeit sich hier wohl alles um die Uhr dreht. Der Raum, ist gefüllt mit Schätzen aller Art. Es trifft sich hier die Fangemeinde schöner Stücke, die nach einer Generalüberholung (Revision) mit wieder einwandfrei tickenden Uhren, glücklich das Geschäft verlassen. Gerd Martins Fähigkeiten sind gefragt, denn es gibt immer weniger Spezialisten die diese filigrane Handarbeit beherrschen.



Viele Kunden wissen den Wert ihrer antiken Uhren wieder mehr zu schätzen. Durch Besuche auf Messen und Märkten und Börsen vervollständigt er sein Wissen und auch sein Ersatzteillager für die besonderen Fälle. Der studierte Maschinenbauer bietet seinen Kunden vielerlei Service an. Dazu gehört der Batteriewechsel und auch der Hol- und Bringdienst, da viele Kunden mit ihren Uhren alt werden und nicht mehr selbst kommen können.



In diesem Uhrengeschäft finden Sie viel Stilvolles und Schönes, aber ganz sicher keine seelenlosen Plastikuhren.

Gerd Martin · Der Uhrmacher
Vor dem Steintor 119 · T 0421 75600
uhrmacherinbremen@gmail.com



Oltmann Ahlers, Urnenregal des Mitbegründers der Reederei D.D.G. Hansa in Bremen. Ausgeführt wurde die Architektur von Kurz & Herbert, die Bronzetür stammt aus der Werkstatt Steinicken & Lohr Berlin. Archiv Michael Weisser, 2020

In einem Fall hat sich das Projekt ganz überraschend ausgeweitet. Die Rutenberg Familienstiftung, die u.a. für den Erhalt des Rutenberg-Mausoleums auf dem Friedhof zuständig ist, hat meine Arbeit mit wichtigen Dokumenten unterstützt.

Als man mit der Bitte an mich herangetreten ist, die „Geschichte“ der Familien Rutenberg und Leisewitz zu erforschen, zu bebildern und in Buchform zusammenzufassen, konnte ich nicht „nein“ sagen, weil die Quellenlage so unglaublich gut ist. Lüder Rutenberg war nicht nur ein bekannter Baumeister in Bremen, sondern auch der Gründer der Kaiserlichen Brauerei Beck & Co., die Weltruhm erlangte, und sein Schwiegersohn Lambert Leisewitz war nicht nur erfolgreicher Kaufmann, sondern auch Mitgesellschafter und Direktor der Brauerei. Das Schicksal dieser beiden Persönlichkeiten und ihrer Familien ist miteinander verknüpft und außergewöhnlich gut in den Dokumenten des Familienarchivs belegt. Vor diesem Hintergrund ist gerade das Buch über die Familie Leisewitz und deren Rittergut Valenbrook bei Bederkesa fertig geworden, und die Forschung zu den verschiedenen Rutenberg-Baumeistern beginnt gerade mit freundlicher Unterstützung des Landeskonservators und des Staatsarchivs. Abgesehen von diesen großen Themen habe ich viele spannende Informationen zu einzelnen Gräbern, die die Geschichten hinter den Steinen erzählen – vielleicht wird das einmal eine eigene Serie.

Wie hoch war eigentlich der Aufwand für Ihr Riensberg-Projekt – darf man danach fragen? Mir wurden zahllose Fragen nach dem „Warum“ und dem „Wie“ gestellt, doch diese Frage nach dem Aufwand höre ich zum ersten Mal. Wie ich anfangs sagte, ist „Das Projekt Riensberg“ ein sehr genau geplantes Werk, das Kunst und Wissenschaft vernetzen soll. Da diese ungewöhnliche Arbeit u.a. durch ein Stipendium des Bremer Senators für Kultur gefördert wurde, war ich gehalten, den Aufwand zu erfassen und in einen Erfahrungsbericht einzuarbeiten. Deshalb kenne ich die exakten Zahlen: Die Arbeitsdauer für das intermediale Werk „entstehen, wachsen, welken, vergehen“ liegt bei rund 13 Monaten und umfasst mehr als 2.000 Arbeitsstunden. Die 18.350 Objekte haben einen Datenumfang von 127 Gigabyte und die Webseite mit 3.816 Objekten liegt bei 1,85 Gigabyte. Und das Projekt wächst weiter... ◀

Text und Interview: Guenter G. Rodewald



Foto: Konstantin Zigmann

UND AUSSERDEM

#GASTBEITRAG

#NACHRUF

VERLUST – EIN NACHRUF AUF JUTTA LAMPE

Ein Nachruf auf die Schauspielerin Jutta Lampe von Guenter G. Rodewald



Am 6. Dezember ist die Schauspielerin Jutta Lampe in Berlin gestorben, zehn Tage vor ihrem 83. Geburtstag. Jutta Lampe gehörte zum Ensemble des Theater Bremen von 1964 bis zum Ende der Spielzeit 1970, als sie die Hansestadt an das damals wohl wichtigste Theater Deutschlands verlor, an die Schaubühne am Halleschen Ufer in Berlin. Nach Bremen hatte sie Kurt Hübner aus Mannheim wegengagierte, „mit seinem Geruch für junge Begabungen, Schauspieler und Regisseure“, wie sie selbst einmal an ihren Entdecker schrieb.

In Bremen kannte man Jutta Lampe nicht nur in ihren die Kultur der Republik aufwühlenden und das Bremer Abonnement-Publikum aufschreckenden Produktionen wie eine von *Maß für Maß* unter Peter Zadek oder wie eine des *Torquato Tasso* von Peter Stein.

Wie sie, gab es in dieser Zeit noch viele, sehr viele SchauspielerInnen, aber ebenso Regisseure und Bühnenbildner, die allesamt Entdeckungen Hübners waren, dem „Menschenentdecker“ (Moritz Rinke). Den in den Jahren auch alle als herzlos kritischen bis despotischen Theaterprinzipal kennengelernt haben, der aber auch ein sehr herzlicher Menschen sein konnte und sich zu entschuldigen und zu berichtigen in der Lage war. Ihr elementares Theatertalent bewies Jutta Lampe ebenso im eher „leichten“ Fach, dem anspruchsvollen Boulevard, das in Bremen damals seine kleine, feine Bühne in den „Kammerspielen in der Böttcherstraße“ hatte, die nicht viel größere Dimensionen als ein Wohnzimmer hatte und in deren Zuschauerraum ein wenig mehr als 200 ZuschauerInnen passten. Diese Stücke machten ihr genauso viel Spaß und offenbarten ihr schauspielerisches Talent wie die turbulenten bahnbrechenden Inszenierungen auf der Bühne des „Großen Hauses“ am Goetheplatz.

Ich hatte das unvergessliche Glück, 1963 mit vierzehn Jahren ins Theater am Goetheplatz gespült zu werden.

Mein „Debüt“ hatte ich im Knabenchor in der *Turandot* links auf der Seitenbühne („Là, sui monti dell'est...“ - damals noch auf Deutsch: „Fern auf den Bergen im Ost...“). Dann folgten bald kleinere bis mittlere Statistenrollen, alles bis 1969/70, als ich die Stadt und damit das Theater zum Studium verließ. Damit war ich in die Hoch-Zeit des „Bremer Stils“ geworfen worden, in diesen aufgewühlten Pool der ungebremsten, keine Rücksicht auf hergebrachte Theatertraditionen nehmenden, provozierenden, schreiend lauten, aber ebenso leisen, lyrischen Produktionen. Und war so fasziniert davon, dass ich nach der Schule und an den Abenden kaum noch woanders anzutreffen war als in diesem turbulenten Theater, von der Seite dem Spiel und den Sängern zusehend und -hörend, auch an den Abenden, an denn ich selbst nicht beschäftigt war. Und natürlich in der Kantine im Untergeschoss, wo sie alle verkehrten, wo sich alle vermischten, Schauspieler, Sängerinnen, Regisseure, Bühnenbildnerinnen, der Chor, die MusikerInnen aus dem Orchester, die Technik, eben auch die Statisten. Es wurde viel getrunken und am späten Abend auch gern gekifft.

Man traf alle auf Augenhöhe, alle diese jungen, bis blutjungen Leute, von denen dann später viele zu großen Stars auf der Bühne oder im Film und TV wurden.

Und sie waren alle so „normal“, aufmerksam, freundlich, sprachen einen mit seinem Namen an. Man fühlte sich wie einer von ihnen, so niedrig man in der Artistenhierarchie eines Theaters als Extra auch stand. Und eine von diesen freundlichen natürlichen Menschen war Jutta Lampe, von der man immer den Eindruck hatte, sie könne niemals böse werden, mit ihrer leisen, feinen Stimme, mit der sie einen begrüßte und sich einem zuwandte. Zumindest wenn man sie auf der Bühne erlebte, sah man jedoch, dass sie sehr wohl sehr laut, berstend, zornig, aufbrausend und grob, ungehalten, gereizt, bitterböse, traurig und enttäuscht sein konnte.

Wohl am großartigsten in ihrer, meiner Zeit, meine ich, sie erlebt zu haben in Steins *Tasso*, dort an der Seite der anderen großen Mimin der Bremer und bis in die heutige Zeit, Edith Clever, Bruno Ganz und Werner Rehm.

Eine Aufführung, in der ich wohl, einschließlich der Premiere, bis an die zehn Male saß, die Freikarten, die ich dank meines Status' als Statist des Hauses und eines mir wohlgesonnenen Herrn an der Theaterkasse, immer ergatterte, machten es möglich. Leider habe ich Jutta Lampe seit ihren Jahren in Bremen nie wieder auf einer Bühne gesehen, als sie Peter Stein nach Berlin folgte und ich die Stadt zum Studieren verließ und irgendwann und lange im Ausland lebte. Aber hin und wieder sah ich sie in im Fernsehen aufgezeichneten Theaterproduktionen (*Drei Schwestern!*). Einige von ihnen zeigt jetzt in ihrem Angedenken ihre zur Heimat gewordene Bühne in Berlin auf deren Homepage. Ein schönes Wiedersehen, verbunden aber mit dem großen Bedauern über die Endgültigkeit und auch Traurigkeit, weil man jetzt in den Nachrufen davon lesen musste, dass sie ihre letzten Jahre in demenzbedingter Abwesenheit von der Bühne verbrachte.

Die Bremer, das Bremer Theater, alle, die sie jemals erleben, mit ihr spielen und sie sehen durften, werden sie schmerzlich vermissen.

Unser Gastautor Guenter G. Rodewald wurde 1949 in Bremen als Sohn eines Buchhändlers geboren, arbeitete in vielen verschiedenen Berufen, bis er irgendwann im Ostertor- und Steintorviertel im Buchladen im Ostertor den gleichen Beruf wie sein Vater ausübte. 1985 zog er nach Barcelona in Spanien, wo er bis 2016 als Literaturagent arbeitete. Heute lebt er wieder in seiner Heimatstadt, mit seiner ungebrochenen Liebe zu Büchern und zur Literatur.





Der Autor auf literarischer shopping-Tour © Valldoreix Productions, 2021

BEWEGUNGS

FREIHEIT

Guenter G. Rodewald genießt nach langer Krankheit seine neu gewonnene Mobilität; ein Erfahrungsbericht

Im Sommer 2016 hat mir meine Gesundheit einen schweren Streich gespielt: Nachoperative Probleme einer Appendektomie bescherten mir ein Multiorganversagen und daraus folgend eine Polyneuropathie, die mich statt der eingeplanten guten Woche insgesamt sieben Monate in verschiedene neurologische und REHA-Kliniken verbannte. Einmal wieder zuhause, konnte ich mich zwar bereits einigermaßen selbstständig versorgen, war aber zunächst noch an den Rollstuhl, später den Rollator und bis heute auf einen Gehstock angewiesen. Insgesamt war mein Bewegungsradius stark eingeschränkt, da an eines meiner vorherigen geliebten Fortbewegungsmittel, das Fahrrad, gar nicht zu denken war. Abgesehen davon, dass ich es erst gar nicht hätte besteigen können, wäre ich im positiven Fall gleich wieder damit umgekippt! Auch ans Autofahren war keinesfalls zu denken.

In der REHA hatte ich einen Mitpatienten kennengelernt, der sich sehr behände auf einem Dreirad fortbewegte. Konnte das nicht auch für mich eine Lösung bedeuten? Mein Hausarzt stimmte in die Idee ein und verschrieb mir ein solches Gefährt und schnell war der geeignete Händler gefunden: das Unternehmen Theramobile. Einmal verfügt man dort über eine Riesenauswahl aller existierenden pedal- oder mit E-Motor-angetriebenen Räder für Personen mit körperlichen Einschränkungen und Handicaps und zum zweiten gleich neben dem Laden über ein für Probefahrten geeignetes Terrain. Das Wichtigste aber: Man wird dort von einem sehr erfahrenen Team beraten.

Schnell war mir das passende Gefährt vorgeschlagen und vor die Tür gerollt worden, und ich machte es mir im besten Sinne auf ihm bequem. Denn ich sah nicht auf einem Sattel, sondern wie in einem Sessel mit tie-

fem Schwerpunkt, der bequem zu besteigen war. Die Füße eher nach vorne als nach unten in den Pedalen, streckte sich mir der Lenker dank seiner speziellen Konstruktion wie zur Begrüßung entgegen. Und so drehte ich meine ersten Runden auf dem elektromotorisierten Dreirad, das obendrein noch den schnittigen Modellnamen Easy Rider trug!

In solchen Momenten der schrittweisen Rekonvaleszenz macht sich die Psyche manches Mal allein auf den Weg und überwältigt einen ganz unverhofft, so auch in diesem Moment: ich empfang so großes Glück über meine – wie es sich andeutete – neugewonnene Mobilität, dass ich nicht verhüten konnte, in Tränen darüber auszubrechen.

Natürlich wollte ich dieses Gefühl haben! Allerdings verschlug es mir dann doch die Sprache, als man mir den Preis nannte, so hoch, dass er nicht viel hinter dem Kaufpreis eines kleinen, nicht zu alten Gebrauchtwagens liegen würde. So versuchte ich in gutem Glauben den Weg über meine Krankenkasse. Diese lehnte aber eine Finanzierung mit dem Argument ab, meine Wohnung läge nicht zu weit zu den Verbindungen des ÖPNV, insofern sei keine Notwendigkeit gegeben, mir ein Hilfsfahrzeug zur Verfügung zu stellen.

Eine solche Begründung lässt unverständlicherweise vollkommen die therapeutischen Effekte einer solchen Fortbewegung außen vor: einmal die der physischen, denn, trotz der e-motor-unterstützten Fahrweise, müssen nach wie vor die durch eine Polyneuropathie beeinträchtigten und zu therapierenden Extremitäten wie die Beine bewegt werden. Und zweitens ist die psychische Wirkung mindestens ebenso hoch zu bewerten, denn man kommt mit einem solchen Vehikel endlich wieder unter Leute, kann selbst wieder Besorgungen machen, gewinnt schließlich wertvolle Autonomie. Es schien nicht sehr aussichtsreich, eine solche Entscheidung der Krankenkasse juristisch anzufech-

ten, also machte ich mich erneut auf den eigenen Weg und organisierte auf einer für soziale Projekte eingerichteten Internet-Plattform eine Crowdfunding-Kampagne, mit der ich unsere Familien, Freunde, auch gute Kollegen aus meiner aktiven Berufszeit ansprach. Und hatte einen immensen Erfolg damit, die Großzügigkeit war grenzenlos: In nur drei Wochen hatte ich die Spenden für den Kauf meines Easy Riders zusammen!

Zwei Tage später stand das Dreirad dann tatsächlich vor unserer Haustür und das große Rennen konnte beginnen! Mittlerweile habe ich mit dem Rad in guten drei Jahren knappe 10.000 Kilometer hinter mich gebracht, mein ganzes Viertel kennt mich inzwischen von meinen täglichen Ausfahrten und – das ein bereichernder Nebeneffekt – man kommt immer wieder ins Gespräch mit Passanten, auch das straft die Ablehnung durch die Krankenkasse ein weiteres Mal Lügen.

Einen Ein-Achs-Hänger kann ich ebenso mitführen, in dem ich Besorgungen erledigen oder unseren Hund in die weitere Umgebung entführen kann. Und in den Urlaub kommt der Easy Rider auch mit: Es gibt für ihn einen Spezialträger, der auf der Anhängerkupplung des PKW montiert wird. Und wenn ich aus meinem Stadtteil – ich lebe in Vegesack – in Bremens Stadtmitte fahren will, kommt mein Dreirad einfach in das Fahrradabteil der Nordwestbahn und im Hauptbahnhof befördert mich der Aufzug vom Bahnsteig in die untere Ebene der Bahnhofshalle und von da geht die Fahrt weiter. <

BIO Guenter G. Rodewald
 Buchhändler, Literaturagent und Blogger, lebte und arbeitete lange Jahre in Barcelona. Seit 2016 wieder in seine Heimatstadt Bremen zurückgekehrt, macht er mittlerweile mit seinem E-Dreirad die Stadt unsicher.
mercadodelibros.info

„Ich habe mein Rad von TheraMobile“



- Lieferung bis nach Hause, deutschlandweit
- Größte Spezialrad-Auswahl Europas
- Elektro-, Spezial-, Lastenräder
- Auch gebrauchte Modelle
- dreiradzentrum.de

Bremen
 Westerstraße 2
 28199 Bremen
 0421 / 59 60 64 74

Hamburg
 Bramfelder Chausse 177
 22177 Hamburg
 040 / 87 07 85 59

TheraMobile
 DREIRADZENTRUM 



Sommers Erwachen

Für F.L.

Auf der Altmannshöhe am Altenwall machten sie mit ihren Fahrrädern immer halt auf ihrem Weg, von der Schule in der Dechnatstraße, auf die sie beide gingen, nach Hause. Moritz besuchte die Unterprima, Clemens saß eine Klasse tiefer. Meistens langweilte sie der Unterricht, da waren sie sich einig, und ihre Meinungen über ihre Lehrer glichen sich ebenso. Es gab nur wenige, die es gut mit ihnen meinten. Und gerade jene behagten beiden ganz und gar nicht, die immer noch versuchten, ihre Schüler mit ihrer ungehemmten Begeisterung für den Krieg mitzureißen. Der dauerte nun bereits zwei Jahre, Clemens' älterer Bruder Hermann war im Februar dieses Jahres in Verdun gefallen, und auch in Moritz' Verwandtschaft gab es bereits einige Söhne, die nicht mehr nach Hause kommen würden.

Sie fuhren immer zusammen auf ihren funkelnagelneuen *Hammonia*-Fahrrädern, nach denen sich beide Jungen so sehr geseht hatten. An letzten Weihnachten waren ihre Wünsche endlich erfüllt worden. Sie liebten ihre gemeinsamen Ausflüge, fuhren gerne um die Wette, gleich wie stark der Wind ihnen entgegenschlug, wie stark es regnete oder wie heiß es jetzt auch im Sommer sein mochte. Den Osterdeich hinauf und herunter, von der Tiefer bis hinaus nach Hastedt und wieder zurück, vorbei an den Gespannen und den Erwachsenen auf ihren Pferden, die sie gerne fröhlich grölend überholten.

Nur wenn Moritz mal wieder krank zu Hause bleiben musste wegen seiner dummen Krankheit, fielen ihre gemeinsamen Fahrten aus. Sonst bog Clemens auf ihrem Nachhauseweg am Sielwall links ab, „*tschüss*“ riefen sie sich dann gegenseitig zu, und „*bis morgen*“ oder „*bis nachher*“, je nachdem, wie ihre Pläne aussahen oder was sie

zu Hause erwartete. Für Clemens ging es dann hinunter bis zum Dobben, wo sein Zuhause an der Ecke zur Humboldtstraße lag, Moritz hatte es noch ein bisschen weiter, bis er daheim ankam, weiter hinten am Osterdeich wohnte er mit seinen Eltern und seinem Bruder, an der Ecke zum Peterswerder. Das Haus liebte Moritz wegen seines Ausblicks aus den großen Fenstern seines Zimmers sehr; man sah auf den Bogen, den die Weser hier macht, auf die sich davor und auf dem gegenüberliegenden Südufer des Flusses sich ausstreckenden Wiesen. Und man konnte den Segelschiffen, Lastkähnen und Raddampfer mit ihren hohen mächtige Dampfvolken ausstoßenden Schornsteinen hinterher sehen, die den Fluss hinauf oder Richtung Stadt, Hafen oder zum Meer befuhren.

Nun war es schon Ende August und endlich schien die Sonne hochsommerlich und war es prächtig warm geworden, nachdem es den ganzen Monat und auch schon den Juli hindurch immer wieder geregnet und nie wirklich warm oder gar heiß werden wollte. Das hatte die beiden Jungen aber kaum davon abhalten können, ihre Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung zu machen. Ihre anderen Altersgenossen aus der Nachbarschaft oder der Schule interessierten sie weniger, aber sie beide waren unzertrennlich, – „*de twee Jungs hollt tosamen as Pick un Swevel!*“, wie Moritz' Vater ihr Zusammenklucken gerne mit einer Mischung aus gewissem Amusement, und manchmal fürsorglicher Skepsis kommentierte. Sie tauschten in der Tat alles miteinander aus, die Mädchen schienen sie kaum zu reizen. So blieben Neckereien und Spott ihrer Mitschüler nicht aus, aber dadurch ließen sie sich und in ihrer Zuneigung zueinander nicht stören.

Moritz und Clemens kosteten die Sommertage aus, jeden Tag fuhren sie den Osterdeich hinauf, wobei sich Moritz allerdings immer wieder über Clemens ärgerte, wenn dieser *Osterdeich* fortwährend falsch betonte, nämlich auf der ersten Silbe. „Nee, mein Lieber, das heißt *Osterdeich*, auf der letzten Silbe musst du es betonen, *Osterdeich* sagen nur die, die nicht aus Bremen sind!“ Aber das war eigentlich der einzige Disput, den die zwei Freunde zwischen sich austrugen.

Ihr Ziel war immer die Flussbadeanstalt Eberlein in Hastedt, unterhalb des Weserwehrs gelegen. Dort genossen sie den Sprung ins Wasser der Weser und das faule Herumliegen in der Sonne. Sie lasen sich gegenseitig aus ihren Lieblingsbüchern vor oder hingen ihren Träumen nach, etwa was sie sich als Ziel vorstellten, wenn sie erst einmal die Schule hinter sich gebracht hätten, obwohl auch die Angst immer größer wurde, dass auch sie noch in den Krieg ziehen müssten, sollte dieser immer noch weiter dauern. Denn die Nachrichten von den Fronten klangen ihnen immer beängstigender, trotz der Begeisterung, die viele ihrer Klassenkameraden nach wie vor an den Tag legten. Die meisten von ihnen verbrachten ihre Nachmittage ebenso wie sie bei Eberlein. Andere zogen die Badeanstalt am Altenwall vor oder die auf der anderen Seite des Flusses, die man mit der Sielwallfähre oder über die Große Weserbrücke erreichte.

In einem Punkt waren sie sich einig, beide wollten in Heidelberg studieren, Clemens, so gern ihn sein Vater wohl als Junior in seinem Handelskontor in der Langenstraße gesehen hätte, wollte Chirurg werden, sein Vorbild war Ferdinand Sauerbruch, der wegen seines Einsatzes in den Kriegslazaretten immer größere Bekanntheit und vermehrten Ruhm genoss. Das war nichts für Moritz, ein wenig hochtrabend hörte es sich an, wenn er auf die Frage, welche Laufbahn er denn anstrebe, antwortete „Literaturwissenschaft, Kunstgeschichte und Philosophie“.

Nach ihrem Besuch in der Badeanstalt gönnten sie sich immer von ihrem Taschengeld eine Flasche *Sinalco*, die sie genussvoll und laut hörbar schlürfend mit ihren Strohhalmen leerten, oben auf der Terrasse des Ausflugslokals *Wehrschloss*, mit dem Blick auf die Weser und die unter ihnen liegenden Badeanstalt.

Im September hatte ihre Schule ihren Schülern noch einmal ein paar freie Tage zugestanden, und so beschlossen die beiden Jungen, eine längere Ausfahrt auf ihren Rädern zu machen. Die Eltern mochten zunächst nicht in ihr Abenteuer einwilligen, aber die zwei ließen nicht nach, bohrten und löcherten Mutter und Vater, bis die am Ende nachgaben. In der Buchhandlung Johs. Storm am Wall kauften sie

sich eine Landkarte und das Bändchen „*Wanderungen an der Weser*“, das einer ihrer Lehrer, Gustav Mertens – er als einer von denen, die sie mochten – gerade bei Carl Schünemann herausgebracht hatte.

Die Nacht vom Sonntag auf Montag hatte Clemens bei Moritz übernachtet; die Eltern hatten nichts dagegen einzuwenden – warum auch? – dass sich die beiden Moritz‘ Bett teilten. Sie wollten am nächsten Morgen in aller Frühe aufbrechen, gepackt hatten sie schon seit ein paar Tagen, während derer die Spannung immer weiter stieg. Zehn Tage hatten sie für ihre Tour eingeplant, als Ziel hatten sie sich Hameln gesteckt, so weit wollten sie in jedem Fall kommen, „Ratten suchen“ wie Clemens lachend als Motiv der Reise ausgab, „Dir die rechten Flötentöne beibringen“, wie Moritz gekontert hatte.

Übernachten wollten sie wie die Wanderburschen auf Bauernhöfen oder irgendwo im Wald oder auf Wiesen, ein kleines Zelt hatten sie sich bei Karstadt in der Pelzerstraße besorgt. Das verstaute sie, zusammen mit den Wolldecken, auf Clemens‘ Rad, denn auf seinem war sogar einer dieser modernen Gepäckträger montiert. Ihre Kleidung und den Proviant schulterten sie in ihren Wanderrucksäcken.

Beide Familien verabschiedeten die beiden in großem Komitee, sogar Clemens‘ Eltern waren extra mit ihrem Einspanner vom Dobben zum Peterswerder gekommen, um den Zweien gute Wünsche auf ihre Abenteuerreise mitzugeben. Lange konnten sie ihre Kinder noch sehen, denn der Osterdeich war lang, bis sie sie am Horizont verschwanden.

Am ersten Tag kamen sie längst nicht so weit, wie sie geplant hatten, denn schon in Mahndorf hatten sie sich bereits das erste Mal verfahren. Ein Bauer nahm sie mit ihren Rädern auf seinem Fuhrwerk mit und brachte sie wieder zurück auf die Chaussee Richtung Süden. Noch einmal verfranzten sie sich in der Gegend kurz vor Cluvenhagen, aber dort fanden sie selbst wieder heraus, und kamen so noch bis Eissel, wo sie in der Scheune bei einer Bauernfamilie übernachten durften. Dort wurden sie sogar mit leckeren Bratkartoffeln mit Speck beköstigt, denn sie hatten vorher noch dabei geholfen, die Kühe in den Stall zu treiben.

Todmüde sanken sie ins weiche Stroh, fielen in tiefen Schlaf und wurden am folgenden Morgen vom vorlauten Krähen des Hahns geweckt. Zum Frühstück bekamen sie frische, gerade gemolkene, noch warme Milch zu trinken, in die sie die Leibniz Kekse tunkten, die sie in ihrem Gepäck dabei hatten.

Und wieder ging es los auf die Landstraße. Es dauerte nicht allzu lange – nur eine gute Stunde, wie Clemens auf der von seinem Großvater für die Reise ausgeliehene Taschenuhr überprüft hatte, – da spürte Moritz in seinem rechten Bein zunehmend Schmerzen. „*Mien dösig Been*“, wie er es immer nannte, wenn es ihn wieder plagte. Von Kindesbeinen an erduldet er diese Hemmnis. Er klagte nur selten, aber in einem solchen Moment wie diesem, da ergriff ihn schon der Zorn. Er stieg ab von seinem Rad, hob es hoch über seinen Kopf und warf es voller Wut in den Graben neben der Straße, gab ihm noch mit seinem linken Bein einen gehörigen Tritt und fluchte laut: „De Karr sitt in de Schiet!“, womit er nichts anderes zum Ausdruck sagen wollte, als dass nichts mehr ginge. Und setzte sich an den Rand des Grabens.

Und fing an zu weinen.

Clemens war schon ein kleines Stück weitergefahren, stieg aber sofort von seinem Sattel ab, als er Moritz sein Rad wegwerfen sah und ihn fluchen hörte. Er legte sein eigenes Rad im hohen Gras ab und lief zurück zu seinem Freund, setzte sich neben ihn und legte tröstend seinen Arm um ihn.

„Komm, Mo“, wie er ihn gerne in solchen Momenten nannte, in denen der Freund mit seinen Schmerzen haderte, „dann brechen wir die Tour ganz einfach hier ab und machen uns noch schöne Tage zu Hause und bei Ebelmann.“

Moritz erhob keinerlei Widerspruch; ihm war klar geworden, dass er das Unterfangen nicht würde beenden können, er wischte sich die Tränen ab und sagte nur: „Danke.“

So nahmen sie sich alle Zeit der Welt und fuhren in kurzen Etappen, zwischen denen sie sich immer wieder Pausen gönnten, bis zum

Bahnhof in Verden. Da sie dort bis zur Abfahrt des Zuges nach Bremen noch genügend Zeit hatten, gönnten sich in der Bahnhofsrestauration noch jeder eine Bockwurst mit Eystruper Tafelsenf.

Als der Zug aus Richtung Hannover einfuhr, liefen sie mit ihren Rädern zum Gepäckwagen hinter der schnaubenden und dampfenden Lokomotive und fragten den Schaffner, ob er sie und ihre Ränder bis Bremen mitnehmen könne. „Das geht in Ordnung, Jungs!“, sagte der und half ihnen mit ihren Rädern hoch in den Waggon.

Das Signal klappte auf „Freie Fahrt“, und der Zug setzte sich in Bewegung. Die Tür des Waggons durfte offen bleiben, und so zog die grüne Landschaft langsam an ihnen vorüber, denn schnell fuhr der Zug nicht, zumal er immer wieder und an jeder Station Halt machte, bis Bremen, sechs Mal insgesamt, zählten sie – Langwedel, Etelsen, Baden, Achim, Mahndorf, Sebaldsbrück, Bremen Hauptbahnhof. Sie saßen auf dem Boden des Wagens, ihre Beine hingen hinaus ins Freie, sie lehnten Schulter an Schulter und hatten das Gefühl, nach einer wochenlangen Reise wieder in die Heimat zurückzukehren.

In Bremen angekommen, rief Clemens von der Telefonzelle im Bahnhofsrestaurant bei seinem Vater im Kontor an, erzählte ihm von der abgebrochenen Reise, dem Grund und von ihrer Rückkehr mit dem Zug. Der Vater war wohl froh, dass das Abenteuer einen guten Ausgang genommen hatte, denn er meinte nur:

„Ich schicke euch Klose mit Henny vorbei, damit er euch abholt und zum Osterdeich bringt. Wartet drüben An der Weide vorm Tivoli-Theater, da kann er euch am besten aufladen.“

Clemens hatte nichts dagegen einzuwenden, also fuhren sie über den Bahnhofplatz und setzten sich auf den Kantstein vor dem Theater, die Räder hatten sie an die hohe Laterne vor dem „Tivoli“ gelehnt.

Schon auf ihrer Fahrt von Verden hatte sich der Himmel zugezogen, und es war immer dunkler geworden. Als sie in Bremen ausgestiegen waren, hatten sie schon das erste Donnergrollen gehört. Nun, da sie wartend hier saßen, schossen die ersten Blitze vom Himmel und

urplötzlich fing es wie aus Eimern an zu gießen. Sie stellten sich zum Schutz im Eingangsportal des „Tivoli“ unter, aber ihre Woldecken, das Zelt und ihre Rucksäcke, die sie über die Lenker gehängt hatten, wurden nass und nässer.

Nach einer Weile kam Klose mit dem Fuhrwerk aus Von der Brake um die Ecke zum Theater gefahren. Er selbst saß zwar mehr oder weniger gut geschützt unter seinem Kutscher-Baldachin, aber von Hennys und ihrer Mähne tropfte der Regen nur so herunter.

Sie warfen ihre Räder und die ganze Bagage auf die Ladefläche und setzten sich auf die hintere Bordkante des Wagens. Klose rief Henny „Hü!“ zu, worauf sich diese langsam trotzend in Bewegung. Die Fahrt ging über den Dobben und den Sielwall zum Osterdeich, und Clemens blieb mit Moritz auf dem Wagen sitzen, obwohl die Fahrt an seinem Elternhaus vorbeiführte.

Da sie bei Moritz zu Hause seit kurz nach dem Ausbruch des Krieges schon ein Telefon hatten, konnte Clemens‘ Vater die Ankunft der Jungen dort vorab ankündigen. So warteten die Eltern bereits am Fenster, liefen hinaus, als sie den Wagen kommen sahen, nahmen die Jungen glücklich in die Arme trotz ihrer durchweichten Kleider und halfen ihnen ins Haus.

Erst kurz vor der Ecke an der Lüneburger Straße hatte der Wolkenbruch aufgehört, entsprechend und bis auf die Haut waren die Jungen durchnässt. Nach dem Telefonanruf hatte man eilig den Badeofen angeheizt, so dass die beiden sich nur noch ihre Kleider vom Leib reißen mussten und zusammen ins dampfende Bad steigen konnten. Wie tat das wohl!

Unten im Souterrain in der Küche gab es danach für jeden der beiden eine gigantische Portion kross gebratenes Knipp mit Bratkartoffeln, was sie mit Heißhunger genossen.

Dann liefen sie die drei Treppen hinauf in Moritz‘ Zimmer und legten sich wie in der Nacht vor ihrem Aufbruch zu ihrer Reise zusammen in sein Bett. Die finsternen Wolken hatten sich verzogen,

mittlerweile war es längst dunkel geworden und ein recht heller Mond schien ins Fenster.

Clemens schlief sofort ein, so hörte er gar nicht mehr, was Moritz ihm ganz leise ins Ohr flüsterte: „Wenn ich später mal einen Roman schreibe, werde ich über unsere Reise erzählen und werde ihn *Septembergewitter* nennen“. Dann fiel auch er in einen tiefen Schlaf.

© 2020 Guenter G. Rodewald

Die Geschichte war erstmals in der Anthologie
"Treffpunkt Osterdeich" erschienen.
Kellner Verlag, Bremen 2020

Easy Rider Story I: "Back to the roots" - Wieder auf dem Dreirad unterwegs



Vielleicht erinnert manch Leser*in sich noch oder erlebt es an Kindern in der familiären oder nachbarschaftlichen Umgebung: Welch großer Schritt es damals war oder heute für die Kleinsten bedeutet. Welches Maß an Unabhängigkeit man sich erobert, plötzlich seine Fähigkeiten auf dem Dreirad zu entdecken. Unfallfrei und schon bald wie der Blitz auf dem eigenen Dreirad über die Gehsteige zu rasen.

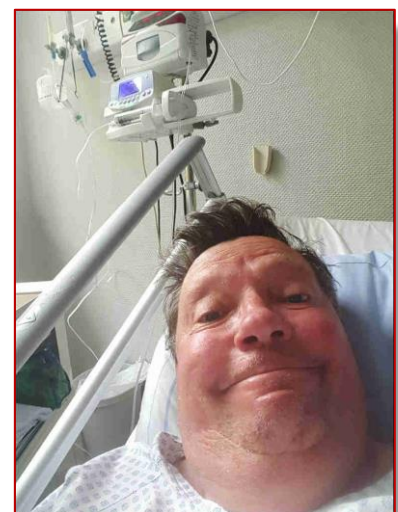
Den Begleitern weit weg zu entweichen, die Straßen und Gehsteige für sich erobernd. Und schon bald klettert man die Karriere hoch, vom Drei- aufs Zweirad, von 14“- über 16“- hoch zu 28“-Rädern. Und dann manchmal wieder zurück zum Dreirad - dieses Mal das **Dreirad für Erwachsene**. Das Leben und die Fortbewegung auf dem Rad gehören immer mehr zum Leben dazu, fast wie das Atmen, das Essen oder Trinken.

Und dann?

Es ist gut so, es im Vorhinein nicht zu wissen, was es bedeutet und wie einschneidend es sein kann zu erleben, seine körperliche Bewegungsfreiheit von einem auf den anderen Moment eingeschränkt zu sehen. Wie schwer die Auswirkungen auf das allgemeine Befinden werden können, wenn man unvermittelt oder manche auch heimtückisch schleichend in seiner Mobilität beschnitten wird. Aber wie befreiend es wirken kann, wenn man doch wieder Stück für Stück seine Unabhängigkeit wiedererlangt und welche Glücksmomente das auslösen kann.

Mal eben schnell den Blinddarm rausnehmen

Es klang - zumindest in meinen Ohren - nach einem Routineeingriff, als man mir im Krankenhaus eröffnete: „Der Blinddarm muss raus!“ Aber von wegen! Durch eine postoperative Komplikation erlitt ich ein Multiorganversagen, das ein vierwöchiges Koma und einen insgesamt gute zwei Monate währenden Erinnerungsverlust nach sich zog. Irgendwann fand ich mich in einem Bett wieder, neben dem Geräte blinkten und fiepten, die man bislang nur aus einschlägigen TV-Serien kennengelernt hatte. Man erklärte mir - begreifen tat ich es nicht wirklich - dass ich mich nicht mehr in dem Bremer Krankenhaus lag, in das ich mich irgendwann begeben hatte. Inzwischen beherbergte mich eine intensivneurologische Station einer Oldenburger Klinik. Dort lag ich nun, ohne mich bewegen, geschweige denn erheben zu können. Verbunden mit einem bunten Karussell von insgesamt dreizehn Schläuchen oder Kabeln, ebenso einem Tubus in der Luftröhre, verdrahtet mit diversen Versorgungs- und Überwachungstanks und Geräten.



Hier ging's mir schon ein bisschen besser...

Langsame Rückkehr

Einen großen Vorteil darf man darin sehen, dass einem die ganze Dramatik eines solchen Erlebens glücklicherweise lange nicht bewusst ist. Ganz im Gegensatz zu den Angehörigen und Freunden, die lange Zeit um einen Patienten in einer solchen Lage bangen müssen. Aber irgendwann wurde es mir möglich, mich mit Hilfe von kräftig zupackenden Helfer*innen vom Krankenbett in einen Rollstuhl zu hieven. So konnte ich endlich das erste Mal eigenständig mein Krankenzimmer verlassen und in ganz kleinen Schritten wieder an dem gemeinschaftlichen Leben zumindest auf der Station teilnehmen. Schritte nicht im wortwörtlichen Sinne, denn meine Beine versagten mir noch jeglichen Dienst.

Die allerersten Schritte

Umso bewegender wurde es dann für mich, als mich mein Physiotherapeut mit Erfolg in einen sogenannten Gehwagen hängte. Anders kann man dieses Ereignis nicht beschreiben, denn es ist so, dass man mit den angewinkelten Armen in einem gepolsterten Ring hängt und mit seinen Füßen, eher den Fußspitzen, leicht den Boden touchiert. Es wurde ein Erlebnis, wie es einem Kleinkind passieren muss, wenn es seine allerersten Schritte tut. Nur das Baby juchzt und quietscht vor Vergnügen in einem solchen Moment, mir als erwachsendem Mann kamen die Tränen in diesem bewegenden Augenblick: Ja, ich konnte wieder „laufen“, der allererste Schritt in eine wiedergewonnene Mobilität war getan! In noch verweintem, aber schon lachendem Ton entfuhr mir das Zitat von Neil Armstrong bei seiner Mondlandung: *„Ein kleiner Schritt für einen Menschen, aber ein gewaltiger Sprung für die Menschheit“* (*„That's one small step for a man - one giant leap for mankind.“*) und hatte die Lacher auf meiner Seite (was auch heilsam ist!).



Als man mich am Ende endgültig von auch vom allerletzten Schlauch befreien konnte, wurde ich eine weit entfernt liegende REHA-Klinik in Hessen verfrachtet, wo man mich in drei Monaten so weit wiederherstellte, dass man mich in einem Rollstuhl nach am Ende sieben Monaten Absenz in unser Haus in Bremen rollen konnte.

In der Enklave

Natürlich war ich glücklich, endlich wieder zu Hause zu sein, in der Wohnung, die wir nur vier Wochen vor meiner Einweisung ins Krankenhaus bezogen hatten, und die mein Mann zusammen mit unserer Hündin Maggie die lange Zeit von sieben Monaten alleine hüten musste.

Es dauerte eine ganze Weile, bis ich schrittweise zu meiner Konzentration zurückfand. Sämtliche Befehle an meinem PC waren mir entfallen, den ich vorher jahrelang – beruflich, wie privat – professionell und wie im Schlaf in der Lage war zu bedienen. Aber alles kam Stück für Stück zurück. Durchaus mit zwischenzeitlichen entmutigenden Momenten, die aber schnell wieder von den kleinsten Erfolgen verjagt werden konnten.

Nur auf die Straße hinaus traute ich mich nur mit der allergrößten Vorsicht, immerhin war mittlerweile der Rollator mein treuer Begleiter geworden. Aber mich wurmte, dass ich schon für geringfügig weiter entfernte Ziele auf den Transport durch Dritte angewiesen war.

Wer brachte mich auf die Idee?

Ich kann mich nicht erinnern, wer es gewesen war, der mich fragte: Warum guckst Du Dich nicht einmal nach einem Dreirad für Erwachsene um? Damit kannst Du doch nicht umfallen! Ja, warum nicht? So schauten wir bei einem dieser einschlägigen Fahrradläden vorbei, in dem man auch das eine oder andere dreirädrige Modell führte. Aber das schien mir alles zu wackelig, von einem helfenden Elektromotor bei den Pedelecs und E-Bikes ganz zu schweigen. Am Ende half mir mein Medizinhaus weiter. Die erzählte mir von einem Laden in der Bremer Westerstraße, die spezialisiert auf Therapieräder und vor allem Erwachsenenendreiräder seien. **TheraMobile** sei der Name.



Wenn man den Laden von TheraMobile betritt, ist man zunächst Überwältigt - So viele Räder!

Am gleichen Tag noch fuhr ich mit meiner Schwester dorthin: ein Riesenladen, in dem wir uns wiederfanden, bis in die letzte Ecke vollgestellt mit nichts anderem als DREI-Rädern! Gut, zugegebenermaßen hatte das eine oder andere Fahrrad auch nur zwei Räder. Aber die Auswahl an Spezialrädern war enorm! Rollstuhlräder, eine Rikscha, Lastenräder, Liegeräder und vieles mehr. Sofort kam jemand auf uns zu. Es war der Besitzer **Thomas Uhe**, der mit einem Blick erfasste, wer da auf ihn zu humpelte.

Schnell erkannte er auch, welches Dreirad aus seiner Riesenpalette an Vehikeln ich wohl bräuchte. Und schon schob er mir ein ausgesprochen schnittiges Modell auf den großen Platz neben dem Laden. Da schwang ich mich natürlich gleich auf den Sattel. Sattel? Nein! Es handelte sich um einen bequemen Sitz! Ich saß fast wie auf einem Thron...

Und schon wieder Tränen

Und wie vor ein paar Monaten, als ich meine allerersten Schritte tat, kamen mir auch jetzt wieder die Tränen, so bewegend erlebte ich den Moment, als ich da in einem Affenzahn (so schien es mir zumindest) über den Neuen Markt preschte. Die Entscheidung war gefallen, ich wollte wieder aufs Dreirad! **Nur das Geld fehlte mir.**

Wie aber auch das Problem gelöst werden konnte, darüber erzähle ich ein nächstes Mal. Darüber wie ich auch noch über weitere Erlebnisse und Anekdoten berichten werde. Also wie ich am Ende dann tatsächlich zum dreirädrigen passionierten **Easy Rider Driver** wurde, zum Schrecken der Fußgängerzone in Bremen-Vegesack mit seinem modischen Dreirad für Erwachsene ...



Woher das Geld nehmen? Das erzähle ich in meinem nächsten **EASY-RIDER-BEITRAG**.

Easy Rider Story II: "Born to be Wild" oder: Wer soll das bezahlen?



Natürlich war mir bei aller Emotion nicht entgangen, dass das Therapie-Dreirad, mit dem ich bei **Theramobile** in der Bremer Neustadt meine erste Probefahrt gemacht hatte, den leicht überheblich dreisten Modellnamen **Easy Rider** trug. Schließlich war es der Film mit dem gleichen Wortlaut, der zum Ende der 60er Jahre zu unseren prägenden Kinoerlebnisse gehört hatte. Mit *Peter Fonda*, *Dennis Hopper* und *Jack Nicholson*, die wir - zumindest im Kino - auf Gefährten

gleichen Namens durch die Staaten haben rollen sehen. Wie ihre Scooter, so hieß eben auch der Film: **EASY RIDER**. Ich sage nur: „*Born to be Wild*“ und *Steppenwolf*..

Tief überzeugt war ich nach der Probefahrt auf dem Neuen Markt neben dem Geschäft von **Theramobile**, dass dieser „Mini-Easy-Rider“ meiner werden sollte. Obwohl **Thomas Uhe** mir ein gebrauchtes Gefährt anbot, zwar zwei Jahre alt, aber nur wenige Kilometer gefahren, belief sich der Endpreis, den er errechnete, mit all den Zusatzelementen, die meine Beeinträchtigungen verlangten, am Ende auf eine Summe, die der gleichkam, die ich bei meinem letzten Gebrauchtwagenkauf unseres *Renault Kangoo*s in Spanien habe zahlen müssen!

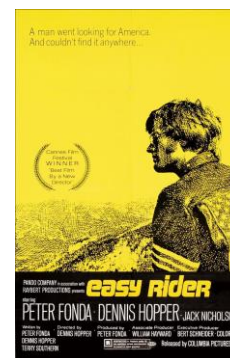
Ganz schön viel Geld

Was also machen? Das Geld hatten wir nicht, andererseits schien uns diese Anschaffung alles andere als eine Luxusakquisition zu sein. Im Gegenteil, sie würde mich wieder „auf die Beine“ bringen können, das war mir sofort klargeworden, mir wiedergewonnene Mobilität und Autonomie verschaffen. Mein Antrag auf Hilfe bei der AOK Bremen verlief ins Leere, man argumentierte, meine Wohnlage sei ausreichend durch die Linien des ÖPNV versorgt. Das Argument, dass eine individuelle Beförderungsart wie ein **Therapie-Dreirad** mir sowohl physisch wie psychisch wertvolle Hilfe verschaffen würde, wurde in meinem Fall gänzlich überhört.

Den einzigen Rat, den man mir dort am Ende gab, war der Hinweis, ich könne mich an mein Versorgungsamt wenden und dort einen Antrag auf eine Unterstützung stellen. Das kam jedoch nicht in Frage, dazu waren unsere Einkommensverhältnisse dann doch zu hoch, obwohl sie keineswegs sehr hoch liegen. Eine im Sozialrecht erfahrene Anwältin konnte uns auch nicht zuraten, juristisch gegen diese Entscheidung vorzugehen.

Die Lösung?


Mein Wille, mir diesen Untersatz „gönnen“ zu können, war mittlerweile ungebrochen geworden und ich wollte deshalb auch nicht lockerlassen. Viel hatte ich vom *Crowdfunding* gehört, also der Methode, ein Projekt – welcher Art es auch sein mochte – via dem Internet durch Spenden zu ermöglichen. Ich sah mich nach entsprechenden Plattformen im Internet um.



gofundme™

Suche
So funktioniert's
Kampagne starten
gofundme
Guenny
Kampagne verwalten
Teilen

Ein therapeutisches Dreirad




Guenny Rodewald organisiert diese Kampagne.

Read my request in English: [Download | Request](#)

Manche von Euch wissen es: im August letzten Jahres musste ich ins Krankenhaus, wo mir der Blinddarm entfernt wurde. Nachdem ich mich in den ersten Tagen nach der Operation zunächst gut erholt hatte, traten bald heftige Komplikationen auf, die mich insgesamt sieben Monate festhielten, drei davon in der Reha-Klinik. Seit dem März 17 bin ich wieder zu Hause, muss jedoch erneut das Laufen lernen - wegen einer Polyneuropathie. Zu Hause kann ich jetzt schon mit dem Handstock laufen, draussen bewege ich mich mit dem Rollator.

Weil meine Polyneuropathie auf unbestimmte Zeit bestehen wird, aufgrund derer beide Füße taub sind, was meine stark eingeschränkte Mobilität zur Folge hat, hat mir mein Arzt ein dreirädriges Spezial-Therapie-Fahrrad verschrieben, um mir damit größere Bewegungsfreiheit zu garantieren und mir die Möglichkeit geben würde, mich unabhängig und selbstbestimmt auch außer Haus zu bewegen. Weil dabei alle äußeren Gliedmaßen bewegt werden, wird dies auch zur Stärkung bzw. Reaktivierung der Nervenleitungen beitragen im Sinne eines therapeutischen Trainings. Mein Arzt erwartet, daß mir dies bei der körperlichen wie der psychosozialen Genesung entscheidend weiterhelfen würde.

Die Krankenkasse und das Sozialamt haben mir dieses Fahrrad bislang abgelehnt und ich bin auf Hilfe angewiesen, um die hohen Kosten selbstständig finanzieren zu können. Es handelt sich um das Modell "Easy Rider"



der Firma Van Raam, ausgestattet mit einem Elektromotor und weiteren auf mich zugeschnittenen notwendigen Extras.

Es wäre wunderbar, wenn Du mir mit einer kleinen Spende helfen könntest.

Vielen Dank!

Marken · Marken · Marken

6.500 €

des Ziels von 6.000 € gesammelt

37 Spender
47 x geteilt
33 Follower

Teilen

Jetzt spenden

- Stefan Weidle

100 €

· vor 39 Mo
- Hajo Gevers

50 €

· vor 39 Mo
- Marianne Fritsch

100 €

· vor 39 Mo
- Sabine und Richard Manson

100 €

· vor 39 Mo
- Kirsten Brandt

150 €

· vor 39 Mo

Alle anzeigen

Top-Spenden anzeigen

So sah meine Crowdfunding-Seite für meinen EASY RIDER aus

An dieser Stelle will, ich einmal ein **Hochgesang auf das Internet** einschieben und anstimmen. Es eröffnet Menschen, die aus gesundheitlichen Gründen viel ans Haus gebunden sind, oder es gar nicht mehr verlassen können, unermesslich große Möglichkeiten, sich die Welt ins Haus zu holen! Ich zähle diese Erfahrung eindeutig zu meinen Lebensrettern, oder zumindest zu denen, die mich vor Hoffnungs-, Freud- und Mutlosigkeit bewahrt haben!

Ich sah mich also um und stieß auf Plattformen, die sich speziell für die Finanzierung sozialer Projekte engagierten, ich wählte mir eine aus, die sich *gofundme* nennt. Sie bietet auf ihrer Homepage alle Werkzeuge und Ratschläge an, wie man eine Spendenkampagne am besten anlegt, formuliert und vermittelt.

Ans Werk!

Das hilft sehr, denn es fällt natürlich nicht leicht und verursacht spürbare Scheu, sich auf diesem Wege möglichen Spendern zu nähern. Die Plattform sammelt die eingehenden Spenden ein und überweist sie in sinnvollen Tranchen an den Antragsteller und behält von allen eingegangenen Beträgen einen geringen Prozentsatz als Kommission für ihren Aufwand ein.

Durch meine berufliche Erfahrung war ich einigermaßen geübt im Verfassen von Texten, die um Interesse, Anteilnahme und Aufmerksamkeit werben, so verfasste ich den „Wunschzettel“ nach meinem Objekt der mobilen Begierde. Obendrein ließ ich Personen meines Vertrauens meine Petition gegenlesen und korrigieren und schickte sie erst dann hinaus in die Welt.

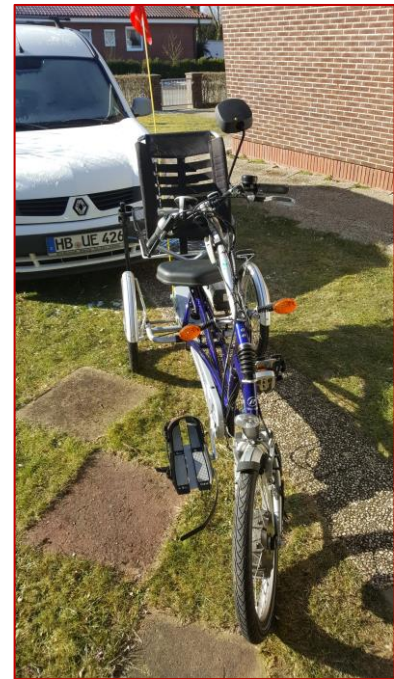
Dafür wählte ich Kontakte aus unseren Familien- und Freundeskreisen aus, ich schloss auch frühere Arbeitskollegen mit ein, das Kriterium war immer, dass es eine persönliche Beziehung geben musste zwischen den angeschriebenen Menschen und mir. Insgesamt hatte ich mein Anliegen per Mail an die fünfzig Adressaten geschickt.

Wir schaffen das!

Da ich auch Freunde im Ausland anscrieb, formulierte ich meine Bitte auch auf Englisch und Spanisch (wir hatten über 30 Jahre in Barcelona gelebt) und in einem Zeitraum von nur drei (!) Wochen war auf meinem Spendenkonto die Summe von € 6.500,00 eingegangen und damit die Summe, die ich benötigte, also die uns mein *Easy Rider* kosten sollte. Dieses imposante Ergebnis setzte sich zusammen aus vielen kleinen bis zu großzügigen Schenkungen „*from all over the world*“. Ich war natürlich überwältigt von solch großer Hilfsbereitschaft und bin es bis heute.

Ein Anruf bei Theramobile und zwei Tage später stand deren Liefershuttle vor unserer Haustür und machte mich zum glücklichen Besitzer meines *Easy Riders*, auf dem ich mich jetzt fast so frei fühlte wie damals Fonda, Hopper und Nicholson zusammen! Natürlich bekamen alle Spender hinterher unser Dankeschön mit einem Foto und einem Video von mir bei einer meiner ersten Ausfahrten.

Und über diese **meine ersten Ausfahrten** – erst noch zögerlich, dann schon bald in mutigere Entfernungen – erzähle ich dann beim nächsten Mal.



The EASY RIDER ARRIVED!

Easy Rider Story III: Fahren mit dem Dreirad-Reisezug



Fahren mit dem
Behindertenpiktogramm

Einer der großen Vorzüge meines *Easy Rider* war von Anfang an, dass ich es in den Zügen der Nordwestbahn auf der Linie zwischen meinem Wohnort in Bremen-Vegesack nach Bremen mitnehmen konnte. Es passt ohne Probleme in die recht geräumigen Abteile, die für den Fahrradtransport vorgesehen sind. In Vegesack kommt man ebenerdig, also ohne Treppen oder sonstige Hindernisse, auf den Bahnsteig und rollt von dort ebenso auf hilfreicher Ebene bequem in den Wagen. Drinnen muss man dann noch ein bisschen rangieren, aber ausreichend Platz ist vorhanden. Und oft genug bieten erfahrungsgemäß Mitreisende ihre Hilfe an und überdies habe ich mit jeder Fahrt mehr Routine gewonnen.

Vor meiner Jungfernfahrt wusste ich zwar, dass es am Bremer Hauptbahnhof einen Fahrstuhl vom Bahnsteig hinunter auf die Höhe der Fußgängertunnel gibt, die nach vorne hinaus auf den Bahnhof- und nach hinten auf den Willy-Brandt-Platz und die Bürgerweide führen, aber es war mir nicht klar, ob mein *Easy Rider* überhaupt in seiner ganzen Länge in den Aufzug hineinpasst.

Wozu die Auskunft am Bahnhof gut sein kann - Teil I: „Er misst 2,10 m“

Im Internet fand ich dazu keine Angaben, also rief ich in der Auskunft am Hauptbahnhof an und fragte nach den Maßen, vor allem denen der Tiefe des Fahrstuhls. Das konnte mir am Telefon keiner sagen, versprach aber, jemanden hinzuschicken, um Maß zu nehmen. Kurze Zeit kam der freundliche Rückruf mit der Nachricht, die Tiefe liege bei 2,10 m. Diese Auskunft passte wie die Faust aufs Auge: denn die Gesamtlänge des *Easy Rider* beträgt auf den Millimeter genau zwei Meter zehn!

Also riskierte ich meine erste Exkursion auf diesem Verkehrsweg, in aller Vorsicht in Begleitung meines Mannes, sollte was schief laufen und obendrein zu einer Uhrzeit, in der ich nicht gerade das stärkste Passagieraufkommen erwarten musste, also gegen späten Vormittag. Ich fand den Waggon tatsächlich nahezu leer und in planmäßigen 22 Minuten Fahrzeit war ich in Bremen angekommen.

Vor dem Fahrstuhl fand sich eine längere Warteschlange, denn es gibt nur diesen einen Aufzug auf jedem Perron. Mütter mit ihren Kinderwagen, Fahrgäste mit schwerem Gepäck, alte Leute benötigen ihn ebenso wie ein Formel-1-Fahrer wie mich. Mehr als ein Dreirad meines Ausmaßes passt dann auch nicht hinein. Aber abwärts geht's und weiter in vorsichtiger Fahrt durch die Menschenmengen in der Halle hinaus in Bremens City! In der man dann in den Genuss der recht großzügigen Ausstattung der Stadt mit Fahrradwegen oder -Streifen kommt.

Bei den Fahrten vom Hauptbahnhof zurück in den Bremer Norden, bedarf es manchmal einer gewissen Durchsetzungskraft, um im Zug an einen der für Räder vorgesehenen Platz zu gelangen, denn es warten dort naturgemäß mehr Menschen auf den Zug als von einer Endhaltestelle wie in

Vege sack. Aber meist kommt einem die Rücksicht der anderen Fahrgäste zu Hilfe oder man setzt seine Fähigkeit zu einer gewissen Entschiedenheit ein, die man als gehbehinderter Mitbürger sowieso für solche Konfliktsituationen entwickeln muss.

Übrigens habe ich meinen *Easy Rider* mit einem dezenten, aber gut sichtbaren Behinderten-Piktogramm ausgestattet, auch das hilft in manchen Situationen, z.B. in Fußgängerzonen, in denen das Radfahren normalerweise verboten ist. Denn einen *Easy Rider* auf längere Distanzen zu schieben entfällt, immerhin wiegt er gute vierzig Kilo...

Wozu die Auskunft am Bahnhof gut sein kann - Teil II: „Der Zug nach Bremen-Frage fährt heute von Gleis 3!“



Nur einmal passierte es mir, dass ich bei der Rückfahrt nicht nach oben auf den Bahnsteig kam, denn an der Tür des Aufzugs hing ein Schild mit „Außer Betrieb“. Ich radelte dann zurück zum DB-Info-Center in der Bahnhofshalle und trug mein Problem vor. Die Dame am Schalter versicherte mir, sich darum zu sorgen, sie würde eben in Hannover anrufen und ich solle einen Moment warten. Es dauerte nicht sehr lange und sie kam aus ihrem Pavillon wieder auf mich zu. „*Kein Problem für Sie. Ihr Zug nach Vegesack wird für*

Sie statt auf Gleis 5 auf Gleis 3 umgeleitet.“ Obwohl ich eigentlich hätte sprachlos sein sollen angesichts einer solchen unbürokratischen Lösung, gelang es mir dennoch, mich wortreich bei der Kundenberaterin zu bedanken.

Ich fuhr also zum Fahrstuhl von Gleis 3, der mich ohne Störung eine Etage höher beförderte, und stand als erster mit meinem *Easy Rider* auf dem Bahnsteig von Gleis 3. Schon scholl von Gleis 5 durch die imposante Halle des Bremer Bahnhofshalle quer über die Gleise die dortige Lautsprecherdurchsage zu mir herüber, die die dort auf den Zug wartenden Passagiere von dem Gleiswechsel informierte. Diese liefen daraufhin schnellen Schritts die dortigen Treppen hinunter, inzwischen war mein Zug tatsächlich auf Gleis 3 eingefahren und ich rollte als erster mit meinem Dreirad in den Zug, bis dann auch die umgeleiteten Passagiere die Treppen hinauf liefen und in den umgeleiteten Zug stiegen. Ich glaube, niemand meiner Mitinsassen im Zug ahnte, dass ich es gewesen war, der der Grund für ihren Dauerlauf gewesen sein könnte.



„Der Zug nach Bremen-Frage fährt heute von Gleis 3!“

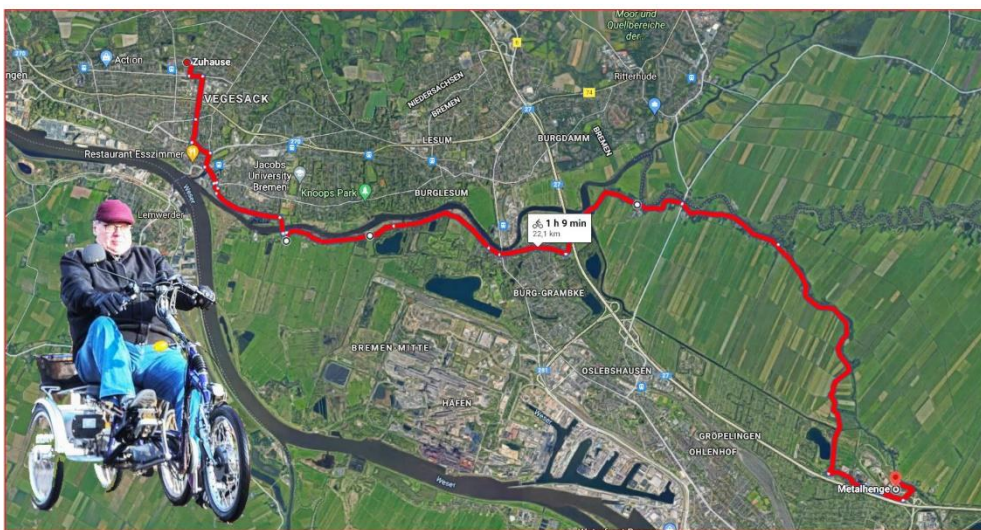
Ich hatte dann fest im Sinn, der Bundesbahndirektion Bremen meinen Dank für diese umsichtige Hilfsaktion zu schicken. Ich kam drüber hinweg. Das mache ich aber jetzt posthum mit diesem kleinen Blog-Artikel. Vielleicht freut man sich dort, dass auch mal jemand Danke sagt, so viel Wind von vorne, der ihnen oft genug ins Gesicht bläst. Manchen zu Recht. Von mir in diesem Fall aber ganz und gar nicht.

Easy Rider Story IV: Der Himmel über Bremen

Die, die mich kennen, wissen, dass ich auf das System Facebook – wenn auch vernünftigerweise verbunden mit den bekannten Vorbehalten – nicht allzu viel kommen lasse. War es doch eines dieser Vehikel, die mir beim Neuerlernen meiner Mobilität große virtuelle Hilfe geleistet haben. Mittlerweile schätze ich es als anregendes Medium, mir den einen oder anderen Vorschlag zu meiner Freizeitgestaltung zu liefern. Gestern war es, als mir ein Post meines (nicht nur Facebook-) Freundes Peter H. aus dem Fedelhören ins News-Fach flatterte: ein Blick in den offensichtlich in Bremen zu verortenden Blick in den Himmel vom höchsten, 40 Meter hohen Bremer Berg, dem **Metalhenge**.

Auf meine umgehende FB-Frage an Peter: wie komme ich darauf und dahin? bekam ich die schnelle Antwort geliefert, nämlich so: <https://metalhenge.de/besucherinfos/>.

Kurz entschlossen schwang ich mich auf mein elektromotorisiertes Dreirad *Easy Rider*, gab vorher noch die Route in das Handy ein und fuhr von unserem Zuhause in Vegesack an der Lesum auf dem Deich entlang über Burg-Grambke, vorbei an dem früheren Kirchdorf Wasserhorst und dem Dorf Wummensiede, danach scharf rechts ab auf der Waller Straße längs der Kleinen Wümme quer durch die weiten Wiesen des Blocklands. Weder sieht noch hört man dort schon etwas von der A27, auf die man aber notgedrungen zufahren muss, um zur Bremer Zugspitze zu gelangen.



Mit dem Easy Rider auf den höchsten Berg Bremens

Bevor man dort eintrifft, muss man sich jedoch noch an den hässlich-zweckmäßigen Kulissen der Recyclingfirma *Nehlsen*, der Kompostierungs- und Recycling-Station der *Bremer Stadtreinigung* und den aus diesen Einrichtungen ausströmenden Aromen vorbeikämpfen, wird aber freundlich empfangen von dem klaren Entrée des *Metalhenge*, in der drei Infotafeln über die Geschichte der Entstehung dieses Berges informieren und die auf seinem Gipfel konstruierte und dort zu erwartende Installation einstimmen.

Der Anstieg beginnt auf einer langen gepflasterten Rampe bis ungefähr zur halben Höhe des Hügels und wird dann auf sieben Treppen oder auf einer Serpentine mit ebenfalls sieben Kehren fortgesetzt; den letzten Teil bewältigt man auf einer weiteren ausgedehnten Rampe, die auf das Aussichtsrund auf dem Gipfel mündet.



Das Aussichtsrundell mit dem Blick auf MVA

Die Info-Tafeln unten im Tal bitten darum, sein Fahrrad dort stehen zu lassen und zu Fuß den Aufstieg zu machen, räumt aber Rollstuhlfahrern ausdrücklich ein, mit ihrem Gefährt die Auffahrt unternehmen zu können. Da auch ich in meiner Fortbewegung gehandicapt bin, mache ich die Reise ebenfalls weiter mit meinem Scooter.

Oben erwartet den norddeutschen Alpinisten ein mit grobem Sand bedecktes Rondell von ca. 15-20 Meter Durchmesser, das von einem Ring heller Granitquader eingefasst wird, aus dem fünf weitere Granitblöcke herausragen, die als Bänke dienen. Das Rund umranden 25 verrostete Reste von zerschlagenen, verbogenen, teilweise mit Löchern durchbohrten Spundwänden, deren Aufstellung unter anderem der archäoastronomischen Stätte **Stonehenge** mit seinen legendären Megalithen des vor über 4.000 Jahren in der Jungsteinzeit errichteten Bauwerks im südwestenglischen Amesbury nachempfunden ist.

Das Ganze ist errichtet auf der Ende der 60-er Jahre in Betrieb genommenen Mülldeponie, in der Nachbarschaft der **Müllverbrennungsanlage**, der MVA, und in unverfänglicher Nähe zur Bundesautobahn, die damals erst nur bis zum Ihlpohler Kreis und von da weiter nach Blumenthal verlief. Erst später, ab 1977 führte die A27 bis Bremerhaven und weiter nach Cuxhaven. Wenn man damals etwas aus dem Haushalt loswerden wollte und die seinerzeit noch recht anarchisch ablaufende und organisierte Sperrmüllabfuhr gerade verpasst hatte, fuhr man seinen Müll einfach hoch auf den Müllberg. Ein gesellschaftliches Bewusstsein über eine 'saubere' Abfallbeseitigung oder gar Abfalltrennung war zu der Zeit noch nicht entwickelt...

Da mein gestriger Besuch mit Sicherheit nicht der letzte auf dem *Monte di rifiuti* sein wird, werde ich mich vor allem mit dem astronomischen Hintergrund dieser kongenialen architektonisch-landschaftlich-künstlerischen-astronomischen Komposition beschäftigen. Dann wird nämlich auch der downloadbare Audio-Guide zur Verfügung stehen, auf den auf der Homepage des *Metalhenge* verwiesen wird. Auch für Kinder ist einer in Vorbereitung.

So haben die verantwortlichen Väter dieses einfallsreichen Bauwerks - *Thomas Roth*, der Künstler, *Dieter Vornholz*, der Astronom, *Dr. Christian Vater*, Leiter der Deponie und der Recycling-Stationen und *Alexander Wachowski*, der Webdesigner, unterstützt von diversen Helfern - neben einer neuen, höchst attraktiven Bremer Sehenswürdigkeit mit Sicherheit auch ein Ziel für unzählige Wandertage von Schülern aus Bremen und der Umgebung kreiert.

Glück hatte ich gestern mit der Sicht (aber nächstes Mal bringe ich mein Fernglas mit!), so dass ich solch markante Punkte wie die Hafenanlagen im Nordwesten der Stadt, die Domtürme, das Weserstadion, die Uni, bis ganz tief ins Blockland den Weyerberg ausmachen konnte. Und einen wunderbaren Blick auf das viele, fast grenzenlose Grün in all seinen Schattierungen, das Bremen und seinen Horizont ausmacht.

Die Fahrt auf meinem Dreirad wieder hinunter von dem Berg gestalte ich mit meinen beiden angemessen kontrollierten Handbremsen und allergrößter Vorsicht, um auf keinen Fall vom gepflasterten Steig abzukommen. Denn der hätte fatale Folgen, Geländer säumen ihn an keiner Stelle.

Unten angekommen und den Blick noch einmal zurück auf die Spitze gewandt, denke ich mit gewissem Stolz, ein paar Millimeter habe auch ich zu seinem Wachstum beigetragen, denn in lange vergangenen *Pre-Recycling-Times* habe auch ich meinen Sperrmüll unsortiert aus dem Kofferraum auf die Kippe geschmissen, während auf der streng riechenden Halde Menschen herumstocherten, die nach noch brauchbaren Materialien und Möwen nach Fressbarem fischten.

BuchMarkt

Nr. 9/September 2007/42. Jahrg.

Das Ideenmagazin für den Buchhandel

HANDEL:

Der Kunde im Kaufstreik

Seite 24

AFFÄREN:

Fall Mercier bringt Handel gegen Feuilleton auf 32

BARSORTIMENTE:

Neue Verbündete der kleinen Buchhandlungen? 40

SPECIAL LEXIKA:

Umfrage zur Zukunft der Nachschlagewerke 48

BLICKPUNKT KATALONIEN:

Der Buchhandel in Barcelona 52

PRAXIS:

Kennen Sie Ihren Laden wirklich?

SPECIAL JUNGE ZIELGRUPPE:

Die Chancen der Mehrsprachigkeit 96

Ausbildung:
Seckbach sucht Zukunft
(S. 44)

Die Zentrale für Literatur

Die Buchhandlung **La Central** in Barcelona hat sich von einem alternativen Buchladen zu einer professionellen Sortimentsbuchhandlung mit eigenem Charakter entwickelt – und zu *der* Adresse der Metropole

Sortiment

Wenn es nach den Plänen der Buchhändler-Troika der im Jahre 1996 eröffneten Buchhandlung La Central in Barcelona ginge, säße ich bei meinem Gespräch mit Antonio Ramírez, einem ihrer Gründer, an einem heißen Sommertag nicht mit ihm alleine im schattigen Patio des Buchladens. Vielmehr erfrischen und stärken sich um uns herum eine Reihe von Kunden in einem Café, das schon längst in Betrieb gegangen sein sollte.

Aber noch verhindert das eine beharrlich agierende Gruppe von Nachbarn, die eine weitere Lärmbelästigung in der zugegebenermaßen bereits extrem dem akustischen Smog ausgelieferten Metropole befürchtet. Ein Bistro-Café, wie es bereits erfolgreich in La Central del Raval etabliert wurde, der zweiten Libreria, die die drei Buchhändler im Jahre 2003 eröffneten, gelegen downtown in unmittelbarer Nähe zu den Ramblas und mitten in einem der früher eher benachteiligten, heute aber ziemlich in Mode gekommenen Vierteln der Altstadt, dem Raval. Aber der Reihe nach.

Die Gründungs-Idee

Es war also im Jahre 1996, als sich Maribel Guirao, Marta Ramoneda und Antonio Ramírez an ihr eigenes, unabhängiges Projekt wagten, dem sie bis zum heutigen Tag vorstehen: Sie eröffneten im Souterrain eines der imposanten großbürgerlichen Wohnhäuser oberhalb der Plaça Catalunya, im Eixample-Viertel, ihren eigenen Buchladen – unter dem zweifellos mit hohem Selbstbewusstsein gewählten Namen La Central – Die Zentrale. Kennengelernt hatten die drei sich als Kollegen in der Buchhandlung Laie.

Schon im Jahre 1998 kam der vordere Teil des architektonisch beeindruckenden



La Central im Eixample-Viertel: 1996 gestartet, wurde die Buchhandlung ständig erweitert – und bietet ein mit viel Fachkenntnis zusammengestelltes internationales Sortiment

Hochparterres dazu und im vergangenen Jahr der hintere Teil der Etage, der auf die Terrasse, den erwähnten Patio, führt und in dem bis zu deren Umzug der Verlag Ediciones Salamandra als Nachbar seine schönen und erfolgreichen Bücher verlegte (u. a. die spanischen Ausgaben von Harry Potter, Andrea Camilleri, Sándor Márai etc.).

Das Unternehmen startete mit bescheidenen finanziellen Mitteln, aber großem Idealismus und unerschütterlicher Zuversicht. Man wollte für ein Publikum, das man in Teilen schon kannte, entweder aus politischen Zusammenhängen oder schon als Kunden in der Laie, ein neues und abseits vom generellen Publikumsgeschmack angesiedeltes Sortiment erforschen, aufbauen und anbieten, für das es im kommerziellen Buchhandel kaum Raum gab sowie nur sehr wenige Buchhändler, die dieses Spektrum der Literatur kannten.

Aber ebenso wollte man versuchen, neue Leser anzulocken und zu gewinnen. Gerade junge Leute hatte man dabei im Auge, die vielfach erst auf diese Weise bis noch vor kurzem verbotene und unterdrückte Literatur das erste Mal zu Gesicht und zu lesen bekamen, denn vorher waren diese Bücher noch verfolgt wegen ihres Inhalts und ihrer Sprache – das Katalanische war ja lange in den Schulen, Universitäten und in Publikationen verboten, bzw. am Ende immer noch stark zensiert gewesen.

Die erste Ausstattung der Buchhandlung umfasste viel Literatur und geisteswissenschaftliche, vor allem philosophische Titel. Gerade für diese Lektüre herrschte im damaligen nachfranquistischen Spanien ein immenser Nachholbedarf: Die Demokratie war immer noch sehr jung, erst 1978 war sie eingeführt worden. Die 69er-Revolution in

Frankreich, die Studentenunruhen und die Auswirkungen der europäischen außerparlamentarischen Opposition, hatte man nur aus der Entfernung wahrnehmen dürfen. Selbst die daraus entwickelten emanzipatorischen Bewegungen noch der 70er- und 80er-Jahre gelangten nicht in dem Maße über die Grenzen, wie in unmittelbar benachbarten Teilen von Europa.

Fremdsprache darstellte. Heute macht das fremdsprachige Sortiment der La Central sogar einen Anteil von etwa 45 Prozent des Lagers aus.

Das Experiment gelang: Man fand sich zusammen, La Central wurde immer mehr zu einem Kommunikationstreffpunkt, hier traf man Freunde, Gleichgesinnte, lernte neue dazu kennen, konnte sich austauschen



La Central del Raval: In einer Seitenstraße der Ramblas gründete man die erste Filiale – im Gebäude einer katholischen Kirche und mit einem für jüngere Leser konzipierten Angebot

Alles andere hatte auf vielerlei Weise und mit sehr harter Hand – wenn auch vielfach subversiv bis pffiffig unterlaufen – die Diktatur verhindert, die Zensur und politische Verfolgung durch den Diktator Franco, die noch bis zum Jahre 1975 aktiv war, mitten im demokratischen Europa. Erst Francos Tod brachte dann endlich nach fast 40 Jahren das Ende des Faschismus, und langsam begannen die politischen und kulturellen Mauern der Pyrenäen zwischen der Iberischen Halbinsel und dem restlichen Europa zu fallen.

Um aus möglichst vielen Quellen schöpfen zu können, bildeten seit den Anfängen der La Central viele in anderen Sprachen veröffentlichte Titel einen wichtigen Teil des Sortiments. Vor allem aus Frankreich importierte man Bücher, was damit zusammenhängt, dass Französisch in Spanien damals noch die fast ausschließlich gelehrt

und anregen. „Miteinander reden, das ist das, was wir hier in unserem Land so gerne tun“, charakterisiert Ramírez treffend iberisches Verhalten.

Ganz schnell kamen zu den kulturellen und politischen Gemeinsamkeiten neue Gesellschafts- und Kommunikationsideen. Das im Vorfeld der Olympischen Spiele 1992 in Barcelona entstandene und durch sie weiter dynamisierte Barcelona-Design blühte, die moderne katalanische Architektur eroberte sich wichtige Anerkennung in der Welt, vieles war in spannendem Aufbruch, man hatte nahezu grenzenlose Lust, sich gestohlene Zeit und geraubte Erfahrungen zurückzuerobern. Parallel dazu entstand ein neues, nationales Bewusstsein in Katalonien, durchaus und sehr bewusst in Konfrontation mit dem Zentralismus aus Madrid, der die Katalanen so lange geduckt hatte.

Wie überleben?

Nun taugt das beste Ideal, das größte Projekt nur so lange, bis es finanziell einen ausreichenden Atem hat und so am Leben bleiben kann. Der Laden wuchs zwar wie beschrieben, aber immer begleitet mit Sorgen um das nackte Überleben. Im Jahre 2002 bot sich dann aber eine große Gelegenheit, die Ramírez & Co. mit bewährtem Mut anpackten, dieses Mal aber finanziell unterstützt und flankiert von solventen Geldgebern, u. a. dem größten katalanischen Buchvertrieb Les Punxes.

Anders wäre es gar nicht gegangen, denn das neue Projekt hatte andere Dimensionen: In der Altstadt, im damals noch recht heruntergekommenen Nachtschwärmerviertel Raval existierte seit ein paar wenigen Jahren eine große Buchhandlung, die in einer alten romanischen Kirche untergebracht war und die sich mehrheitlich in den Händen eines der größten katalanischen Verlage, Edicions 62, befand.

Der Name Edicions 62 resultiert aus dem Jahre seiner Gründung, nämlich 1962, dem Jahr, in dem von der Diktatur wieder die ersten wenigen Publikationen in katalanischer Sprache zugestanden worden waren. Vor allem in den 90er-Jahren war der Verlag dann aber immer mehr von der autonomen katalanischen Landesregierung instrumentalisiert und vereinnahmt worden, mehr Beamte als Verleger bestimmten über seine Entwicklung.

So war es kaum ein Wunder, dass hinter der eigentlich originellen Idee, eine ehemals katholische Kirche in einen freigeistigen Büchertempel umzuwidmen, kein wirkliches innovatives Feuer brannte, um wirklich Fuß in der Stadt zu fassen und ökonomisch bestehen zu können. Man machte den Laden bald wieder dicht und bot ihn zum Kauf an.

Und La Central bekam das alte Schiff wieder flott, getauft mit dem Namen La Central del Raval. Von Anfang an war klar, dass man in ihr ein anderes Publikum ansprechen würde als in der Oberstadt: Jüngere Leute, Käufer mit bescheideneren Budgets, eine neue, wildere Szene aus Design, bildender Kunst, die New Technology entwickelt sich mit viel Fantasie – „und mit wesentlich höherer Diebstahlsquote“,

bitte lesen Sie weiter auf S. 56 ▶

SPECIAL

BLICKPUNKT KATALONIEN

wie Ramírez grinsend, fast ein wenig subversiv kommentiert.

Auf in die Museen!

So war und ist La Central langsam, aber sicher zu einer Institution in der Stadt geworden, die Buchhandlung mittlerweile stadtbekannt, ihre Sortimentspolitik hoch anerkannt, also war es dann nur ein kurzer Schritt dahin, dass man ihnen die Möglichkeit anbot, in einem der wichtigen und großen Kunstmuseen der Stadt, dem MACBA (Museu d'Art Contemporani de Barcelona), den Museumsbuchladen zu bestücken und schon im Vorfeld bei dessen inhaltlicher Konzeption mitzuwirken.

Das bedeutete eine neue Ertragsquelle: Viele zahlungskräftige Museumsbesucher – immer mehr Touristen kamen mittlerweile in die Stadt und somit in die Ausstellungen – nahmen das attraktive und mehrsprachige Angebot an Kunstbänden und Monografien gerne in Anspruch.

Daneben hat man es von Anfang genutzt, aktuelle literarische Neuerscheinungen auszulegen, als Anreiz für die spanischen oder katalanischen Ausstellungsbesucher. Manche von ihnen konnten so auch als feste Kunden für die beiden großen Stammläden gewonnen werden. Daneben trägt das freizügiger zu kalkulierende Nebengeschäft mit den sogenannten Nonbook-Artikeln merkbar zur Konsolidierung des Umsatzes und damit des ganzen Projekts bei.

Inzwischen findet man einen attraktiven Laden in einem der meistbesuchten Theater Barcelonas, dem Teatre Lliure. Auch in Madrid sind sie inzwischen vertreten: Im Museo Nacional Centro de Arte Reina Sofía gibt es La Central del MNCARS, angegliedert ist eine ausgewachsene Buchabteilung, ganz im unverwechselbaren La-Central-Stil. Weitere Projekte in dieser Richtung zeichnen sich für die nähere Zukunft ab.

Thema Ausbildung

„Von Beginn an war es uns wichtig, einen professionellen und verbindlichen Service am Kunden zu garantieren“, unterstreicht Ramírez an diesem Punkt unseres Gesprächs und leitet damit und sichtbar ernster geworden auf ein zentrales und be-

drohliches Defizit des spanischen Buchhandels über.

Es gibt ihn nicht, den Ausbildungsberuf des Buchhändlers, wie er z. B. im deutschen Buchhandel existiert, einen Vorteil, den man aus dem Ausland respekt- bis neidvoll bewundert. Der Satz „haben wir nicht, kenn' ich nicht, gibt's nicht, finde ich nicht, ist wohl vergriffen“ ist leider allzu oft als Standardergebnis eines Bibliographierungsvorgangs zu vernehmen.

Um so wichtiger erscheint es Ramírez, eine offizielle und kanonisierte Ausbildung zum Buchhändler zu etablieren. Es gab mal einen Versuch, in Zusammenarbeit mit der katalanischen Universität Pompeu i Fabra, der aber scheiterte, aufgrund zu hoher Studiengebühren, fehlender Subventionierung und unzureichender inhaltlicher und methodischer Umsetzung.

Auf der kürzlich in Barcelona abgehaltenen Kinderbuchwoche (siehe BuchMarkt 3/07, S. 174f.) war in einem Symposium angeregt worden, die Möglichkeit einer Zusammenarbeit zwischen dem Börsenverein des Deutschen Buchhandels, der Frankfurter Buchmesse und den spanischen und katalanischen Buchhandelsorganisationen zu prüfen, um das bewährte Modell und das Know-how der deutschen Buchhändlerausbildung ins Ausland zu exportieren.

Eine Vermutung, ob sich die nationalen Buchhandelsverbände der Sache wirklich annehmen, will Ramírez nicht riskieren. „Vielleicht haben sie jetzt ja ein bisschen mehr Luft und könnten sich intensiver um dieses Strukturproblem kümmern“, hofft er. „In der letzten Zeit hat sie die Diskussion um die Neufassung des Gesetzes zur Preisbindung sehr gebunden und man nahm sich kaum Zeit für andere Aufgaben.“ (s. Kasten „Preisbindung in Spanien“ S. 58).

Eine gute, attraktive und diskussionswerte Idee scheint eine solche Initiative Ramírez' in jedem Falle zu sein. Bis dahin aber betreiben sie in La Central für ihre insgesamt ca. 70 Angestellten eigene Fortbildungskurse – in dieser Form zur Zeit wohl einzigartig in Spanien.

Außer, dass den Mitarbeitern in diesen Seminaren technische Fähigkeiten im Umgang mit den Büchern und ihren Kunden nahegebracht werden, laden sie zu ihnen auch Referenten aus der Welt des Buches ein, Verleger, Autoren, Übersetzer, Kriti-

ker, Journalisten, Literaturagenten etc., die den – meist jungen – Kollegen die Sicht auf die weite Welt ein wenig mehr öffnen sollen. Jedes Jahr fährt sogar eine Delegation von Mitarbeitern zur Frankfurter Buchmesse, um ihnen die unvergleichliche Faszination zu vermitteln, die diese Buchmesse gerade auf ausländische Besucher immer wieder ausübt.



Antonio Ramírez, La Central-Mitbegründer: „Nicht die Leser, die Bücher werden uns eines Tages fehlen, wenn wir der Entwicklung in Spanien nicht entgegenwirken“

„Ohne eine große und treue Stammkundschaft kann eine Buchhandlung wie unsere nicht leben“, stellt Ramírez heraus, gerade deshalb sei eine solide und professionelle Ausbildung so wichtig. Das scheint der La Central mit ihrer Hausausbildung gelungen zu sein, der Kundenstamm ist groß, reicht hinein in manche städtische und staatliche Institutionen.

Man geht gerne in die La Central, die eben ihre ganz besondere Gemütlichkeit und Geborgenheit bietet. Bei einer kürzlichen Erhebung hat man festgestellt, dass der Durchschnittsaufenthalt eines Ladenkunden an den Samstagen eineinhalb Stunden betrage, fügt Ramírez mit sichtlichem Stolz an.

In Ramírez Augen steht aber noch ein anderes, viel komplexeres, ein logistisches Problem zur Bewältigung aus: Die Situa-

tion, bzw. die Nichtexistenz von effizienten, zuverlässigen, schnellen und professionellen Vertriebssystemen.

Fangen wir an bei den Barsortimenten und hören wir da auch gleich wieder auf, denn es gibt sie nicht in Spanien. Große zentrale Auslieferungsmodelle, wie es sie z. B. in Deutschland gibt, existieren ebenso wenig.



Vielfalt als Herausforderung: Die Buchbestellung in Spanien erfordert kriminalistische Fähigkeiten und Geduld – La Central zählt etwa 2.000 Lieferanten und rund 50 Datensysteme zum Bibliographieren

La Central arbeitet aufgrund ihres spezifischen Sortiments mit einer sehr großen Zahl von Auslieferungen zusammen, von den kleinsten zu den größten, in Katalonien mit rund 50 verschiedenen, auf nationaler Ebene mit guten 200 Stellen. Insgesamt liegt die Zahl ihrer Lieferanten – einschließlich der ausländischen – bei 2.000. Ein Volumen, das viele administrative Kräfte bindet, und bei dem es sehr großen, auch volkswirtschaftlichen Sinn hätte, Kapazitäten durch zentrale Lösungen zu konzentrieren.

Ausgeliefert

Einige der Auslieferungen arbeiten exklusiv für einige wenige Verlage einer großen Gruppe (Random House Mondadori, Grupo Planeta z. B.), sind also auch Bestandteile dieser Gruppen und haben so sicher nur begrenztes Interesse daran,

zusätzliche Titel auszuliefern, die ihnen womöglich die Konkurrenz ins Lager karren.

Von diesen Auslieferungen arbeitet laut Ramírez gerade mal eine Handvoll schnell und zuverlässig, schnell heißt hier: Ein Buch trifft innerhalb von ca. 48 Stunden nach Bestellung ein, keinen Moment früher, das aber nur wieder im Fall von drei, vier Firmen. Durchschnittlich kalkuliert

erschienenen Bücher seit 1972 registriert sein sollten, fehlerhaft ist. La Central ist zur Nutzung von knapp 50 verschiedenen Datensystemen gezwungen, um dem Kunden eine realistische Bibliographierungs- und Lieferauskunft geben zu können.

Gefragt nach der Möglichkeit, Modelle, wie sie in Deutschland funktionieren, zu importieren, sieht Ramírez skeptisch, weil sie nicht rentabel sein könnten. Das untermauert er mit eher erschreckenden Zahlen: In ganz Spanien mit 40 Millionen Einwohnern gibt es nur um die 110 Buchhandlungen, die einen Jahresumsatz von mehr als 500.000 Euro und einen Durchschnittslagerbestand von mindestens 15.000 Exemplaren aufweisen. Gut 50 Läden davon liegen allein in Katalonien.

Zukunftsvisionen

Die beschriebenen strukturellen Probleme führen in eine bedrohliche Enge, immer eiligere Kunden treffen auf oft unkundiges Personal. Auf Bücher, die man bestellen muss, will man sich schon gar nicht mehr einlassen, man greift lieber schnell zu dem, was eh schon vor einem liegt. Wenn nicht Einhalt geboten wird, wird der Mainstream noch mehr das Sagen übernehmen, als er es jetzt schon tut.

So hat Antonio Ramírez weniger Angst davor, dass ihm irgendwann die Kunden wegbleiben könnten, aber er sieht schwarz am Horizont die Vision auftauchen, dass es irgendwann mal keine Bücher mehr für seine Kunden geben wird. Dann wird der nächste Schritt bald folgen, es würden dann auch noch die Kunden ausgehen. Denn für das, was an jeder zweiten Ecke ausliegt, bräuchten sie ihre La Central nicht mehr.

Die Schwachstellen des spanischen Buchhandels hat Antonio Ramírez benannt. Vielleicht sind Maßnahmen, um den Verfall aufzuhalten, gar nicht so schwer wie sie jetzt noch scheinen, und vielleicht braucht es hier wieder nur Leute und Ideen wie die der Drei von der La Central (und ein bisschen Geld sicherlich), um Verbesserungen anzustoßen.

Mit dieser Hoffnung trenne ich mich von Antonio. Vielleicht können wir uns beim nächsten Mal schon zu einer Tasse Kaffee in den Patio setzen. Und vielleicht sitzt

dann am Nebentisch einer der Nachbarn, der erkannt hat, dass lesende Kaffeehausbesucher im Hinterhof doch nicht so viel Lärm machen wie die knatternden Mopeds vorne auf der Straße.

Günter G. Rodewald

Kontakt: www.lacentral.com

Hintergrund

Preisbindung in Spanien

Das neue spanische Gesetz zur Preisbindung passierte im Juni das Parlament in Madrid und trat unmittelbar danach in Kraft. Sein vollständiger Titel "Ley de la Lectura, del Libro y de las Bibliotecas" macht deutlich, dass es dem Gesetzgeber nicht nur um das Thema der umstrittenen und bisher aufgeweichten Definition der Preisbindung geht, sondern ebenso die Leseförderung der spanischen Bevölkerung zu einer kulturellen, sozialen und politischen Notwendigkeit und nationalen Angelegenheit erklärt wird.

Ab sofort gilt der feste Ladenpreis für alle lieferbaren Bücher, Ausnahmen bilden öffentliche Buchverkaufsmessen („Dia de Sant Jordi“ in Katalonien, „Feria del Libro“ in Madrid etc.), mit einem Käuferrabatt bis zu maximal zehn Prozent; Lieferungen an Schul- und Universitätsbibliotheken und für Forschungsprojekte dürfen mit einer Reduzierung von 15 Prozent an die Institutionen geliefert werden.

Dies gilt auch für Schulbücher, die bislang von Kaufhäusern und Supermarktketten mit bis zu 25 Prozent Rabatt abgegeben wurden, denn das alte neoliberale Gesetz von 2000 erlaubte noch unbegrenzten Preisnachlass für diese Verkäufe.

So stärkt das neue Preisbindungsgesetz vor allem den unabhängigen, nicht an Ketten gebundenen Buchhandel und damit ebenso die kleinen und mittleren Verlage. Einen begrüßenswert großen Teil des neuen Gesetzes nimmt die Leseförderung durch die Bibliotheken des Landes ein. Das schließt eine noch festzulegende Gebühr pro Entleihe ein, die der Staat aus Steuergeldern zahlt und damit einer gerichtlichen Auflage durch die EU nachkommt. Bis zum Jahre 2014 hat man einen Anschaffungsetat für die Bibliotheken des ganzen Landes (von Schul-, über Stadtteil- bis zu Universitätsbibliotheken) von 431 Millionen Euro aufgestellt, der dazu beitragen soll, das von The International Federation of Library Associations and Institutions (IFLA) und der UNESCO festgelegte Ziel von 1,5 bis 2,5 Büchern pro Kopf der Bevölkerung zu erreichen. Momentan steht man bei einem bescheidenen Schnitt von 1,25 Büchern.

Spezialisten in Barcelona

Der Kinderbuchladen Allots · El Petit Príncipe und die Krimibuchhandlung Negra & Criminal

Wie die Ameisen

Einen bunten, Lebendigkeit ausstrahlenden und den kleinen, noch kurzbeinigen Kunden angemessen ausgestatteten Laden betritt man, wenn sich die Glastüren des 1996 gegründeten und damit ältesten Kinderbuchladens Barcelonas vor dem Besucher leise zischend automatisch wie ein Sesam-öffne-dich auftun.

Drinnen am Eingang von Allots · El Petit Príncipe begrüßen einen gleich lebensgroß – leider nur in Pappe – Asterix und Obelix. Fast symbolisch scheint es, dass ihnen gegenüber im Eingang ein großes Aufklärungsplakat hängt, um die Kunden auf die Wichtigkeit des festen Ladenpreises einzustimmen. Der ist auch in Spanien immer wieder ein heikles Thema und seine Aufhebung würde hier so sicher wie nirgends in der Welt den Untergang des unabhängigen Buchhandels nach sich ziehen.

Helena Campos und María Sans leiten den Kinderbuchladen seit 1998. Zwar in der Innenstadt Barcelonas, aber abseits der großen Konsumachsen gelegen, müssen sie ihre Kunden in den Laden locken.

Das betreiben sie mit großer Erfindungsgabe und nicht ermüdendem Engagement: Sie veranstalten Symposien und organisieren regelmäßige Treffen für Bibliothekare und Lehrer, bei denen sie über Neuerscheinungen informieren, Leseförderungsprogramme entwickeln und erfahren, wie, was und von wem gelesen wird.

Damit sind sie inzwischen ein wichtiges, viel besuchtes und regelmäßig konsultiertes Medium für Verlagslektoren geworden, diese beiden Buchhändlerinnen haben ihr Ohr am Puls der Lesegewohnheiten, bzw. der leider viel mehr verbreiteten Ungewohnheiten.

An diesem Punkt werden sie unruhig und wirken besorgt: „Bis zum Alter von etwa elf Jahren wird inzwischen mehr gelesen als früher, aber dann bricht es ganz plötzlich ab. Es ist noch nicht wirklich gelungen, aus lesenden Kindern lesende Jugendliche zu machen“, analysieren sie. Geradezu ver-



Allots · El Petit Príncipe:

Barcelonas ältester Kinderbuchladen und ein regelmäßig konsultiertes Medium für Verlagslektoren

pönt sei es unter Heranwachsenden, sich als Leser von Büchern zu outen.

Da sehen sie ihre Aufgabe, aber das sei eine Arbeit von Ameisen, und wie Ameisen würden sie sich manchmal fühlen in ihrer Arbeit, und lachen sich bereits wieder an.

Der Verkauf von Büchern in katalanischer Sprache macht 80 Prozent ihres Umsatzes aus, denn an den Schulen Kataloniens wird auf Katalanisch unterrichtet, so lernen die Kinder in dieser Sprache das Lesen und machen in ihr ihre ersten Lektüreerfahrungen.

Wenn die Kinder dann Lunte gerochen haben sollten, stürzen sie sich vor allem auf Serien und Reihen, in denen sie die Protagonisten schon kennen, sich mit ihnen verbünden und Probleme zusammen lösen. Der Publikationsrhythmus durch die Verlage von einem Band zum nächsten kommt oft genug der Lesegeschwindigkeit und damit der Nachfrage der jungen Leser auf den Folgeband nicht nach.

Erfreulich, von den beiden Buchhändlerinnen zu hören, dass ihre bestverkauften Bücher und Reihen von deutschsprachigen Kinderbuchautoren geschrieben sind, allen voran KNISTER mit seiner Hexe Lilli, gefolgt von Thomas Brezina und seinen verschiedenen Serien und Joachim Masanneks Wilden Fußballkerlen.

Beeindruckt von diesem Engagement und mit Hoffnung beseelt, verlässt man den

SPECIAL BLICKPUNKT KATALONIEN

Laden – wenn es mehr von solch leidenschaftlichen Buchhänderinnen und Buchhändlern gäbe, dürfte der Untergang des Buches noch nicht allzu nah sein, selbst nicht in einem Land, in dem mehr als die Hälfte der Bevölkerung noch nie ein Buch gelesen hat.

Mehr Ameisen braucht das Land!

Günter G. Rodewald

Kontakt: www.petitprincep.com

Sagrada Familia für Krimi-Fans

So wie der Besuch von Antoni Gaudís Sagrada Familia, dieser nie enden wollenen Tempel-Baustelle Barcelonas, ein touristisches Muss ist, sollte zum zwingenden Programm für alle Liebhaber von Kriminalliteratur eine Audienz in einer der kleinsten Buchhandlungen der Stadt gehören, der *Librería Negra & Criminal*.

Auf knappen 40 qm haben Paco Camarasa und seine Frau Montse Clavé 2002 ihren geradezu konspirativ erscheinenden Treffpunkt für die Anhänger der *Novela Negra* eröffnet. Er liegt ganz in der Nähe des kilometerlangen Strandes der Stadt, in einem traditionell subversiven Viertel, der *Barceloneta*, wo früher die Staatsmacht versuchte, die aufrührerischen Fischer unter Kontrolle zu halten.

Authentischer geht es nicht: Sogar eine Leiche haben sie im Keller der Buchhandlung, die jeder Besucher durch ein Metallrost in Augenschein nehmen kann. Der Täter soll immer noch frei herumlaufen. Man kann sich Seite an Seite mit dem lebensgroßen *Humphrey Bogart* oder mit dem *Malteser Falken* fotografieren lassen, im Fernseher laufen in *Endlos-Schleifen* Klassiker des internationalen *Film Noir*.

Aber nicht nur Leser zieht der Buchladen an (man kann sogar private Besuche außerhalb der normalen Ladenzeiten vereinbaren!), sein Besuch gehört längst zum Pflichtprogramm der Krimi-Autoren aus aller Welt.

Von Henning Mankell über *Andrea Camilleri*, *Maj Sjöwall*, *Bernhard Schlink*, *Donna Leon* bis *Val McDermid*, alle waren sie schon da und kennen die listigen Spezialisten, und alle Autoren müssen sich in dem schwarzen T-Shirt mit dem Schriftzug der Buchhandlung vor dem alten Por-

tal des schaufensterlosen Ladens fotografieren lassen.

Wenn in Spanien ein neuer Krimi und sein Autor vorgestellt werden, muss das in der *Negra & Criminal* passieren, ohne das ist die Weihe nicht wirklich vollzogen. Dann werden die Autoren gebeten, immer einen großen Berg ihrer Werke auf Vorrat zu signieren, die dann den Kunden im Laden und via Internet als besonderer und per-



Negra & Criminal: Kult-Laden für Anhänger der *Novela Negra* – und Pflichtprogramm für Krimi-Autoren aus aller Welt

sönlicher Service angeboten werden, bzw. im Voraus von ihnen – mit individueller Widmung – bestellt werden können.

Mit dem Verkauf über ihre Homepage bestreitet *Negra & Criminal* fast 40 Prozent ihres Umsatzes, nicht nur landesweit, sondern international sind sie für die spanische Sprache die definitive Referenz dieses Genres. Ihr regelmäßiger Newsletter mit den Ankündigungen von Neuerscheinungen und Terminen erreicht 4.000 Adressen und hält so den konstanten Kontakt zu den Kunden. Nur von der Laufkundschaft zu leben, das wäre der Tod, die gibt es in der *Carrer de la Sal* nämlich überhaupt nicht.

Comisario Caramasa ist eine wandelnde internationale Enzyklopädie zum Thema. Sein Rat und sein Sortiment sind bei Verlegern, Lesern und Bibliothekaren gefragt: Er ist viel im Lande unterwegs und gibt Konferenzen an Universitäten und in Bibliotheken. Daneben ist er einer der Hauptverantwortlichen der *Semana Negra* in Gijón, die inzwischen schon in ihrer 20. Edition ausgetragen wurde, ebenso ist er der Initiator der *Setmana Negra* in Barcelona, die in diesem Jahr das erste Mal zelebriert wurde. Ein echter Serienersteller also.

Daneben kann man bei *Negra & Criminal* viele antiquarische oder verschollene Titel finden oder ermitteln und fassen lassen. Anfragen erreichen sie aus aller Welt. Ebenso viele spanische Krimiautoren aus Lateinamerika, die nur dort erscheinen und ohne *Negra & Criminal* niemals Europa erreichen und so zumindest Eingeweihten bekannt werden.

Dennoch haben sie es nicht leicht, und irgendwie bewegen sie sich immer auf einem recht schmalen ökonomischen Grat. „Unsere finanziellen Ansprüche sind recht niedrig angesetzt“, sagt Paco lachend hinter seinen dicken Buchhändler-Brillengläsern und scheint dennoch zufrieden.

Die vielen einfallsreichen und immer eine Spur verschwörerischen Initiativen dieses Syndikats sind nicht nur eine unschätzbare Mission für die Vergrößerung der noch minoritären Gemeinde des schwarzen Genres in Spanien, sondern auch ein unersetzlicher, nahezu idealistischer Einsatz, um generell mehr Leute zum Lesen zu verführen und zu faszinieren, überhaupt Leser zu schaffen.

Alles eine Tat von zwei Kriminellen, die man deshalb immer laufen lassen sollte, aber vorher sollte man sich die Zeit nehmen, sie in ihrem Laden stundenlang zu verhören. Ihre Geständnisse und Tatbeschreibungen zu Protokoll zu nehmen, bedeutet das allergrößte Vergnügen!

Günter G. Rodewald

Kontakt: www.negraycriminal.com

BuchMarkt-Extra

Für alle, die in der Trendstadt Barcelona nicht nur die klassischen touristischen Highlights erkunden wollen, hat Literaturagent Günter G. Rodewald für BuchMarkt eine kommentierte Adressliste zusammengestellt. Von der kleinen, feinen und sehr versteckt liegenden Literaturhandlung *Librería kaBOOKi* über einen Spezialisten für nautische Literatur oder einen Comic-Laden bis hin zu den klassischen Sortimentsbuchhandlungen und natürlich der *FNAC* – mit dieser Liste können Sie sich bestens orientieren und gehen möglicherweise doch in Bücherwelten verloren. Der Rundgang durch Barcelonas Buchhandlungen steht zum Download unter www.buchmarkt.de bereit. Dort finden Sie auch die Online-Kolumnen „Blickpunkt Barcelona“ von BuchMarkt-Korrespondent Günter G. Rodewald.

Buchhandlungen in Barcelona

Von der nautischen Spezialbuchhandlung bis hin zum Treffpunkt FNAC – BuchMarkt hat eine **Adressliste** zusammengestellt, mit der Sie in der katalanischen Hauptstadt die Welt der Bücher entdecken können

Rundgang

Lohnenswert, sich bei einem Aufenthalt von mehreren Tagen die Zeit zu nehmen, durch die Buchhandlungen Barcelonas zu streifen. Sie sind – auch samstags – immer bis mindestens 21.00 Uhr geöffnet, die meisten durchgehend.

Auf diesen Streifzügen kann man alles finden, vom unpersönlichen Buchkaufhaus über große, winzige, skurrile, oft mit sehr viel Liebe betriebene Läden, ganz zu schweigen von diversen, manchmal nur spärlich beleuchteten Antiquariaten, die sich vor allem im und ums Barri Gòtic verstecken.

Auch in den Städten des Gürtels um Barcelona, wie in Mataró, Terrassa, Granollers, ebenso immer mehr in den größeren und kleineren Städten der Provinz (Girona, Lleída, Olot, Figueres usw.) gibt es und entstehen kleine und mittlere, manchmal sehr feine und durchaus professionell geleitete Buchhandlungen.



Eine der ersten Adressen für Literatur: La Central im Eixample-Viertel

Alibri Llibreria

Klassische Universitätsbuchhandlung, früher: Librería Herder. gegründet 1925
 Balmes, 26
 08007 Barcelona
 Tel.: 93 317 05 78
www.books-world.com

Al-lots · El Petit Príncep

Barcelonas erste Kinderbuchhandlung
 Consell de Cent, 266
 08011 Barcelona
 Tel.: 93 454 88 20
www.petitprincep.com

Altair

Europas größte Reisebuchhandlung
 Gran Vía Vorts Catalanes, 616
 08007 Barcelona
 Tel.: 93 342 71 71
www.altair.es

Librería Arunachala

Esoterische Buchhandlung
 Jovellanos, 1
 08002 Barcelona
 Tel.: 93 317 80 23
www.arunachala-lib.com

Buffet&Ambigú

Kulinarische Buchhandlung im alten Markt
 La Boqueria an den Ramblas
 Passatge 1800, s/n
 08001 Barcelona
 Tel.: 93 243 01 78
www.catalogobuffet.com

Llibrería Catalònia

Literarische Buchhandlung
 Ronda de Sant Pere, 3
 08010 Barcelona
 Tel.: 93 481 33 10
www.llibriercatalonia.com

Casa del Llibre

Große Publikumsbuchhandlung einer Buchhandelskette mit insgesamt 16 Läden in Spanien; gehört zur Gruppe Planeta

Passeig de Gràcia, 62
 08007 Barcelona
 Tel.: 93 902 026 406
 www.casadellibro.com

La Central

Buchhandlung für Literatur und Geisteswissenschaften

Mallorca, 227
 08008 Barcelona
 Tel.: 93 487 50 18
 www.lacentral.com

La Central del Raval

Filiale im Raval-Viertel, untergebracht in einer ehemaligen katholischen Kirche

Elisabets, 6 (mit Café)
 08001 Barcelona
 Tel.: 93 318 99 79
 www.lacentral.com

Cómplices

Schwulen- und Lesbenbuchhandlung

Cervantes, 2
 08002 Barcelona
 Tel.: 93 412 72 83
 www.personal.iddeo.es/complices

Librería Diaz de Santos

Buchhandlung für Technik und Naturwissenschaften

Balmes, 417-419
 08022 Barcelona
 Tel.: 93 212 86 47
 www.diazdesantos.es

Dokumenta

Literarische und politische Buchhandlung

Cardenal Casañas, 4
 08002 Barcelona
 Tel.: 93 317 25 27
 www.documenta-bcn.com

Excellence

Buchhandlung mit Ratgebern zur Persönlichkeitsentwicklung auf 700 qm

Rambla de Catalunya, 25
 08007 Barcelona
 Tel.: 93 317 06 80
 www.e-excellence.es

FNAC El Triangle

Kulturkaufhaus mit großer Buchabteilung, drei Filialen in Barcelona und 16 in ganz Spanien

Plaça Catalunya, 4
 08002 Barcelona
 Tel.: 93 344 18 00
 www.fnac.es

Llibreria Hispano Americano

Fachbuchhandlung für Ökonomie, Jura, Technik

Gran Vía de Les Corts Catalanes, 594
 Tel.: 93 318 00 79
 www.llibreriaha.com

Librería kaBOOKi

Kleine literarische Buchhandlung mit angeschlossener Literatur-Workshop

Esquirol, 4
 08003 Barcelona
 Tel.: 93 269 08 81
 www.kabooki.es/libreria.htm

Librería Kowasa

Buchhandlung für Fotografie

Mallorca, 235
 08008 Barcelona
 Tel.: 93 215 80 58
 www.kowasa.com

Laie

Große literarische Buchhandlung mit angeschlossenerm Café-Bistro und überdachter Terrasse

Pau Claris, 85
 08010 Barcelona
 Tel.: 93 318 17 39
 www.laie.es

Loring Art

Buchhandlung für zeitgenössische Kunst und Design

Gravina, 8
 08001 Barcelona
 Tel.: 93 412 01 08
 www.loring-art.com

Librería Marcial Pons

Großes Angebot für Jura und Ökonomie

Provença, 249

08008 Barcelona
 Tel.: 93 487 39 99
 www.marcialpons.es

Llibreria Nautica

Nautische Buchhandlung, seit 1919

Fustería, 12
 08002 Barcelona
 Tel.: 93 315 05 04
 www.librerianautica.com

Negra y Criminal

Krimi-Buchhandlung

Carrer de la Sal, 5
 08003 Barcelona
 Tel.: 93 295 59 22
 www.negraycriminal.com



Treffpunkt für Krimi-Fans: Negra y Criminal im Barceloneta-Viertel

Norma Comics

Spaniens größte Buchhandlung für Comics und Fantasy

Passeig de Sant Joan, 9
 08010 Barcelona
 Tel.: 93 244 84 23
 www.normacomics.com

Llibrería Pròleg

Frauenbuchladen

Daguería, 13
 08002 Barcelona
 Tel.: 93 319 24 25
 www.llibreriaproleg.com

Zusammenstellung & Fotos:
 Günter G. Rodewald, © buchmarkt.de

«LA CULTURA CATALANA» MIT IHRER TRENDIGEN KAPITALE BARCELONA IST EHRENGAST AN DER FRANKFURTER BUCHMESSE 2007. DIE VERLAGE PRÄSENTIEREN ZAHLREICHE KATALANISCHE AUTOREN UND IHRE WERKE. SIE FÜHREN UNS DURCH EINEN SEHR LEBENDIGEN KULTURRAUM AM MITTELMEER.

AUF VIELEN WEGEN DURCH DIE KATALANISCHE LITERATUR

Barcelona
& Mehr

DER AUTOR: Guenter G. Rode-wald lebt und arbeitet seit über 20 Jahren als Literaturagent in Barcelona. Er wurde als Sohn eines leidenschaftlichen Buchhändlers in Bremen geboren und übte diesen Beruf später selbst sieben Jahre in seiner Heimatstadt aus (Buchladen im Ostertor). Er ist regelmässiger Kolumnist und Barcelona-Korrespondent der deutschen Fachzeitschrift «BuchMarkt».

Verschiedenen Fährten kann man folgen, um sich der Literatur eines Kulturraums zu nähern. Einen bewährten klassischen Pfad schlägt man ein, wenn man ihrem historischen Verlauf folgt. Ein anderer kann sein, sich ihr von den Entstehungsorten und geographischen Erzähllintergründen her zu nähern, von da, wo die Geschichten spielen – auf dem Land, in der Stadt, am Meer, in den Bergen.

Wenn Sie mögen, laden wir Sie ein zu einer Zeitreise durch die katalanische Literatur und einer Rundfahrt durch das Land. Wir werden Halt machen an einigen reizvollen Stationen, klassischen, wie zeitgenössischen.

Fast jede Literatur kann einen Autor und ein Werk aufweisen, die ihren Anfang in eine neue Zeit verkörpern, die spanische hat ihren Don Quijote, die deutsche den Grim-melshausen, viele weitere Beispiele könnte der gelehrte Literaturverstand hinzufügen. Auch die katalanische Literatur kann mit einem schwerwiegenden Pfund aufwarten, mit *Der Roman vom Weissen Ritter Tirant lo Blanc* von Joanat Martorell (geb. zwischen 1405 und 1415, gest. 1468).



1490 ist der Ritterroman das erste Mal im Original und jetzt vollständig in der Übersetzung des meisterlichen Fritz Vogelgsang auf Deutsch erschienen.

Allerdings müssten Sie seiner Lektüre einiges an Zeit und grosse Leseleidenschaft leihen, denn es sind knappe 2.000 Seiten und drei Bände zu durchleben. Damit befänden sie sich aber in guter, zumindest aktueller Gesellschaft: niemand Geringerer als der Direktor der Frankfurter Buchmesse, Jürgen Boos, hat sich kürzlich bei einer öffentlichen Präsentation des Programms des Frankfurter Messethemas in Barcelona als begeisterter Leser des Tirant geoutet.

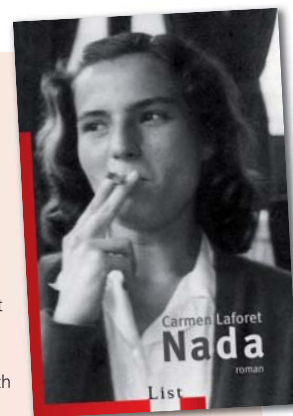
Unternehmen wir unseren ersten grossen Zeitsprung, einen von dreihundert Jahren, und tauchen wir mit *Tiepolo und die Unsichtbare Stadt* von Emili Rosales (*1968) in das 18. Jahrhundert ein. Der junge aufstrebende Architekt Andrea Roselli soll im Auftrag des spanischen Königs im Ebrodelta, im Süden Kataloniens, eine Stadt im Stil und in den Ausmassen von Sankt Petersburg bauen.

Aber eine Liebesgeschichte, in die sich Roselli verstrickt, lässt alles anders kommen als geplant. Ein Gemälde Tiepolos spielt dabei auch noch eine dramaturgisch entscheidende Rolle. Ein wunderbarer literarischer Roman, der sich nur vordergründig historisch kleidet, wenn auch das grössenwahnsinnige Bauvorhaben tatsächlich existiert hat und von denen man noch Reste in dem kleinen Küstenort Sant Carlos de la Rápita entdecken kann.

In das nächste Säkulum gelangen wir wieder mit einem grossen Schritt und lassen uns von Eduardo Mendoza (*1943) und seinem Roman *Die Stadt der Wunder* in das Barcelona der Zeit um die Dekaden der Wende zum 20. Jahrhundert verpflanzen. Damals brach die Stadt aus den eng gewordenen Mauern ihrer Altstadt aus in eine neue Zeit der Industrialisierung und eines neuen aufstrebenden und wohlhabenden Bürgertums.

Es ist das Barcelona zwischen den zwei Weltausstellungen, die die Stadt 1888

und 1919 ausgerichtet hat und deren Auswirkungen das Erscheinungsbild und das gesellschaftliche Leben Barcelonas so prägend gezeichnet haben.



Carmen Laforet
NADA
Roman

List Taschenbuch
bei Ullstein
336 Seiten
Fr. 14.90

Als die Studentin Andrea in Barcelona eintrifft, ist sie voller naiver Hoffnungen. Doch in der Grossstadt eröffnet sich ihr ein Inferno menschlicher Abgründe in der bizarren Gemeinschaft ihrer Familie, in der jeder des anderen Feind ist. Carmen Laforets existenzialistisches Debüt wurde 1945 über Nacht zur literarischen Sensation, ausgezeichnet mit dem – zum ersten Mal vergebenen – Premio Nadal. Jetzt wurde der Klassiker wiederentdeckt und begeistert erneut Leser auf der ganzen Welt.

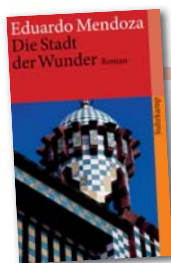


Die grösste katalanische Autorin Mercè Rodoreda (1908-1983) lässt uns dann die Zeit der 30er-Jahre des 20. Jahrhunderts im damaligen Vorort und heutigen Stadtteil Barcelonas, von Gràcia, *Auf der Plaça del Diamant* miterleben. In grosser Dichte vermittelt der in 27 Sprachen und damit meist übersetzte katalanische Roman die Hoffnungen, aber auch die Ängste an der Schwelle zum blutigen Bürgerkrieg, der Spanien und Katalonien von 1936-39 heimsuchte, das Leiden während des Krieges und die Repressionen der dann folgenden Jahre durch die Diktatur Francos.

Ebenso an den Anfang der 40er-Jahre versetzt uns der Roman *Nada* von Carmen Laforet (1921-2004). Seine Szenen erinnern bisweilen an die Filme von Luis Buñuel: Andrea, eine Studentin mit Lust auf Entdeckungen und Abenteuern, kommt nach Barcelona und gerät in die eingeschnürte Enge ihrer bürgerlichen Familie. Nur schwer kann sie sich dem Einfluss ihrer brutalen, frömmelnden, wahnsinnigen, senilen, bornierten und intriganten Verwandten entziehen.

In dieser ersten Zeit des Franquismus spielt auch der Roman *Der Schatten des Windes* von Carlos Ruiz Zafón (*1964), der zwar schon viele hunderttausend Male verkauft wurde, den Sie aber vielleicht noch nicht kennen. Womöglich haben Sie nun ▶

► Lust bekommen, ihn sich noch einmal zu Gemüte zu führen. Sie werden sehen, es steckt in ihm neben der wunderschönen Märchenhaftigkeit, die ihn so leicht lesbar macht – viel von der Atmosphäre der inneren Emigration und der grauen, farblosen



Eduardo Mendoza
**DIE STADT DER
WUNDER**
Roman
Suhrkamp
512 Seiten, Fr. 18.00

Barcelona fiebert im Rausch der ersten Weltausstellung: Die «Stadt der Wunder» vollzieht den Aufbruch in die Moderne in gewaltigen, oft brusken Sprüngen, alles scheint möglich. Onofre Bouvila, Junge aus der Provinz, weiss seine Chance zu nutzen: Ihm gelingt ein beispielloser Aufstieg zum mächtigsten Mann der katalanischen Metropole, den weder die gute Gesellschaft noch die Unterwelt aufhalten können.

Zeit, in die der Faschismus das Land geführt hatte. Obwohl Franco erst 1975 starb und dadurch der Weg in die Demokratie langsam beginnen konnte – erst 1978 trat die neue Verfassung in Kraft – wurden in den 60er und 70er-Jahren neue demokratische bis subversive Kräfte wach.

Besonders lebendig und authentisch kann man diese, und später die post-franquistische, Zeit mit den Kriminalromanen von Manuel Vázquez-Montalbán (1939-2003) nacherleben. Sie sind mit ihren Protagonisten, dem Detektiv Pepe Carvalho, seiner Geliebten, der Prostituierten Charo und seinem Assistenten Biscuter, berührende Liebeserklärungen an eine damals im Ausland noch nahezu unbekannt Stadt und ihre Subkulturen (und ihre sehr geniesserische und einfallreiche Küche!). Einige von diesen Romanen sind im Piper Verlag lieferbar, es fehlen zurzeit leider die ersten Bände der Reihe, die seinerzeit als rororo-Thriller zu lesen waren. Posthum erschien *Requiem für einen Geniesser*, mit dem Manolo, wie Vázquez-Montalbán in Katalonien liebevoll genannt wird, sich noch einmal virtuos von seinen Lesern und seinen Romanhelden auf prallen 800 Seiten verabschiedet.

Von der Stadt sollten wir noch einen kurzen Abstecher in die hohen Berge Kataloniens machen. Wir fahren in das höchstgelegene Dorf der Pyrenäen, nach Tor, früher mal ein Schmugglernest, wie viele dieser Bergdörfer zwischen den Grenzen von Katalonien, Spanien, Frankreich und Andorra. Hier war

1995 die Leiche seines letzten und einzigen Bewohners gefunden worden. Um für das Fernsehen über den Fall zu berichten, kommt Carles Porta (*1963) nach Tor und stösst bei seinen Recherchen auf viele unerklärliche und undurchsichtige Dinge. Am Ende ist daraus der fesselnde Tatsachenroman *Tor. Das verfluchte Dorf*, entstanden, der intensiv und ungeschminkt von den harten Lebensbedingungen erzählt, die früher in den Bergen herrschten, und seinen eigensinnigen und eigenbrötlerischen Bewohnern. Kehren wir zurück in die Hauptstadt, wenn Sie wollen, überqueren wir dazu einen unwirtlichen Pass von 2300 m Höhe, den Port de Cabús, an

dem man im Sommer durchaus von einem Schneesturm überrascht werden kann. Wir fahren hinunter nach Andorra und sind in schnellen zwei Stunden in Barcelona.

Wieder unten in der Hafenstadt passiert schon wieder ein Mord. Dieses Mal aber wirklich nur rein literarisch: Munter lässt Teresa Solana (*1962) in *Mord auf Katalanisch* in den so genannten feineren Kreisen der heutigen politischen und bürgerlichen Gesellschaft morden. Mit viel Ironie und Sinn für Komik lässt sie das schräge und chaotische Detektiv-Duo, die Zwillinge Pep und Eduard, den Fall ermitteln, in der Welt

EINE REISE IN DIE STADT DER BÜCHER UND ROSEN

Im Jahre 1995 hob die UNESCO auf Antrag der spanischen und Anregung der katalanischen Regierung den Welttag des Buches aus der Taufe. Warum wollen Sie den Tag nicht einmal da erleben, wo seine Ursprünge liegen? Nämlich in der Hauptstadt Kataloniens, in Barcelona.

Der 23. April ist der Namenstag des Nationalheiligen Kataloniens, des Hl. Sankt Georg. Der Día de Sant Jordi ist der höchste Festtag des Landes. Und seit 70 Jahren begeht man ihn im ganzen Land und in Barcelona auf ganz besondere Weise: Auf allen Strassen stellen die Buchhandlungen, die Verlage, Schulen und gemeinnützige Organisationen Bücherbuden und -stände auf, und verkaufen von früh morgens bis spät in die Nacht Bücher – mit einem Rabatt zwischen 5 % bis 10 %.

Daneben und dazwischen verkaufen ambulante Blumenhändler Rosen – rote sollten es sein, die mit einer Kornähre und einer Schleife in den rot-gelben katalanischen Landesfarben zu einem kleinen Strauss gebunden werden.

Und der Tradition entsprechend schenkt der Mann seiner Frau, der Junge seiner Freundin, seiner Mutter, seiner Schwester einen solchen Rosenbund. Und die Frau, das Mädchen ihrem Geliebten, ihren Männern, Vätern, Brüdern eben ein Buch. Aber längst erlaubt der gesellschaftliche Wandel, der sich in Spanien vollzogen hat, sämtliche anderen zwischen den Geschlechtern denkbaren Verschenkvarianten.

Dazu organisieren die Verlage an den Bücherständen Signierstunden für ihre prominenten Autoren, für die es immer eine grosse Auszeichnung ist, eingeladen zu sein, können sie so doch mit ihren Lesern auf Tuchfühlung gehen. Die Verkaufserfolge am Día de Sant Jordi setzen Mass-

stäbe, denn um die 10% des katalanischen Buchjahresumsatzes werden an diesem einzigen Tag bewältigt!

Auf den Strassen ist später kein Durchkommen mehr, dennoch herrscht eine fröhliche und ausgelassene Stimmung. Und in der Regel nimmt der Schutzheilige seinen Auftrag durchaus ernst und beschenkt die Katalanen mit gutem Wetter. Die Sonne im April hat schon viel Kraft und der Himmel in dieser Jahreszeit strahlt azurblau.

Wenn Sie unseren Reisetipp in die Tat umsetzen sollten, hier noch ein guter Rat am Ende: Gehen Sie am Morgen des 23. April ganz früh – noch vor dem Hellwerden – auf die Strasse oder gar nicht erst ins Bett. Wenn in den letzten Stunden der Nacht und in den ersten des neuen Tages überall in der Stadt die Büchertische und Blumenstände aufgebaut werden, herrscht eine wunderbar emsige und aufgeregte Atmosphäre. Die ersten Büchernarren streichen dann schon um die Bücherstapel. Es ist noch etwas kühl, der Duft frischen Kaffees und frisch gebackener Croissants strömt schon aus den Cafés und lockt zu einem mediterranen Frühstück.

Sie werden den Tag nicht vergessen, auch wenn Sie abends matt in Ihr Hotelbett fallen. Das Schlendern, das Strassenpflaster und das Geschiebe zwischen den Massen fordern schweren Tribut.

Aber vielleicht steht auf Ihrem Nachttisch ja eine rote Rose und Ihre Reisebegleitung hat Ihnen ein schönes Buch geschenkt, vielleicht sogar eines von denen, die wir Ihnen auf diesen Seiten empfohlen haben. Und Sie umgekehrt vielleicht auch? Das liesse dann einen erlebnisreichen Tag in der Stadt der Bücher und Rosen glücklich ausklingen. -ggr



Emili Rosales
**TIEPOLO UND DIE
UNSICHTBARE STADT**
Roman
Piper
336 Seiten, Fr. 35.40

Ein unglaubliches historisches Abenteuer am Madrider Königshof des 18. Jahrhunderts um ein atemberaubendes Bauvorhaben, dessen Überreste bis heute existieren. Und die Geschichte einer verbotenen Liebe, in der ein skandalöses Gemälde Tiepolos eine entscheidende Rolle spielt.



Manuel Vázquez-Montalbán
**REQUIEM FÜR EINEN
GENIESSER**
Ein Pepe-Carvalho-Roman
Piper
800 Seiten, Fr. 22.30

Von Barcelona nach Istanbul, von Kalkutta nach Bangkok, von Sydney nach Buenos Aires: Spaniens schrägstes Ermittlerpaar Pepe Carvalho und sein Gehilfe Biscuter auf einer kriminalistisch-kulinarischen Reise um die Welt, die Don Quijote und Sancho Pansa vor Neid erblassen liesse.



Albert Sánchez Piñol
**PANDORA IM
KONGO**
S. Fischer
480 Seiten, Fr. 35.40

Französischen Symbolismus, Fantasy, Schauerroman vermischt Piñol mit größtem Slapstick-Humor. Mal satirisch, mal moralisch-politisch, philosophisch, surreal und auch oft poetisch: «Ich fühlte mich leer und sauber wie eine Seifenblase». Ein Besuch im Supermarkt der Welt-Literatur!

der nur scheinbar ehrenwerten Bürger. Verlassen wir die neureiche Gesellschaft, die heutigen Zeiten und stechen in See. Dazu laufen wir die Ramblas herunter und schiffen uns unten im Hafen nach Mallorca ein, der grössten Insel der Balearen, die auch zum katalanischen Kulturgebiet gehören. Dort spielt der Roman *Das Puppenkabinett des Senyor Bearn* von Llorenç Villalonga (1897-1980), ein klassischer Familien- und Gesellschaftsroman in den adeligen und grossbürgerlichen Kreisen der Insel des frühen 20. Jahrhunderts. Er ist gewissermassen das mallorquinische Pendant zu Tomaso di Lampedusa's sizilianischem *Der Leopard*.

Wieder zurück in der Gegenwart Barcelonas sollten wir nicht versäumen, uns Quim Monzó's (*1952) *100 Geschichten* zu Gemüte zu führen. Das sind auf 800, aber nie lang werdenden, Seiten mit ironischem Witz, humorvoll bis bissig vorgelegene, skurrile und absurde Erzählungen des populären und zumeist erfolgreichsten katalanischen Autors. Monzó's regelmäßige kratzbürstige bis aufrührerische Kommentare und Kolumnen in der Presse liebt man über alles – oder hasst sie fürchterlich, je nachdem ...

Zum Ausklang unserer Rundreise dürfen wir uns jetzt ein bisschen Entspannung gönnen und vor unserem Auge noch einen letzten literarischen Rundgang durch die Stadt unternehmen, bei dem uns der katalanische Autor Jaume Subirana (*1963) an die Hand nehmen könnte. Mit viel Kenntnis und Geschmack hat er die Anthologie

Willkommen in Barcelona - Eine literarische Entdeckungsreise zusammengestellt. In ihr kommen einige der Autoren, die wir auf unserer Rundreise schon kennen gelernt haben, noch einmal zu Wort, aber Sie können mit noch vielen anderen unterhaltsamen, nachdenklichen, versponnenen und ironischen katalanischen Schriftstellern Bekanntschaft machen.

Nach dieser Expedition entlassen wir Sie gerne in Ihre Domizile, aber geben Ihnen noch einen Lektüre-Geheimtipp mit auf den Heimweg: schon Anfang der neunziger Jahre erschienen und noch immer lieferbar, hält der Hanser Verlag die Treue zu einem der wichtigsten und vielseitigsten katalanischen Autoren des 20. Jahrhunderts, Joan Peruchó (1920-2003). Er schrieb viele, meist recht kurze Romane, Erzählungen, Lyrik und war viel gelesener Kolumnist in den grossen spanischen und katalanischen Tageszeitungen.

Der Nachtkauz und *Ein Ritterroman* gehören sicher zu Peruchó's schönsten und feinsinnigsten Romanen, es sind versponnene literarische Kabinettstücke. Wenn man sich ein ganz bisschen Zeit für sie nimmt, vergnügt man sich herrlich mit ihnen, nicht umsonst wird Peruchó immer wieder mit Calvino, Lovecraft und Borges verglichen. Verschmitzt spielt der gewitzte Autor mit der Geschichte, der universellen, erfundener, wahrer und der eigenen katalanischen, wobei schon fast wieder der Bogen zum Tirant lo Blanc geschlossen wäre, mit dem wir unseren Ausflug gestartet hatten. ■

[Startseite](#) > [Feature](#) > Guenter G. Rodewald. Von Glücksmomenten und dem langen Atem

GUENTER G. RODEWALD. VON GLÜCKSMOMENTEN UND DEM LANGEN ATEM

Wenn wir Leser und Buchhändler in deutschen Buchhandlungen befragten, sie sollten uns zeitgenössische Autoren aus Spanien nennen, bekämen mit großer Wahrscheinlichkeit zwei Namen die meisten Stimmen: Carlos Ruiz Zafón und Javier Marías. Wie wir wissen, haben die beiden diesen Ruhm zwei Erwähnungen an exponierter Stelle durch populäre Personen in den öffentlichen Medien zu verdanken: der Lobeshymne Reich-Ranickis in seinem Literarischen Quartett für Javier Marías' Mein Herz so weiß und der Empfehlung von Carlos Ruiz Zafóns Im Schatten des Windes durch den damaligen Außenminister Joschka Fischer in Elke Heidenreichs Sendung „Lesen!“.



Selbstverständlich sind dieses große Glücksmomente für die betroffenen Autoren, Verlage und Lizenzverkäufer.

Aber bei aller Bewegung, die sie provozieren, führen solche Sternstunden nicht dazu, dass die schreibenden Landsleute der Auserwählten mit ihren bereits in der fremden Sprache erschienenen Werken unterstützenden Auftrieb erhielten oder dass sich dadurch der Markt für sie neu oder für andere, noch unveröffentlichte Autoren entscheidend öffnete.

Unter Umständen gelangen im Schlepptau der neuen Galionsfiguren ein paar Lizenzen mehr über die Grenzen, aber immer verbunden mit einer großen Gefahr: Die Autoren, die Lektoren und Agenten, selbst die Feuilletons, erwarten jedes Mal einen mindestens ebenbürtigen Erfolg, der sich nur sehr selten einstellt. Die Erwartungshaltung schnell auf riskante Höhen. Und mit ihr preschen die Lizenzvorschüsse für Folgewerke der plötzlich berühmt Gewordenen in spektakuläre bis anstößige Sphären vor und graben damit anderen das ökonomische Wasser ab.

Ob eine ausländische Literatur und ihre Macher in fremden Ländern eine angemessene, hoffentlich sogar populäre Rezeption erfahren, die sich womöglich auch fest und kalkulierbar etabliert, hat entscheidend damit zu tun, wie tief und lang die geschichtlichen und politischen, vor allem aber kulturhistorischen Beziehungen zwischen den Ländern oder Sprachen geprägt sind.

So ist es in keinem Fall überraschend und leicht nachzuvollziehen, wie tief verwurzelt die kulturellen und damit literarischen Wechselbeziehungen von Italien, Frankreich, den skandinavischen oder slawischen Kulturkreisen mit Deutschland, Österreich oder der Schweiz sind und wie weit sie in die Vergangenheit reichen.

Eine solch profunde oder lange Verbindung zwischen Spanien und dem deutschen Sprachraum hat es nie gegeben. Im Gegenteil war es immer ein vorrangiges und erschreckend gut gelungenes Vorhaben der totalitären Regime auf der Iberischen Halbinsel, den Kontakt zum meist demokratischen Rest der europäischen und übrigen Länder zu unterbinden.

So gab es auch im vergangenen Jahrhundert keine Tradition in eher intellektuellen oder gebildeten Kreisen - also von Leuten, die nicht nur Bücher lesen, sondern sie auch machen - sich mit Spanien in der Form auseinanderzusetzen, dass es zu einem regen Austausch hätte kommen können.

Was man von Spanien wusste oder wissen wollte, schien fast mit unilateraler Lektüre abgedeckt, Orwells Katalonien oder Enzensbergers kurzer Sommer der Anarchie mussten reichen, das Interesse an originalen Stimmen war eher gering.

So war der Prozess der politischen und kulturellen Öffnung, dem sich Spanien nach dem Tod des Diktators und der schrittweisen Etablierung einer Demokratie stellen musste, von essentieller Wichtigkeit. Aber auch von außen musste etwas getan werden.

Man fand bis in die späten neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts in den deutschsprachigen Verlagen nur sehr vereinzelt Lektoren und Lektorinnen, die Spanisch lasen, verlegerische Entscheidungen waren folglich sehr oft, und damit vielfach nicht in voller Überzeugung, nur durch die Gutachten von Außenlektoren abgesichert.

Eine sehr wichtige Initiative war es darum, zumindest schien es zunächst so, dass die Frankfurter Buchmesse in den achtziger Jahren Spanien zu ihrem Ehrengast des Jahres 1991 kürte. Dieses Datum fiel mit vielen weiteren Ereignissen zusammen, die auf Spanien ein großes mediales Licht werfen sollten: die Olympischen Spiele 1992 in Barcelona, die Weltausstellung in Sevilla, der fünfhundertste Jahrestag der Entdeckung Amerikas durch Kolumbus.

Der Ehrengast der Frankfurter Buchmesse nimmt ja besonders die deutschsprachigen Verlage in die Pflicht, im Falle von 1991/Spanien brachte es sie in großen Zugzwang, denn nur sehr verstreut gab es bereits zeitgenössische spanische Autoren in den Katalogen.

Insgesamt war die Luft also dünn, so begann das große, allgemeine Rennen auf Autoren, die 91er-Herbstkataloge, die Sonderaktionen, die Medien brauchten Stoff. In diesem Zug konnten tatsächlich sehr viele Lizenzen vermittelt werden, zur großen Freude der Betroffenen.

Plötzlich drängten viele Autoren aus Iberien in deutsche Feuilletons und Buchhandlungen. Aber wirkliche Langzeitwirkung stellte sich nicht ein, denn noch war die Zeit nicht reif, noch fanden sich nicht genug wirklich interessierte Leser, die einen bleibenden Erfolg hätten garantieren können.

So verschwand der allergrößte Teil der 1991 debütierenden Autoren wieder schnell in der Versenkung, sprich: Makulatur. Insgesamt eher enttäuschende Verkaufszahlen gaben kaum einem Verleger Argumente an die Hand, da weiterzumachen, wo man mit sehr schönen Ausgaben und guten Übersetzungen angefangen hatte.

Doch ganz langsam veränderten sich die Dinge: Spanien rückte in den kommenden Jahren stückweise verstärkt in das allgemeine Bewusstsein, sicher begünstigt durch globalisierende Effekte. So wuchs auch das Interesse an seiner Kultur.

Und ganz langsam drangen aus den Universitäten immer mehr Menschen in die Lektorate, die Spanisch lasen, die Spanien kannten, die von den Büchern und ihren Autoren wussten, die dort geschrieben und publiziert wurden, oder von solchen, die dort schon lange vorher existierten.

Und im Gegenzug tauchten mittlerweile immer mehr spanische, katalanische, galicische, und baskische Autoren in deutscher Sprache auf und gewannen eine relevante Zahl an Lesern.

Heute gehören Autoren aus Spanien zum Standard eines Publikumsverlages, zumindest im belletristischen Bereich, abgesehen von den unabhängigen Verlagen, die sich schon immer in unbeirrter Weise über Trends hinweggesetzt und Schriftstellern von der Halbinsel auch bereits früher wertvollen Platz geboten hatten.

Sicherlich muss auf den Feldern der non-fiction und des Kinder- und Jugendbuchs noch manches bestellt werden, da herrscht noch ein großes Übergewicht in den deutsch-spanischen Beziehungen, zu klaren Ungunsten der Süd-Nord-Richtung.

Aber geben wir uns keinen Illusionen hin: es gibt noch sehr viel zu tun und es wäre unangebracht, in den Bestrebungen nachzulassen. Zu schnell verändern sich gerade heute die Moden und Bedürfnisse.

Den Ideen und Initiativen sollten und dürfen keine Grenzen gesetzt werden. Als jemand, dessen Beruf es ist, der sogar einen Teil seines Unterhalts davon bestreitet, Literatur von der Iberischen Halbinsel in andere Sprachen und Länder zu transportieren, eben auch in die Länder, in denen Deutsch gesprochen und gelesen wird, kann ich eine Unternehmung nur begrüßen wie diese Website, auf der man mich dankenswerterweise eingeladen hat, meine Sicht der Dinge darzustellen.

Viele weitere Ideen sind vorstellbar, die auch alle machbar scheinen und nicht allzu viel Geld bedeuteten, gerade wenn man die Initiativen in Partnerschaften verpackte: gegenseitige Praktika in den Verlagen, gegenseitig deshalb, weil auch die Literaturproduzenten in Spanien sehr viel aus einem nach wie vor verlegerischen Schlaraffenland wie Deutschland lernen könnten.

Vermehrte Workshops und Stipendien für Übersetzer würden den Austausch vertiefen, auch immer wieder lustvolle Angebote, wie Verleger-, Presse-, aber warum nicht auch Leserreisen zu Ereignissen wie dem Día de Sant Jordi in Katalonien, einer Feria del Libro in Madrid, zu dem alljährlichen Krimifestival in Gijón an der nördlichen Atlantikküste. Einige deutsche Verlage arbeiten bereits mit Scouts in Spanien, auch das ist ein gutes Barometer, um gut über das literarische Klima informiert zu sein, auch im Vorfeld der Publikationen.

Auch ganz praktische Hilfe ist gefordert, wie Subventionen für Übersetzungen, Produktionskosten oder Autorenreisen, die das verlegerische Risiko mildern könnten.

Und so bekämen mit Glück sogar solche Autoren wieder einen Platz oder dürften das allererste Mal auf Deutsch erscheinen, die wir zu den modernen Klassikern der spanischen Literatur rechnen: Federico García Lorca, Rafael Alberti Ramón del Valle-Inclán, Pío Baroja, Azorín, Miguel de Unamuno, oder auch Pedro Salinas, Miguel Hernández und Luis Cernuda.

Von vielen verschiedenen Bedingungen hängt es ab, von intensiver Arbeit und grenzüberschreitender Phantasie, aber auch von staatlichen Subventionen, den betroffenen Berufsverbänden oder von Sponsoren und Stiftungen, die bilateralen Beziehungen zu vertiefen. Die Basis dazu werden aber immer die beteiligten Menschen bleiben, ob es die Autoren, die Verleger, die Leser, die Presse oder die Agenten sind.

Wir haben also noch viel Strecke vor uns und brauchen dafür einen langen und anhaltenden Atem – auf dem Lauf in beide Richtungen!

Zum Autor:

Guenter G. Rodewald lebt und arbeitet seit 25 Jahren als Literaturagent in Barcelona. Er wurde als Sohn eines Buchhändlers in Bremen geboren und übte diesen Beruf später selbst sieben Jahre in seiner Heimatstadt aus (Buchladen im Ostertor). Er schreibt als Kolumnist und Barcelona-Korrespondent für den 'BuchMarkt' und andere Fachorgane und Internetportale und unterrichtet bei Masterkursen für angehende Verlagsmitarbeiter an der Universität Autònoma de Barcelona. An der Universität de Barcelona betreute er zusammen mit Sandra Rodericks praxisbezogene Seminare zum Thema „Berufsmöglichkeiten für Philologen im Publishing: Der Weg des Buches vom Manuskript zum Leser“.



Fondo Europeo de Desarrollo Regional



Una manera de hacer Europa

buch aktuell

Frühjahr 2012 | AUTOREN, TRENDS UND NEUE THEMEN

Fred Vargas

Ein neuer Fall für Adamsberg

Martin Walser

Streitbarer Geist vom Bodensee

Rayk Wieland

Plädoyer gegen das Reisen

Literaturagenten

Händler mit Spürnase



Andrea Maria Schenkel
Die Kunst der Andeutung

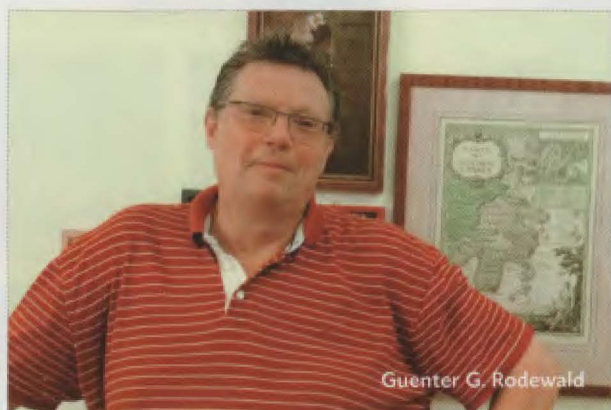


Händler mit Spürnase

Wie mithilfe der Literaturagenten Autoren und Verleger zusammenfinden und Leser zu guten Büchern kommen.

Agenten, so kennen wir es aus den spannenden Krimi- und Spionageromanen von Ken Follett, Frederick Forsyth oder John le Carré, agieren in geheimer Mission und gelangen durch cleveres und weitsichtiges Handeln an hochbrisante Informationen. Neben attraktiven Merkmalen wie Weltgewandtheit, Esprit und Tollkühnheit zeichnet sie vor allem eines aus: äußerste Diskretion.

Agenten aus dem Literaturbetrieb haben mit ihren Namensvettern aus der Welt der Nachrichtendienste nicht nur ihre Berufsbezeichnung gemeinsam. Die Vermittler von Buch-Manuskripten müssen hervorragende Kenner der Verlagsszene sein und über ein dichtes Netzwerk verfügen, um zu wissen, wo welcher Stoff am besten untergebracht ist. Und wer mit einem Literaturagenten zu tun hat, merkt sehr schnell, dass Verschwiegenheit als Kernkompetenz betrachtet wird. Sein Verhandlungsgeschick entscheidet letztendlich, ob alle Beteiligten – Autor, Verleger und der Agent – profitiert haben und sich ein vertrauensvolles Verhältnis aufgebaut hat, das das empfindliche Beziehungsgeflecht tragfähig macht.



Guenter G. Rodewald

Dass sich Autoren über eine Literaturagentur vertreten lassen, ist zumindest in Deutschland eine Praxis, die sich erst in den letzten 15 bis 20 Jahren entwickelt hat. Bis dahin galt der Verlag, meist in Form seines mächtigen Gründers und Besitzers, als Instanz, die den Autor hegte, pflegte und das Beste, auch geschäftlich, für ihn oder sie im Sinn hatte.

DIE VERÄNDERUNG IN DER VERLAGSLANDSCHAFT, die Besitzer-geführte Verlage immer mehr in großen und internationalen Medienkonzernen aufgehen ließen, führte dazu, dem Vorbild der angloamerikanischen Buchwelt zu folgen: Wer erfolgreich veröffentlicht werden möchte oder in einem der renommierten Häuser verlegt werden will, kommt ohne einen Agenten nicht mehr aus, denn nicht jeder Verfasser großer, geistiger Inhalte, nicht jeder Kreative ist gleichzeitig mit dem Geschäftssinn eines Kaufmanns gesegnet. Die Bewertung des geistigen Eigentums eines Autors und die Verwertung dieses Eigentums ist eine höchst komplizierte Unternehmung, die profunde Kenntnisse des Verlagsgeschäfts voraussetzt, ebenso wie Versiertheit im Aushandeln von Verträgen.

Aber wie in vielen anderen Wirtschaftszweigen auch bilden die Big Players die Ausnahme, während ein solides Mittelfeld die Branche trägt. „Wenn eine mittlere Agentur wie wir einen Vorschuss zwischen 5000 und 10 000 € für einen Autor erzielen, ist das schon eine Menge Geld“, sagt Guenter G. Rodewald, Leiter der Ute Körner Literary Agency, die vor allem deutsche Publikumsverlage und deutsche Autoren im spanischsprachigen Ausland vertritt. Das Büro mit Sitz in Barcelona kümmert sich um die sogenannten Auslandslicenzen, d.h. es handelt Verträge aus, in denen ein deutscher Rechteinhaber einem spanischen Verlag das Recht zur Veröffentlichung eines Werkes in Spanien in Landessprache einräumt. Für ihr Engagement, das zu einem erfolgreichen Vertragsabschluss zwischen Rechteinhaber und Rechteinnehmer führt, beanspruchen die Agenten in der Regel



eine Kommission von 10 bis 15% des ausgehandelten Honorars. „90% des Geldes, das durch unsere Hände geht, gehört uns gar nicht. Wir sind eher eine Art Immobilienverwalter“, schmunzelt Rodewald und erläutert, dass die Verwaltung der Verträge den Hauptteil der alltäglichen Arbeit ausmache, denn außer den Buchrechten kommen eine Reihe sogenannter Nebenrechte zur Nutzung, die ein Autor an den Verlag abtritt und an dessen Erlösen er ebenso wie an jedem verkauften Buch beteiligt ist.

Das kleine Team von Ute Körner – die Gründerin selbst ist vor drei Jahren verstorben – betreut ca. 1200 aktive Verträge. Ohne juristische Ausbildung, aber dafür mit viel Wissen, Erfahrung und Gespür für Bücher und Menschen, die sich die Mitarbeiter durch Buchhändlerlehre, Literaturstudium und Auslandserfahrung erworben haben. Auch Guenter Rodewalds Lebenslauf ist nicht unüblich für einen Literaturagenten: Der gebürtige Bremer arbeitete lange als Buchhändler in seiner Heimatstadt, bevor er Lust auf ein Leben am Mittelmeer bekam. Er wanderte nach Barcelona aus, verirrte sich in die Agentur von Ute Körner und arbeitet nun seit 25 Jahren als Literaturagent, unterrichtet bei Masterkursen für angehende Verlagsmitarbeiter an der Universität Autònoma de Barcelona und schreibt als Barcelona-Korrespondent für Fachzeitschriften der Buchbranche.

MUT UND KEINE SCHEU, Neues zu wagen, sind unerlässlich, will man erfolgreich Bücher machen. Sarah Lark, die mit ihren fesselnden Neuseelandromanen auf den deutschen Bestsellerlisten allgegenwärtig ist, hielt Rodewald zunächst auf dem spanischen Markt für unverkäuflich. „Die Romane sind zu lang, das liest hier keiner. Und die Übersetzungskosten sind viel zu hoch. Ich war sehr skeptisch“, erzählt Rodewald rückblickend. Bis er die junge Verlegerin von Ediciones B traf, die sich traute, den Roman „Im Land der weißen Wolke“ in kürzester Zeit übersetzen zu lassen, eine geschickte Marketing-Kampagne startete und sich nun mit dem Agenten darüber freuen kann, dass sich die spanische Ausgabe seit Juni 2011 über 100 000-mal verkauft hat.

Umgekehrt könne man natürlich auch danebenliegen und ein hoch gehandelter Autor hole nicht die Vorschusssumme herein, die der Verlag investiert hat, so Rodewald. Allerdings spielten bei Auktionen um Autoren und ihre Rechte nicht ausschließlich ökonomische Interessen eine Rolle. Sehr oft ist es eine Frage des Prestiges, weshalb Verleger tief in die Tasche greifen. Beim Verlag S. Fischer hat man sich seinerzeit nicht gescheut, mit 3 Mio. Euro Vorschuss für den Roman „Das Spiel des Engels“ den katalanischen Bestsellerautor Carlos Ruiz Zafón von Suhrkamp wegzulocken und die Liste hochkarätiger Schriftsteller um einen weiteren Star zu ergänzen.

UNABHÄNGIG VON MUTMASSUNGEN über Erfolg oder Prestigegewinn gilt für Agenten an oberster Stelle, Ausschau nach den besten Gelegenheiten für „ihre“ Autoren zu halten. „Wenn man über Rechte verfügt, muss man etwas damit machen, man muss sie verwerten“, formuliert es der britische Literaturagent Ed Victor. Und er weist damit auf eine Entwicklung ►

hin, die begonnen hat, den Rechthandel gründlich auf den Kopf zu stellen, denn neuerdings kommen zu den üblichen Nebenrechten wie Übersetzung, Taschenbuch- oder Buchklublizenz sowie das Recht auf Verfilmung oder Dramatisierung (der Stoff als Theaterstück) die digitalen Rechte hinzu, die eine Veröffentlichung in Form von E-Books ermöglichen. Mit der digitalen Verwertung lassen sich Wirkung und Einkommen der Autoren vergrößern und das ihrer Agenten ebenso. Geschäftstüchtige Vermittler gründen eigene E-Book-Verlage, um digitale Ausgaben der von ihnen vertretenen Autoren herauszubringen, denn in vielen bestehenden Buchverträgen existieren keinerlei Vereinbarungen über E-Book-Rechte. Agenten werden zu Verlegern; das hat für erheblichen Aufruhr in der Branche gesorgt. Wie viele seiner Kollegen kann Ed Victor darin aber keinen Interessenkonflikt erkennen, denn schließlich müsse man als Agent alles tun, um seinem Autor den bestmöglichen Service zu bieten.

Nicht genug, dass man die Literaturagenten schon als Füchse im Hühnerstall bezeichnet. Im sich wandelnden Geschäft zwischen Verlegern und Agenten mischt nun auch noch ein Dritter mit: der mächtige Online-Händler Amazon. Mit Amazon Encore, das seit 2009 amerikanische Erstlingswerke herausgibt, hat der Internet-Buchhändler seine Aktivitäten als Verlag begonnen und erweitert sie konsequent mit Amazon Crossing, dem Label für Übersetzungen aus aller Welt. Aus dem internationalen Angebot werden Bücher ausgewählt, u.a. mithilfe der Rezensionen von

Amazon-Nutzern, und für den englischsprachigen Markt übersetzt. Für Autoren aus kleineren Sprachräumen, aber auch für deutsche Autoren eine Chance, auf dem schwierigen englischsprachigen Markt wahrgenommen zu werden.

Agenten wie Rechtemanager von Verlagen müssen beginnen, in neuen Bahnen zu denken, um der Digitalisierung von Inhalten angemessen zu begegnen. Filmmaterial, interaktive Elemente, Spiele und neuerdings Apps sind inzwischen Bestandteile vieler Bücher geworden, und Agenten verhandeln zunehmend mit Vertretern der Film- und Gamesbranche.

Der Beruf des Rechtemittlers wird spannend bleiben und auch zukünftig „ziemlich schräge Geschichten“ hervorbringen, sagt

Lianne Kolf, eine Literaturagentin der ersten Stunde. Die Gründung ihrer Agentur vor 25 Jahren ging auf einen Freundschaftsdienst zurück: Ihr Schulfreund Patrick Süskind hatte ein Theaterstück geschrieben, das keiner haben wollte. Es war sein erstes Buch und Süskind ihr erster Autor. Lianne Kolf versuchte es bei zehn Verlagen, schließlich veröffentlichte Diogenes den „Kontrabass“.

Die Erlebnisse eines Literaturagenten gäben ausreichend Stoff für eine Vorabendserie, meint Kolf, die übrigens auch mit Filmrechten handelt und u.a. die Anne-Frank-Biografie von Melissa Müller nach Hollywood verkauft hat. Wenn eines Tages die Literaturagenten also als Serienhelden im Fernsehen erscheinen, hat James Bond wohl endgültig ausgesiedet. □

Die Interviews führte Sabine Kaldonek.

„Wenn man über Rechte verfügt, muss man etwas damit machen, man muss sie verwerten.“

Ruth Liepman (1909–2001) wuchs als Tochter einer jüdischen Arztfamilie in Hamburg auf und studierte Jura. Als Kommunistin erhielt sie 1933 Berufsverbot und flüchtete bald darauf ins Exil nach Holland, wo sie schließlich in den Untergrund ging. Nach dem Zweiten Weltkrieg gründete sie gemeinsam mit ihrem Mann Heinz Liepman die erste

Literaturagentur der Nachkriegszeit in Deutschland. 1961 zog das Ehepaar nach Zürich, wo die angesehene Agentur Liepman bis heute ihren Sitz hat.

In ihren lesenswerten Erinnerungen „Vielleicht ist Glück nicht nur Zufall“, die die Grande Dame des Literaturbetriebs erst im Alter von 83 Jahren aufzeichnete, heißt es u.a.: „Jedes wirklich wichtige

Buch, wo immer es geschrieben wird, sollte die Möglichkeit haben, auch in anderen Sprachen zu erscheinen, weil sich damit Menschen nähern können.“

• Ruth Liepman
**VIELLEICHT IST GLÜCK
NICHT NUR ZUFALL**
edition fünf, 192 Seiten, geb.
18,90 € (D), 19,40 € (A), 27,50 sFr



SERIE:
Deutschsprachige Unternehmer in Katalonien
Guenter G. Rodewald
 06.08.08



Was macht Ihr Unternehmen?

Die Ute Körner Literary Agent S.L. ist eine literarische Agentur, das heißt wir vertreten und beraten exklusiv auf nationaler wie internationaler Ebene spanische, katalanische und einige italienische Autoren und Autorinnen. Daneben repräsentieren wir Verlage und literarische Agenturen aus dem fremdsprachigen Ausland, wobei es unsere Aufgabe ist, Lizenzen von Büchern in Spanien (mit den verschiedenen Sprachen), Portugal und ganz Lateinamerika (inkl. Brasilien) zu platzieren und im Falle einer erfolgreichen Vermittlung zu verwalten. Das Geschäft arbeitet auf einer erfolgsorientierten Kommissionsbasis.

Wie entstand Ihre Unternehmensidee?

Die Unternehmensidee war nicht meine. Als ich nach Barcelona kam, wusste ich noch nicht einmal, dass es den Beruf des literarischen Agenten gibt. Die Firma wurde von Ute Körner gegründet, die bereits viele Jahre als Agentin und Verlegerin gearbeitet hatte und die sich dann 1985 mit ihrer eigenen Agentur selbstständig gemacht hatte, kurz bevor ihr damaliger Arbeitgeber, Editorial Bruguera, Insolvenz anmelden musste. Ich lernte Ute Körner im Frühjahr 1987 kennen und arbeite seitdem in der Agentur. Seit 2000 ist die Firma eine GmbH (S.L.), mit Ute Körner, Sandra Rodericks und mir als gleichberechtigten Gesellschaftern.

Warum in Katalonien?

Weil die Gründerin bereits seit vielen Jahren mit ihrer Familie in Barcelona lebte, immer in hier ansässigen Firmen gearbeitet hatte.

Was war für Sie das größte Problem am Anfang?

Für mich persönlich das Erlernen der neuen Sprache: Ich konnte, als ich hierher kam, weder Spanisch, noch Katalanisch, war nicht mehr ganz jung und habe in der Schule die sogenannten „toten“ Sprachen erlernt, Latein und Altgriechisch, die den aktiven Umgang mit Sprachen nicht wirklich fördern. Diese kommunikative Behinderung, außer den finanziellen Problemen, die mich damals sehr bestimmten, hätte fast zum Abbruch meines Barcelona-Experiments geführt.

Sprechen Sie Katalanisch?

Nein, aber ich verstehe es recht gut. Ich bedauere es aber, es nicht besser zu beherrschen.

Die meisten geschäftlichen Kontakte entstehen wo?

Im persönlichen, alltäglichen Arbeitskontakt, bei gegenseitigen Besuchen in den Verlagen, in unserer Agentur, bei gesellschaftlichen Anlässen wie Preisverleihungen, Buchvorstellungen usw. und auf internationalen Buchmessen.

Wie wirkt sich die verordnete Zweisprachigkeit auf Ihre Firma aus?

In keiner Weise, zumal sie nicht als „verordnet“ bezeichnet werden kann und sollte. Es werden in unserer Firma Katalanisch, Spanisch und Deutsch gleichberechtigt nebeneinander her gesprochen, bestimmt dadurch, ob und/oder wie gut jemand die jeweilige Sprache beherrscht.

Was raten Sie jemanden, der hier eine Firma gründen will?

Sich darauf einzustellen, dass trotz Europa und der scheinbar so großen Nähe zwischen den Ländern es doch viel kulturelle Unterschiede gibt. Die Bereitschaft zu offenen Diskussionen stößt auf Grenzen. Produktive Gruppenprozesse sind nicht immer konfliktlos in den Arbeitsalltag zu integrieren. Man benötigt dafür eine angemessene Toleranzkapazität. Sich auf andere Arbeitszeiten einzustellen, obwohl sich die inzwischen zumindest angefangen haben, sich mitteleuropäischen Verhältnissen anzugleichen. Aber nach wie vor ist der Tagesrhythmus hier vollkommen verschieden zu beispielsweise dem deutschen.

Welcher Unterschied zu Deutschland fällt Ihnen hier am meisten auf?

Meine Ironie versteht man ohne Zweifel in Deutschland wesentlich besser. Daneben sind in vielen Bereichen in Deutschland das gesellschaftliche und politische Bewusstsein weiter entwickelt. Das hat unter anderem einen ganz schlichten historischen Hintergrund: in Spanien wurde nach dem Faschismus erst 1978 die Demokratie eingeführt, damit ist Deutschland Spanien um zumindest arithmetische 29 Jahre in der gesellschaftlichen Diskussion und in der Verarbeitung des Faschismus voraus.

Was mögen Sie besonders an den Katalanen?

Ihre Gastfreundschaft.

Gibt es etwas, das Sie hier stört?

Eine ausschließlich der Automobilindustrie unterworfenen Verkehrspolitik. Die Invasion der Stadt durch den Tourismus (Billigflieger, Kreuzfahrthafen etc.); die unilaterale Beherrschung der Wirtschaft durch die Bauindustrie, mit allen ihren negativen Konsequenzen auf die Umwelt und die sozialen Folgen in der Wohnungspolitik.

Sagen Sie uns einige deutsche Marotten, die Sie nicht ablegen können?

Die Beharrlichkeit, ein Ziel nicht aus den Augen zu verlieren.

Können Sie ein Restaurant/ Bar empfehlen?

Das behalte ich für mich, es gibt schon heute kaum noch intime Plätze, die der Tourismus oder die verschiedenen Moden noch nicht erobert haben.

Haben Sie eine Hotelempfehlung?

Es gibt inzwischen viele, zentral gelegene Hotels, die zu einem bezahlbaren Tarif zwar keinen großen Flair, aber ausreichenden Komfort und Platz bieten. Rechtzeitig buchen!

Was ist Ihr liebster Platz in Barcelona?

Mein Garten draußen vor den Toren der lauten, kontaminierten Stadt.

Was vermissen Sie aus der Heimat?

Die Heimat. Das Grün des Sommers und das Wasser – Norddeutschland. Meine deutschen Freunde.

Das Gespräch führte

Clementine Kügler

Mehr Artikel
auf meinem Blog
Gedanken Frei Haus
• Multilaterale Reflexionen •



<https://guenterrodewald.wixsite.com/meinblog>



Guenter G. Rodewald
Literary Agent & Blogger
